Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 7 (1853)

Artikel: Die nordetruskischen Alphabete auf Inschriften und Münzen
Autor: Mommsen, T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378753

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die nordetruskischen Alphabete

auf Inschriften und Münzen.

Von

Th. Mommsen.

— monumenta et tumulos quosdam Graecis litteris inscriptos in confinio Germaniae Raetiaeque adhuc extare —

TACITUS.

Als der Verfasser die archäologischen Mittheilungen, die der antiquarischen Gesellschaft in Zürich aus den verschiedensten Theilen der Schweiz durch ihre Freunde zugekommen sind, im Interesse seiner epigraphischen Forschungen durchging, zog das Bruchstück einer unedirten Inschrift aus dem Tessin in etruskischen Charakteren wie natürlich seine Aufmerksamkeit auf sich. Sie ward noch erhöht, als ihm in den hiesigen Münzsammlungen verschiedene Münzen mit mehr oder minder gleichartiger Aufschrift vorkamen, deren Heimath nach allen Spuren in nicht allzuweiter Ferne zu suchen war. Die Mittheilung dieser unbekannten oder nur local bekannten Thatsachen ist der nächste Zweck dieser Publication. — Es schien indess zweckmässig damit die Zusammenstellung der übrigen im Allgemeinen gleichartigen Denkmäler zu verbinden, da theils deren Zahl nicht sehr beträchtlich ist, theils mit Grund vorausgesetzt werden darf, dass ausser den wenigen Stücken, die Lanzi mitgetheilt hat, den Mitforschern auf diesem Gebiete das in norditalischen und österreichischen Localschriften zerstreute Material grösstentheils unbekannt und jedenfalls durch dessen Zusammenstellung ihnen die Mühe des Sammelns erspart ist. Dabei konnte indess die Absicht natürlich nicht dahin gehen eine so weit die bisherigen Entdeckungen reichen abschliessende Materialiensammlung zu geben; im Gegentheil habe ich nichts anders beabsichtigt noch beabsichtigen können als etwas Vorläufiges, oder mit Lessing zu reden, ein vorläufiges Etwas zu liefern, dessen baldige Ersetzung durch eine besser begründete Sammlung Niemand mehr wünschen kann als ich. Es muss nämlich gleich hier im Allgemeinen gesagt werden, was im Besondern auf jedem Blatte dieser Arbeit wiederkehrt, dass nur von einem sehr kleinen Theil der hier zusammengestellten Denkmäler zweifellose Texte vorliegen. Diese unerfreuliche, aber leider nur zu gewisse Thatsache erklärt sich durch das Zusammentreffen mehrerer ungünstiger Umstände. Voran steht die über alle Begriffe elende Schrift der paduanischen und estensischen Inschriften, wo theils der Meissel in den harten euganeischen Trachyt die Buchstaben flach und nachlässig eingeritzt hat, theils den Buchstabenformen durchaus jene Schärfe und Bestimmtheit fehlt, die die iguvinischen Tafeln und fast sämmtliche oskischen Inschriften auszeichnet. Dieselben sind so schwer zu lesen, dass ich auf meine eigenen Abschriften, die ich unter des würdigen Furlanetto Führung von einigen Paduaner Steinen nahm, freilich ohne damals mich besonders dafür zu interessiren und in drängender Eile, mich ebenso wenig unbedingt verlasse als auf die Stiche, die sonst sorgfältige Abschreiber, wie Furlanetto und Graf Schio, davon publicirt haben. Dazu kommt die Zerstreuung dieser wenigen Monumente über einen weiten Raum, welche es fast unmöglich macht, dass derselbe Sammler die Originale sämmtlich prüfe. Je mannigfaltiger aber die Autoren und Autoritäten, desto zahlreicher und ärger die Irrthümer. Endlich ist es zwar

auffallend, aber wahr, dass man viel leichter erfährt, was in Rom und Neapel zum Vorschein kommt — hauptsächlich durch die directe oder indirecte Vermittlung des archäologischen Instituts — als was in Padua oder selbst im Tirol sich findet, und dass die Aufmerksamkeit der Gelehrten von diesen Gegenden durch die reicheren Fundgruben des Südens unbillig abgelenkt worden ist. Dass die lombardischen Sammler auf die vorrömischen Alterthümer ihrer Gegend seit einigen Jahren grössere Aufmerksamkeit zu wenden anfangen, werden dagegen die folgenden Blätter durchgängig documentiren. Bei diesem Stande der Untersuchung schien es mir zweckmässig, wo mir mehrere Abschriften vorlagen, dieselben neben einander zu stellen, da bei solchen Texten Varianten wenig nützen und selbst abgesehen von der allgemeinen Fehlbarkeit auch des geübtesten Abschreibers hier in der That Niemand ein unbedingtes Vertrauen in Anspruch nehmen kann, als wer die sämmtlichen Monumente im Original gründlich geprüft haben wird. Möge unsere vorläufige Sammlung die gelehrten Gesellschaften, die die Sache zunächst angeht, veranlassen zu erkennen und zu thun, was ihnen obliegt.

Es sind demnach hier die sämmtlichen Inschriften und Münzen zusammengestellt worden, die ausserhalb des eigentlich etruskischen Sprachgebiets, das heisst nördlich vom Apennin gefunden worden und in einem dem etruskischen eng verwandten Alphabet geschrieben sind. Es wird keiner Rechtfertigung bedürfen, dass ich mich auf die Schriftreste beschränkt habe. So wenig ich es verkenne, dass die Bildwerke, die in diesen Gegenden vorkommen, mit unserer Untersuchung in zweckmässigen Zusammenhang gebracht werden und verständig benutzt für die alte Ethnographie und die Völkerbezüge wichtige Ergebnisse liefern können, so liegt mir doch dieses Gebiet zu fern, um darauf mehr als beiläufige Rücksicht zu nehmen. Eher wird es besonnenen Forschern befremdlich dünken, dass ich vereinzelt vorkommendes Bronzegeräth wie die steiermärkischen Helme, das Eimerchen von Trient betrachte als da entstanden, wo sie gefunden sind; es wird Mancher zweifeln, ob aus dem Vorkommen dieser Geräthschaften mehr folge als was man aus der pompejanischen Herkulesstatuette mit etruskischer Inschrift oder aus den englischen Aufschriften unserer Messerklingen ableiten könnte. Auch ich habe früher eben diese Bedenken gehegt; allein bei genauerer Betrachtung ergab sich, dass theils die Schrift und Interpunction dieser Geräthschaften zu wesentlich von der etruskischen abweicht, theils die Gestalt und Fabrik derselben zu entschieden epichorisch ist, als dass man jenen Verdacht festhalten könnte. — Die Hauptquellen dieser Sammlung waren für die transalpinischen Inschriften die Arbeiten des verdienten vor wenigen Jahren verstorbenen Grafen Benedetto Giovanelli von Trient; für die sogenannten euganeischen ausser den bekannten Werken von Sertorius Ursatus (*Monumenta Patavina* Patav. 1652 und wieder 1702) und Lanzi (*saggio di lingua Etrusca* Roma 1789. II, 622—656) die neueren Sammlungen Furlanetto's von Padua, der in den *antiche lapidi Patavine* (Padova 1847) pref. p. XLII—XLVIII tav. LXXVIII alle ihm bekannten euganeischen Inschriften zusammenstellte, und des Grafen Giovanni da Schio von Vicenza (*sulle iscrizioni ed altri monumenti Reto-Euganei.* Padova 1852. 8. pp. 48), welche beiden letzteren Hauptschriften bloss mit dem Namen ihrer Verfasser angeführt sind. Der erste Abschnitt giebt die Zusammenstellung der Denkmäler nebst den erforderlichen Nachweisungen und so weit möglich eine Umschrift in unser heutiges Alphabet, bei welcher ich dieselbe Reduction befolge, wie sie in meinen unteritalischen Dialekten angewandt ist und wie sie hier die Alphabettafel Taf. III aufweist. — Es schliesst sich hieran im zweiten Abschnitt ein Versuch das Alphabet oder vielmehr die Alphabete unserer Inschriften festzustellen, eine Fortsetzung und Ergänzung der in der Einleitung meiner Schrift

über die unteritalischen Dialekte enthaltenen Untersuchungen über die italischen Alphabete, bei welcher auf diese nordetruskischen keine Rücksicht genommen ward. — Der dritte Abschnitt endlich giebt eine speciellere Untersuchung über die Münzen mit nordetruskischer Schrift, für welche es nöthig und auch sonst, wie ich meine, nicht überflüssig war eine allgemeinere Untersuchung über das gallische Münzwesen in seinen Beziehungen zu Italien und Rom voranzuschicken. — Zur Beruhigung der Verständigen glaube ich gleich hier sagen zu müssen, einmal, dass ich jedes Versuchs einer Deutung dieser räthselhaften und schwierigen Ueberreste mich enthalten werde, zweitens, dass es keineswegs meine Absicht ist all die Gegenden, wo sich der Gebrauch eines dem etruskischen verwandten Alphabets nachweisen lässt, desshalb mit Etruskern zu bevölkern. Dass in das Alpenland die Schrift von dem nächsten civilisirten Volk, also den Etruskern gebracht ward, ist sehr natürlich; allein wer darum den Alpenvölkern etruskische Abkunft zuschreibt, könnte ganz mit demselben Recht die Neger, die englische Buchstaben brauchen, für Angelsachsen erklären. Ob und in welcher Art die alte Tradition von den Rasenern und den etruskisch sprechenden Rätern mit unsern Denkmälern in Verbindung gebracht werden kann, lässt sich jetzt noch nicht sagen; es ist aber einleuchtend, dass dieser Beweis nicht aus der Schrift dieser Denkmäler zu führen ist, sondern aus der Sprache, welche mit Sicherheit auch nur zu classificiren mir nicht gelungen ist. Wünschenswerth wäre es, wenn Kenner des Umbrischen eine umfassende Prüfung derselben anstellen wollten, deren Resultat dankenswerth sein würde, selbst wenn es negativ ausfiele. Für jetzt muss es mir genügen, den Bericht, den Tacitus in der Germania uns aufbewahrt hat, dass an der Grenze von Germania und Raetia Denkmäler und Grabhügel mit griechischer Schrift noch vorhanden seien, mit Beweisen zu stützen, die es nicht mehr gestatten, wie Tacitus seinen Lesern frei liess, ihm nach Gefallen Glauben zu schenken oder zu verweigern. [1]) Denn dass dieser Bericht trotz der nicht ganz genauen Ortsbezeichnung, schwankend wie Tacitus ihn hinstellt, recht wohl auf Denkmäler von Tirol und der Ostschweiz bezogen werden kann und dass der Berichterstatter, sei es Poseidonios sei es irgend ein römischer Kaufmann, dabei an Grabmäler gedacht hat wie unsere beiden Tessiner es sind, wird wohl keinem Zweifel unterliegen.

Es bleibt mir noch die angenehme Pflicht denjenigen Mitforschern und Freunden der Wissenschaft, ohne deren Unterstützung diese Arbeit noch unvollkommener ausgefallen wäre als sie es jetzt ist, namentlich den Herren Blanchard in Lausanne, Deléglise auf dem St. Bernhard, Pelli in Arano, Biondelli in Mailand, G. Rosa in Bergamo, Migliarini in Florenz, Bergmann und J. G. Seidl in Wien, v. Ebner in Innsbruck meinen Dank auszusprechen und den Wunsch, dass sie in den wenn auch geringen, doch nicht ganz werthlosen Resultaten dieser Untersuchung für die von ihnen aufgewandte Mühe einige Entschädigung finden mögen.

---

[1]) *Quidam opinantur — — monumenta et tumulos quosdam Graecis litteris inscriptos in confinio Germaniae Raetiaeque adhuc extare. Quae neque confirmare argumentis neque refellere in animo est; ex ingenio suo quisque demat vel addat fidem.* (Germ. c. 3.)

I.

Beschreibung der Tafeln.

1. Goldmünze, »*trouvée au roc de la Balme à dix minutes du village de Colombey* (bei Monthey im unteren Wallis) *en exploitant des blocs pour les digues du Rhône*«, jetzt im Museum zu Lausanne.

prikou

Nach dem Original; unedirt. — Die Gründe, warum ich diese und die drei folgenden Münzen von den Salassern (Val d' Aosta) geschlagen glaube, sollen im dritten Abschnitt entwickelt werden.

2. Goldmünze, nach Angabe des Besitzers gefunden in Port-Valais (Wallis), im Besitz des Hrn. Odé in Sitten.

kafilof

Nach einem Gipsabguss im Besitz der antiq. Ges. in Zürich; unedirt.

3. Goldmünze, gefunden auf dem grossen St. Bernhard. *Caronni.* In der Sammlung des Klosters sahen sie noch die Herren *S. Quintino* (*rev. num.* 1839 p. 65) und *B. Biondelli* (briefliche Mittheilung des Letztern); jetzt ist sie daraus verschwunden (briefliche Mittheilung des Hrn. Prior Deléglise vom St. Bernhard).

ases

Caronni *ragg. del viaggio* (Milano 1805) II p. 22. 79. 157 tav. VI n. 45. Erwähnt werden die Münzen n. 3. 4 auch in dem Tagebuch der letzten Reise Dolomieu's durch die Schweiz (Berlin 1802) S. 11 und von S. Quintino *rev. num. franç.* 1839 p. 65. Eine andere Zeichnung wird vermuthlich in Paris im Archiv der *société des antiquaires de France* (vgl. deren *mémoires* III, 502 fg.) sich befinden; ich habe mich vergeblich bemüht zu derselben zu gelangen.

4. Goldmünze, gefunden, früher aufbewahrt und nun verschwunden mit der vorigen.

ulkof

Caronni a. a. O. t. VI n. 46.[2])

5. Vier Fragmente derselben Steinschrift, gefunden und aufbewahrt in Arano (Kreis Breno, District Lugano, Canton Tessin) im Hause des Herrn Vittore Pelli.

a *//if///.ila//*
b *//ain//*
c *//mationa//*
d *//an.iui.///*
///viei.///
////////

[2]) Dass in den grossen Sammlungen in Wien, Mailand und Berlin ähnliche Münzen wie unsere n. 1—4 nicht vorhanden sind, kann ich nach den gefälligen Mittheilungen der Herren Seidl, Biondelli und Friedländer versichern

Die Fragmente zusammenzuordnen ist nicht gelungen; wahrscheinlich fehlt viel dazwischen, vielleicht standen sie auch auf verschiedenen Seiten des Grabes. Die Fragmente c und wie es scheint a haben Buchstaben von 0.13 Meter Höhe, gehörten also wohl zu einer Zeile; die drei Zeilen von d haben Buchstaben von 0.15, 0.11, 0.10 Meter Höhe; b scheint die Höhe der ersten Zeile von d gehabt zu haben. Das Bruchstück d ist sehr zerstört. — Unsere Gesellschaft verdankt diese unedirten Bruchstücke dem Herrn Pelli, der mit ebenso unermüdeter als einsichtiger Bereitwilligkeit ihr zu verschiedenen Zeiten drei Facsimiles derselben mitgetheilt hat; die Tafel giebt zwei derselben wieder, wovon das obere einer über den Stein selbst genommenen Durchzeichnung entnommen ist. Sie fanden sich im März 1841 eine Viertelmiglie von Arano an der alten Strasse, die von Arano über den monte di S. Maria d'Iseo nach Neggio führt, auf dem Grundstücke des Vittore Corti einen Braccio tief; es sind die Ueberreste eines aus rohen Steinen zusammengefügten, von den Entdeckern zerschlagenen Grabes — *un sarcofago*, wie Herr Pelli schreibt, *di pietre connesse, quasi rozzo, nella figura di una cassa per un corpo umano. Il selciato era di più pietre, i laterali pietre fitte in piedi nella terra, portante il coperchio in più pezzi coll' iscrizione.*[3]) Der Sage nach hätte in Arano da wo die Kirche steht ehemals ein römisches Castell gestanden; bei mehreren Nachgrabungen in der Kirche stiess man in der That auf gewaltige Mauern aus mit Kalk zusammengefügten Felsblöcken.

6. Steinschrift von Davesco (unweit Canobbio, etwa 2 Stunden nördlich von Lugano). »Denkstein, 1.70 metri lang, 0.60 m. hoch, 0.10 dick, ausgegraben 1813 zu Davesco auf einem Grunde der Brüder Bianchi von Lugano. In seiner Nähe fanden sich viele menschliche Gebeine.« *Hormayr.*

flasai . lerkalai . pala
tifiu . iiuotivlui . pvlv (oder *pele*?)

Hormayr Wien, seine Geschicke und seine Denkw. Wien 1823. I, 2 p. 143 Taf. n. 3 (danach Taf. I. 6 A). Ein zweites Facsimile in der Grösse des Originals, das mir aber minder zuverlässig scheint, hat Herr B. Biondelli von Mailand mir mitzutheilen die Gefälligkeit gehabt; es ist verkleinert auf Taf. I 6 B wiederholt worden.

7. Acht Silbermünzen aus dem Fund von Burwein (Oberhalbsteinthal, Graubünden). — Ueber diesen Fund berichtet J. A. von Peterelli im Neuen Sammler für Bünden Jahrg. II (Chur 1806) S. 450 folgendermassen: »Bemerkenswerth sind die 1786 bei Burwein an der Landstrasse entdeckten Alterthümer. Ein Mann von Conters wurde im Vorüberfahren, ungefähr einen Flintenschuss vom Hofe Burwein entfernt, etwas Glänzendes gewahr; er grub es hervor, und es waren zwei in einander liegende kupferne Kessel, wovon der äussere ganz verdorben, der innere aber noch gut war. Dieser enthielt verschiedene grössere und kleinere goldene und silberne Armringe, etliche goldene und viele silberne alte Münzen, griechisches Erz, Würfel, eine Art Brillen von gewundenem Draht mit einer kleinen Oeffnung in der Mitte, und besonders kleine Pfeifchen, welche vielleicht wie auch die Brillen von den Augurn gebraucht wurden. Die Münzen, deren einige noch vorhanden sind (besonders ein Goldstück

---

[3]) Drei Berichte über andere in derselben Gegend geöffnete Gräber ohne Inschriften, die uns von Hrn. Lavizzari zugegangen sind, sind in der Beilage zur Vergleichung abgedruckt.

bei Herrn Landshauptmann Riedi und einige silberne) sind von der massilianischen Republik. Das Gepräge ist auf der einen Seite das trojanische Pferd, auf der andern der Kopf der Venus. Der Finder, welcher den Werth seines Fundes nicht kannte, überliess beinahe alles einem Italiener um den inneren Werth des Goldes und Silber, und ein Goldschmied zu Cläven schmolz es ohne Schonung ein; doch wurde noch ein kleines Weihrauchfass, sammt Kette, von Silber und einige kleine Silbermünzen, mit welchen man die Legionen bezahlte, gerettet. Auch befanden sich dabei goldene wie Schlangen gearbeitete Armbänder und andere Kostbarkeiten, auch ein kleiner silberner Kessel mit erhabener Arbeit. Seitdem wurde in der Gegend öfters gegraben, aber selten etwas anders als griechisch Erz gefunden. Dann und wann soll man im Oberhalbstein kupferne Münzen von Augustus finden.« Abgesehen von den irrelevanten Missdeutungen des Referenten scheint dieser Bericht mehrfache factische Irrthümer zu enthalten und aus verschiedenen zum Theil ausgeschmückten Erzählungen zusammengestellt zu sein; namentlich dass Goldmünzen dabei gewesen, ist wenig glaublich. Einfacher und wohl zuverlässiger berichtet Coltellini [4]: »pirvkof *animale che sembra mostro. Testa femminile con aggruppati ornamenti. Medaglia in argento, pesa due danari. Fu trovata ne' Grisoni entro un vaso di ferro con alquante altre del conio istesso e con alcuni pezzi d'argento ed oro.*« Endlich ist zweien Münzen auf der hiesigen Bibliothek, von denen die eine unserer N. 7, die andre der N. 8 entspricht, im Katalog die Angabe beigefügt »anno 1787 auf dem Septimer in grosser Zahl gefunden«, was trotz der kleinen Differenz in Ort und Jahr doch gewiss auf denselben Fund geht. Diese beiden Stücke hat Lepsius (*inscr. Umbr. et Oscae* p. 94 tab. XXIX) ungenau publicirt. Ich kenne eilf Exemplare, die sicher aus diesem Funde herrühren, nämlich ausser den drei angeführten acht, die aus dem Besitz des Herrn Peterelli zur Hälfte an die hiesige antiquarische Gesellschaft, zur Hälfte in die Sammlung des Herrn Lohner in Thun gekommen sind. Im Gepräge sind sie sämmtlich gleich; vier haben deutlich die Aufschrift N. 7, drei die von N. 8; die vier andern zeigen verwilderte Ueberreste der Aufschrift *ΜΑΣΣΑ*, z. B. *ΛΛ* oder *ΧΛΛ*. Ein anderer ähnlicher Fund, der um 1839 bei Brentonico (am rechten Ufer der Etsch unterhalb Roveredo) in einem Feld des Grafen Eckeli gemacht ward, ergab etwa 1000 Silbermünzen, von denen Graf Giovanelli sechzig sah, theils ächt massilische Stücke, theils barbarisirte, darunter drei mit der Aufschrift *pirvk.* [5] Ausserdem sind mir mehrere andere, zum Theil vielleicht dieselben Exemplare von N. 7 und eins von N. 8 bekannt geworden, die in

---

[4]) *Promemoria ossia congetture sopra una medaglia etrusca d' argento trovata nel paese de' Grigioni* (Perugia 1790); danach im Auszug bei Lanzi *sagg. agg.* zu vol. II p. 647. Den genauen Titel und die Berichtigung der von Lanzi aus Versehen unvollständig wiedergegebenen Münzaufschrift verdanke ich Hrn. Migliarini in Florenz. Genaue Fundnotizen enthält die Schrift nicht.

[5]) Auszug aus einem Briefe des Grafen Giovanelli an Hrn. Migliarini in Florenz vom 19. Nov. 1844: „*Questo ritrovamento venne fatto, da circa 15 anni fa, in Brentonico, borgo posto sulla destra dell' Adige sotto Roveredo, in un campo del Conte Eckeli. E da quello che allora ho potuto raccoglierne, queste monete erano all' incirca mille, distratte poi dai lavoratori, in parte quà ed in parte là. A me riuscì d'unirne circa sessanta, ma poche di buona conservazione, molte mancanti nell' espressione stessa del conio. Sono in parte vere sincere Massiliesi di argento finissimo con la consueta iscrizione ΜΑΣΣΑ, altre con ΛΨΣΣΨ; in parte, ma di lega assai scendente con ξξΛ; in altra parte ma sole tre coll' iscrizione* „pirvk«. *L'ultime due qualità sembrano di aver anche avuto per tipo la moneta di Marsiglia, qual più e quale meno sono assai misere imitazioni.*“ (Gefällige Mittheilung des Herrn Migliarini.)

verschiedenen Museen zerstreut sind [6]); wahrscheinlich stammt ein Theil derselben ebenfalls aus den Funden von Burwein und Brentonico, da mehrere Stücke aus jenem sicher in den italienischen Münzhandel gelangt sind und die französischen Sammler, wie es scheint, ihre Exemplare aus Italien erhalten haben. Nur der Provenienz wegen, wie es scheint, weist de Lagoy diese Stücke dem cisalpinischen Gallien zu (bei de la Saussaye p. 95) und dass sie nicht in Frankreich zu Hause gehören, deutet auch de la Saussaye an, wenn er sagt: *la provenance de ces pièces n'a pas été suffisamment constatée* (l. c.). Im Pariser Kabinet fehlen sie wie im Florentiner; die Seltenheit taxirt de la Saussaye für N. 7 auf R[5], für N. 8 auf R[8]. — Lanzi und Lepsius erklärten mit Recht die Aufschrift für euganeisch oder etruskisch; wie Sestini und de la Saussaye sie für celtiberisch halten konnten, gestehe ich nicht zu begreifen. Die Attributionen sind mannigfach und wundersam: Coltellini gab sie nach Iria oder nach Pyrgi in Etrurien; Sestini nach Hemeroscopium in Spanien; Lelewel (der *okeril* oder *lireko* liest) den Aulerkern in Gallien; Lepsius (der *urvi* liest) den Orobiern bei Como und Bergamo; de la Saussaye und nach ihm Akerman geben N. 7, auf der sie *libeci* erkennen, den Libici, die zwar sonst in der Lombardei heimisch sind, aber dieser Münze zu lieb nach der Provence übergesiedelt werden; ferner N. 8, »*dont la légende n'est pas très éloignée du mot OXVBIOI*«, den Oxybiern in der Gegend von Antibes. Da man den Frauen ihre Launen und den Numismatikern ihre Attributionen lassen muss, wollen wir hierüber nicht weiter rechten und uns bloss die Frage erlauben, die seltsamer Weise niemand sich gethan zu haben scheint, ob nicht vielmehr ein Mannsname hier vorliegt und nicht der Name eines Volkes. Sowohl die Endung als alle Analogien dürften jener Annahme günstig sein. Die Lesung von N. 7 ist unzweifelhaft bis auf den letzten Buchstaben [7]):

pirvkof

Der letzte Buchstabe ist auf allen Exemplaren, die ich in Original oder Abbildung gesehen habe, undeutlich; doch las Coltellini ihn *f* und auch auf unsern beiden besten Exemplaren, so wie nach Angabe des Herrn Seidl auf dreien der Wiener, ist der untere Theil desselben noch zu erkennen. — Die Aufschrift von N. 8 ist minder sicher festgestellt. Von unsern drei Exemplaren haben zwei ....*XVɑ*, das dritte *OIɑIXVɑ*, das von de la Saussaye abgebildete *OOIXVO*. Recht deutlich ist die schlecht und flach eingegrabene Aufschrift nirgends. Auch auf unserm besten Exemplar ist es nicht ganz sicher, obwohl wahrscheinlich, dass der erste und fünfte Buchstabe ɑ ist, nicht O, und der sechste könnte vielleicht ꓘ oder ꓜ sein. Habe ich recht gesehen, so ist zu lesen:

rutirio

---

6) Ein (oder drei?) Exemplar von N. 7 in der Hedervarschen Sammlung (Sestini *mus. Hederv. med. ispane* p. 155 pl. VI f. 11—13; welches Buch ich nicht einsehen kann); eins in der Sammlung Ducas (Lelewel *Type gaulois* Zus. und Stich auf dem Titelblatt); eins in der Sammlung Giovanelli in Trient (Giovanelli *dei Rezj* 1844 p. 133); je eins in den Kabinetten Lagoy, Barthelemy, de la Saussaye (de la Saussaye *num. de la Gaule Narb.* p. 92; zwei im K. Kabinet in Berlin (Mittheilung von Friedländer); fünf im K. K. Kabinet in Wien (Mittheilung des Herrn J. G. Seidl), eins in dem K. K. Kabinet von Mailand (Mittheilung des Herrn Biondelli). Ein Exemplar von N. 8 findet sich in der Sammlung Lagoy (de la Saussaye p. 108). Fünf bis sechs dieser Münzen, »*trovate ne' dintorni della Svizzera*«, sah Herr Migliarini vor etwa zehn Jahren in den Händen des Münzhändlers Pfister.

7) Migliarini bemerkt, dass zwei verschiedene Charaktere der Schrift vorkommen, einer langgezogen und gedrängt, der andere freier und breiter.

9. Silbermünze von Massalia, wiederholt nach de la Saussaye *num. de la Gaule Narbonnaise* pl. II n. 54, zur Vergleichung mit den barbarischen Nachbildungen derselben n. 7. 8.

10. Kupferplatte von Matrey (am Sillfluss am nördlichen Abhang des Brenner, nicht weit von Innsbruck), aufbewahrt im Ferdinandeum in Innsbruck.

kavifef

Benedetto Giovanelli podestà di Trento *le antichità Rezio-Etrusche scoperte presso Matrai nel Maggio* 1845. Trento Monauni 1845. 8. pp. 90. Cavedoni *Bull. dell' Inst.* 1846 p. 17 fg. Jäger Wiener Sitzungsberichte 1851 Bd. 7 S. 842 Taf. X. XI. — In und um Matrey, dem alten Matreium, einer Station an der grossen von dem ältern Drusus († 745 Roms) abgesteckten und von seinem Sohn Claudius n. Chr 46/7 ausgeführten Chaussee (*via Claudia Augusta*) von Trient über den Brenner nach Augsburg und an die Donau, haben sich nicht wenige Alterthümer vorrömischer Zeit gefunden; ob und welche vorrömische Münzen hier und sonst in Nordtirol vorkommen, wird nicht berichtet; es würde von Interesse sein darüber auch nur negative Aufklärung zu erhalten. Eine im Mai 1845 bei Matrey selbst angestellte Ausgrabung ergab ausser den gewöhnlichen Aschentöpfen Kupferringe theils mit farbigem Glas darin gefasst, theils mit Stückchen Bernstein (*ambra*); viereckige Korallen(?) von Kupfer und andere anders geformte von demselben Glasfluss; zahlreiche schwere ringförmig zusammengebogene Kupferstücke, endlich Fragmente eines Bronzegefässes oder nach Cavedoni's Meinung zweier Schilder mit Relief nebst zwei unzweifelhaft dazu gehörigen Henkeln, deren einer die Inschrift hat. Das Bildwerk, wovon Giovanelli und Jäger die erhaltenen fünf Bruchstücke haben stechen lassen, während Cavedoni davon eine sehr sorgfältige Beschreibung geliefert hat, bestand in einer doppelten wahrscheinlich um das ganze Gefäss, als es vollständig war, unter einem verzierten Rande herumlaufenden Composition. Was von der untern Reihe übrig ist, sind Thierfiguren, zwei Stiere, wie es scheint, und ein Reh mit Vögeln darüber. In der obern Reihe besteht die Hauptgruppe aus zwei nackten männlichen wie zum Kampf sich gegenüberstehenden Figuren, mit Bändern um die Brust und den linken Oberarm; jede Figur hält in jeder Hand eine Art kurzen Schlägel, der in der Mitte von der Hand gefasst wird und zu beiden Seiten in eine Kugel ausläuft; ein Riemen, womit er ausserdem gehalten wird, geht über die obere Handfläche weg und hängt in einem Zipfel beim Daumen nieder.[8] Zwischen beiden Figuren sind Lanze, Helm und Schild dargestellt. Hinter jedem dieser beiden Faustkämpfer erscheint eine Reihe bekleideter und bemützter Figuren zum Theil mit Andeutungen des Bartes auf der Wange und beiden Lippen, zwischen ihnen steht ein Thier (Pferd?). Die Bekleidung dieser Gefolgmänner ist einfach ein unten mit einem schmalen Saum versehener Ueberwurf, der vom Hals zu den Knien reicht; von den Armen sieht man nichts. Die Zeichnung ist sehr roh, doch in den Hauptfiguren nicht ohne Lebendigkeit. Die Figuren sind alle von innen mit Stempeln eingeschlagen, zum Theil sogar Eindrücke desselben Stempels; von aussen erscheinen sie in

---

[8]) Otto Jahn, den ich wegen dieser seltsamen Schlägel befragt habe, bemerkt mir, dass er nirgends ähnliche gesehen habe; wenn es nicht ungeschickt nachgezeichnete Halteren (Springgewichte) seien, so möchten es etwa Cästus sein, durch die man Bleistangen habe gehen lassen. Cavedoni *Bull.* l. c. p. 21 vergleicht ein in Rom entdecktes Bildwerk Gori *mon. etr.* I tab. 81—85. II p. 397, wo ähnliche halterenförmige Cästus vorkommen.

Relief. Die archäologische Erläuterung dieser Bildwerke ist nicht meine Sache; man vergleiche darüber Cavedoni *Bull.* l. c. p. 20 fg., der die merkwürdige Analogie des bei Modena gefundenen Spiegels (*Ann. dell' Inst.* 1842 p. 74 tav. H) z. B. in der Form der Mützen und Gewänder hervorhebt und auch sonst zwischen diesem und etruskischen Denkmälern manche Aehnlichkeit aufweist; freilich auch wichtige Verschiedenheiten, namentlich dass die Athleten auf unserm Denkmal nackt ringen.

11 A. B. Kupfernes Gefäss 10¾ once hoch ohne den Henkel, 11¼ once im grössten Durchmesser, gefunden ums J. 1828 von dem Bauer Simon Nicolodi auf dem Hügel Caslyr in Val di Cembra, neun Miglien von Trient »*giù profondo in una grotticella tutto intorno grossamente murata, senza alcunchè di dentro nè fuori nè d'ossa nè di ceneri nè di carboni, semplicemente ripiena come la grotta stessa di fina terra filtratavi.*« Im Museum Giovanelli in Trient.

auf dem Henkel:

a *lavi?eseli*[9]

auf dem oberen Rande des Gefässes vier durch Zwischenräume getrennte und nicht in einer Richtung fortlaufend lesbare Inschriften:

b *velχanu*

c *rupinu?pitiave*

d *k?enkuztrinaχe*[10]

e *ϑelnavinutalina/*

Giovanelli sandte die Zeichnung an Inghirami (*lett. di Etr. erud.* p. 210 tav. XII, die mir nicht zu Gebote stehen) und veröffentlichte sie dann selbst in seiner Schrift *dei Rezj, dell' origine de' popoli d'Italia e d'una iscrizione Rezio-Etrusca* (Trento 1844. 8. pp. 147; besonders p. 99 fg. 134. 136) und abermals in der bei n. 10 angeführten Schrift von 1845. Wiederholt ward sie öfter, von Schio in der S. 200 angeführten Schrift nach dem mit dem Original aufs Neue verglichenen Stich von 1844, jedoch ohne Abweichung von diesem. — Der Besitzer beschreibt das Gefäss p. 100 also: »*Il vaso è composto di due semplici lastre di rame, la maggiore delle quali nelle estremità de' suoi lati più lunghi ripiegata sopra se stessa, e congiunta con una fila di piccoli chiodi del medesimo metallo ribaditi, forma il corpo del vaso, e nelle estremità de' suoi lati più ristretti, ripiegatane l'una di queste a modo di canna sopra un cerchio di piombo ne forma il labbro: e rimboccata l'altra sulla seconda lastra minore, tagliata a rotondo e posta orizzontalmente, mediante questo solo congiungimento, compone con esso lei il fondo. Nella parte superiore il vaso si allarga a foggia di ventre, che poi si va restrignendo di verso il labbro, e nell' altra parte ancor più verso il fondo. In vicinanza del labbro gli sta adattato col mezzo di gangherini, assicurati anche essi con chiodetti di rame similmente ribaditi e senza altro guernimento, un manico solido pure di rame. Sotto al labbro del vaso v' hanno impresse alcune linee circolari e serpeggianti, ed altre*

---

9) Giovanelli bemerkt p. 137, dass am Fuss des Caslyr ein Bach fliesst Namens Lavis, der in die Etsch fällt.

10) So in Giovanelli's erstem Stich; in der Schrift von 1845 ist stillschweigend zwischen dem ersten und zweiten Buchstaben *V* eingefügt, so dass danach *kufen* statt *kfen* zu lesen wäre. Die Umschrift hat auch hier *CSEN*.

a traverso, ad uso quasi d'ornamento: e un poco ornati sono similmente i fermaglj dei gangherini, ma tutto il lavorio è assai rozzo, la forma però del vaso non affatto disaggradevole." Die Inschrift ist eingegraben, nicht eingeschlagen. — Aehnliche zusammengenietete Gefässe jedoch ohne Inschriften finden sich häufig in der Gegend von Este, worüber Cavedoni *museo Estense del Catajo* p. 43 fg. und *ann. dell' Inst.* 1842 p. 71 tav. G. n. 5 zu vergleichen ist; die zierliche Ciselirung, die auf einigen erscheint, ist ganz ähnlich derjenigen der bei Bologna und Modena gefundenen bronzenen Cisten. Gewöhnlich findet sich dort in denselben ein kleineres Thongefäss, zusammen mit verbrannten Knochen und andern kleinen Gegenständen, wie sie in Gräbern vorzukommen pflegen (Glas- und Bronzekugeln; kleine eiserne Aexte; viereckige oder runde Kupferplättchen, die Ketten gebildet zu haben scheinen; Bronzespangen, Ringe u. dgl. m.). Ob dies ausreicht um sie für Aschenbehälter zu erklären, will ich nicht entscheiden; unbekannt ist auch, ob der unciale As und die augusteischen Münzen, die in einem der estensischen Gefässe jetzt aufbewahrt werden, sich darin oder nur in der Nähe fanden. Aber auch in der nördlichen Schweiz kommen ganz ähnliche genietete Blechkessel mit Handhabe vor; ein solcher zu Russikon (Zürich) in einem Grabe gefundene ist in diesen Mittheilungen (Bd. I S. 34 Taf. 2 n. 7) beschrieben und abgebildet. Aehnliche Nietung zeigt auch ein Bronzegefäss von Hallstatt bei Salzburg (Gaisberger die Gräber bei Hallstatt Linz 1848. Taf. IX n. 4 und Simony Alterthümer vom Hallstätter Salzberg Wien 1851. Taf. 7 n. 2).

12. A. B. Bronzehelm von Negau (Steiermark). — »In den ersten Tagen des J. 1812 fand der Bauer Georg Slatscheg von Negau (einem Dorf südlich von Radkersburg im Marburger Kreise der untern Steiermark, unweit der Römerstrasse von Poetovio — Pettau — über ad vicesimum — Radkersburg — und Arrabona — am Raabfluss — nach Carnuntum) in einem abgestockten und zum Ackerfeld umgebrochenen Waldfleck zwanzig schön patinirte Bronzehelme, von denen durch die rechtzeitige Aufmerksamkeit des damaligen Directors des K. K. Münz- und Antikenkabinets, des bekannten Numismatikers Franz Neumann († 1816) siebzehn zur Disposition des Antikenkabinets gestellt wurden. Dasselbe behielt zwölf Exemplare, darunter die beiden mit Inschriften versehenen; die übrigen fünf wurden dem neugegründeten Johanneum zu Gratz übergeben.« So die gefällige aus den Acten des Kabinets geschöpfte Mittheilung des Herrn Joseph Bergmann, durch die es überflüssig geworden ist die übrigen zum Theil ungenauen Angaben über den Fundort zu wiederholen.

Linearinschrift *ſiraku . ϑusi . iarseiſvi* (? ? ?)

punctirte Inschrift *ϑuϑniϑanuaϑi* (?)

5

Hormayr Wien, seine Geschicke u. s. w. 1823 I. 2. 143 (nur die Linearinschrift); v. Steinbüchel in der Steiermärkischen Zeitschrift Gratz 1826 Heft 7. S. 48—60, wo vier Helme auf Taf. III getreu abgebildet sind; Muchar Gesch. der Steiermark Gratz 1844 Bd. I. S. 446; Micali *mon. ined.* Fir. 1844 p. 331 tav. 53; Giovanelli *ant. scop. presso Matraj* p. 47 tav. II. Ich kann von diesen Schriften augenblicklich nur Hormayr und Giovanelli einsehen. Die von Giovanelli publicirte sorgfältige Zeichnung habe ich wiederholen und meine Tafel von dem erfahrenen und genauen Herrn Albert Schindler durch gütige Vermittlung des Herrn

Bergmann sorgfältig mit dem Original collationiren lassen, wesshalb es zulässig schien die ohnehin unbedeutenden Varianten der älteren Publicationen zu übergehen. — Dass die Inschrift eine doppelte und jede in verschiedener Richtung zu lesen ist, fällt in die Augen. — Ausser den bekannten Helmen mit Inschriften, die in Olympia gefunden worden sind (C. I. G. n. 16. 29. 30. 31) wüsste ich kaum andere Inschriften von Helmen anzugeben als etwa A· N· L auf Helmen von Brindes (*revue arch.* 1844, 262) und Q. COSSIO auf einem jetzt in München aufbewahrten (Hefner röm. Baiern n. 386).

13 A. B. Bronzehelm, gefunden und aufbewahrt mit dem vorigen.

harixaſtiteivaiiup 8. 8.

Steinbüchel, Muchar, Micali an den a. O., Giovanelli l. c. tav. III.

14. *„pietra di forma irregolare, trovata nell' a.* 1843 *fra le macerie di un sepolcro antico a castello Roganzuolo, tre miglia da Conegliano e tre da Ceneda, nell' occasione in cui si allargò la strada presso la chiesa parrocchiale. La vicinanza del luogo nel quale trovossi la pietra, fa ragionevolmente credere, che questo pezzo di pura arenaria siasi tratto dai monti di Fregona, ove questa roccia abbonda. Ora la pietra è presso il sig. Liberale D. Fabris avvocato in Venezia.«* FURLANETTO.

pavſko
? ?
skaϑeſ//

Furlanetto n. 18. Eine abweichende Abschrift erhielt Schio vom Abbate Cadorin (p. 42), theilt sie indess nicht mit. — Soweit sich nach der vorliegenden Zeichnung urtheilen lässt, ist die Inschrift wahrscheinlich nicht eigentlich bustrophedon geschrieben, sondern schlangenförmig. Ueber die Richtung der ersten Zeile von rechts nach links, der zweiten von links nach rechts kann kein Zweifel sein; eben so wenig über die Stellung der ersten. Die zweite scheint verglichen mit der ersten gestürzt zu sein; denn während die übrigen Buchstaben wenig oder nichts entscheiden, wenig das *V*, das leicht *A* sein kann, am wenigsten das zwischen ϟ und ϟ schwankende *ſ*, kann der Buchstabe ϑ mit ziemlicher Sicherheit als verkehrt gestellt gelten und auch die Form des *e* spricht dafür.

15. *»Poco sotto, e dietro la chiesa di Costozza havvi il famoso covalo della guerra, che s' interna cinquecento metri per entro la collina. Ha due bocche di fronte che convengono in una sola caverna. Una di queste bocche era chiusa, e fu aperta di fresco, e sull' imposta sinistra di essa entrando fu trovata la presente iscrizione, che segata fuori dello scoglio oggidì è nelle porte di casa Schio in Vicenza.«* SCHIO. Den Grundriss dieser Grotte giebt derselbe in den *iscriz. di Vicenza* tav. II.

?
vaire/mo

(Schio) *ipotesi sul significato di cinque iscrizioni dette volgarmente Etrusche od Euganee pur mò scoperte nel Vicentino* (Vicenza 1839. 8) n. 5; derselbe *iscr. di Vicenza* (Bassano 1850. 4) p. 34 tav. II. IV n. 5; Furlanetto n. 14. Den Stich bei Micali kenne ich nicht. — Ich gebe das Facsimile von Schio unter A, das von Furlanetto, dessen Ungenauigkeit Schio tadelt, unter B.

16. *»Sulla via montana che da Lumignano mette a S. Nicola di Villabalzano nel Vicentino. Il covalo, su cui fu impressa, a guisa di molti ipogei ha due bocche di fronte, e l'iscrizione è sulla imposta destra*

della porta sinistra a chi vi entra. Oggidì in Vicenza nell' atrio di casa Schio.« Schio. Den Grundriss dieser Grotte giebt derselbe in den *iscr. di Vicenza* tav. III.

Schio *ipotesi* n. 1; *iscr. di Vicenza* tav. 4 n. 1. — Mit diesem Gemenge verwirrter Züge ist so wenig anzufangen, dass ich nicht einmal dafür einstehen möchte, dass die Inschrift nicht mittelalterlich ist. Dasselbe gilt von den beiden folgenden. Nur der Fundort, am Eingang einer Felsengrotte, die an etruskische Grabkammern erinnert, hat mich bestimmt für weitere Forschung als Nachweisungen diese drei Steine aufzunehmen. Zwei andere, die auf dem Berg von San Cassano, einer Einsiedelei im Kirchspiel Lumignano sich gefunden haben (*ipotesi* n. 4 = *iscr. di Vic.* tav. IV n. 4 und *iscr. di Vic.* tav. V) sind unzweifelhaft spätrömische oder mittelalterliche ungenügend wiedergegebene, vermuthlich sehr zerstörte Steine.

16 a. »*nell' interno della grotta suddetta, sulla parete dirimpetto alla iscrizione n.* 16.« Schio.

Schio *ipotesi* n. 3; *iscr. di Vicenza* tav. 4 n. 3. Vgl. n. 16.

16 b. »*nell' interno della grotta suddetta, a tergo dell' imposta sinistra di chi entra.*« Schio.

Schio *ipotesi* n. 2; *iscr. di Vicenza* tav. 4 n. 2. Vgl. n. 16.

17. *immurato in campanile d' una delle chiesicciuole de' monti benacensi non molto lungi da Limone* (am westlichen Ufer des Gardasees).

Entdeckt von Herrn Federigo Odorici in Brescia, der für die Genauigkeit der von ihm selbst genommenen Abschrift einsteht. Ich verdanke sie der Gefälligkeit der Herren G. Rosa in Bergamo und B. Biondelli in Mailand. — Das Alphabet ist so eigenthümlich, dass ich keinen Versuch wage die drei letzten Zeilen des Steines zu lesen; die drei ersten sind lateinisch, aber mir unverständlich.

18. In Ziegeln von Val Camonica, jetzt im Museum zu Brescia.

Entdeckt von demselben und mir mitgetheilt von Hrn. Biondelli. — Auch G. Rosa sah in Cividate in Val Camonica ähnliche Ziegel (*lapidi Romane della valle Camonica trasp. nel museo di Bergamo.* Bergamo 1850 p. 4).

19. »*piccol pezzo di metallo, della misura e forma che quì si rappresenta. Conservasi nel museo Moscardo, e per fede del suo editore e raccoglitore fu dissotterrato a poche miglia da Verona.*« Maffei.

ϑaninioϑikoremieſhiisϑasovakhikvepiſones
?

Maffei *oss. lett.* V (1739), 303 tav. 2 n. 2, daraus Lanzi *saggiò* II, 649 tav. XVI n. 5; den Stich von Moscardo kenne ich nicht.

20. Platte von euganeischem Kalkstein, befand sich schon 1652 in Padua im Hause Lazari, jetzt im Museum daselbst.

iſiϑoſχenohi
? ????
/mopon//ſion
ϑoſvennonif
? ????
viſiremaiif

Ursatus *mon. Pat.* p. 171 n. V Ausg. von 1702; Furlanetto n. 21; Schio n. 1, auch von mir copirt. — Ich gebe die drei Abschriften von Furlanetto (A), Schio (B) und von mir (C); die Kreuzchen in der Lücke bezeichnen die Zahl der fehlenden Buchstaben.

21. Platte von euganeischem Stein, hoch 0.85, breit 0.63 Meter. Ein unbekleideter Mann sitzt in einer Biga, mit beiden Händen, wie es scheint, die Zügel fassend; hinter dem Mann steht ein anderer (schwerlich eine Victoria), der in der rechten Hand einen unkenntlichen Gegenstand, nach der Meinung Einiger eine Palme oder einen Kranz, in der linken den ovalen mit einem Blitz geschmückten Schild hält. Unten ist ein Ornament. Die Inschrift läuft von rechts nach links um drei Seiten des Reliefs[11]. — Früher in Padua im Haus Bassano, von wo sie Maffei in das Museum zu Verona brachte.

apeteiveiχnoikvrrnmsioiesaeϑorifeχo

Ursatus *mon. Pat.* p. 65; Maffei *oss. lett.* V, 303 tav. 2 n. 3, *Mus. Ver.* tav. 3 n. 1. vgl. p. II; Lanzi II, 653 n. 9; Gius. Venturi *guida al mus. lap. di Verona* (Verona 1827) tav. III n. 9 p. 317; Furlanetto n. 10; Schio n. 2 nach Maffei collationirt mit dem Original. — Ich gebe das Relief nach Furlanetto, womit indess der wie mir scheint minder zurechtgemachte Stich bei Ursatus zu vergleichen ist, die Inschrift nach Furlanetto (A), Maffei (B) und Schio (C). Die gewählte Weise der Zusammenstellung nöthigte mich die beiden letzten Copien durch Intervalle zu trennen, die hoffentlich Niemand irren werden. — Ob die Angabe, dass Bartolomeo di Pergine an Maffei ein etruskisches bei Calceranico gefundenes Relief mit Inschrift überliess (Giovanelli *ant. scop. a Matrai* p. 55), sich auf diesen Stein bezieht, weiss ich nicht. — Das unaussprechbare *kvrrnm* ist gewiss unrichtig gelesen; vielleicht steht auf dem Stein *kerram*. — Venturi's Versuche einen harten Hexameter herauszulesen und diesen durch die *sostituzione di qualche vocale* in einen *esametro dolcissimo* — wohlverstanden immer euganeisch — zu verwandeln, sollen amüsablen Lesern empfohlen sein.

22. Platte von euganeischem Stein, schon zu Ursatus Zeit wie jetzt noch im Haus Frigimelica, jetzt Salvatico hinter dem Dom in Padua, »*domus in ruderibus ut creditur reperta.*« Ursatus.

?
enϑoppoaki
ϑermon

Ursatus *mon. Pat.* p. 131; Lanzi *sagg.* II, 654 n. 11; Furlanetto n. 20; Schio n. 3 nach dem Original. — Ich gebe die Typen von Furlanetto (A) und Schio (B).

23. Ciottolone von euganeischem Stein, hoch 0.24, im grössten Durchmesser 0.35 Meter. Ciottoloni nenne ich nach Furlanetto's Vorgang rundliche bald durch Kunst bald von der Natur geglättete Steine von grosser Härte, um deren grössten Durchmesser die Inschrift herumläuft. Sie ruhten nach Schio's Meinung mit der unbeschriebenen Seite auf irgend einem Aufsatz. — In Padua im Haus Orsato 1652, dann in Rovigo beim Grafen Camillo Silvestri, der den Stein im J. 1741 dem Museum von Verona überliess (s. die Briefe Maffei's an Silvestri bei Venturi *guida* pref. p. XXXIV. XXXV. XXXVII. XLVIII).

??
hofϑihavofϑopfeio

---

[11]) Die Aufmerksamkeit, die diese Inschrift schon im sechzehnten Jahrhundert auf sich zog, veranlasste zwei moderne Nachbildungen derselben, die eine mit falscher römischer Inschrift (Furlanetto *lap. Pat.* n. 137 p. 144 tav. 47 n. 1; Orelli 2240), die zweite ohne Inschrift (Furlanetto l. c. n. 759 p. 472 tav. 47 n. 2). Jene stand schon 1560 im Palast Bassano neben dem Original.

Ursatus *mon. Pat.* p. 211 cf. p. 216; Maffei *oss. lett.* V, 304 tav. 2 n. 4, *Mus. Ver.* 9, 9 cf. p. I; Lanzi II p. 654 n. 10 tav. 16 n. 6; Venturi *guida al mus. di Verona* tav. 1 n. 2 p. 13; Furlanetto n. 9; Schio n. 4 nach Vergleichung des maffeischen Typus mit dem Original. — Ich gebe die Typen von Furlanetto (A), Maffei (C) und Schio (B), bei welchem letzten übrigens die beiden Hälften falsch zusammengefügt sind, was ich habe berichtigen lassen.

24. Ciottolone von euganeischem Stein, Meter 0.24 hoch, 0.17 breit, gefunden in Padua im Januar 1838 eine Miglie von Porta Codalunga im einem Grundstück der Grafen Pappafava, in deren Palast der Stein aufbewahrt wird.

??
iavrnϑvivesϑimiioi

Furlanetto n. 11 (danach A); Schio n. 5 (danach B) nach dem von ihm besessenen Gipsabdruck; auch von mir copirt (danach C).

25. »*ciottolone grandissimo di macigno Euganeo di figura cilindrica rastremata.*« Gefunden in Padua 1831 im Haus Noli *al Ponte della Morte* in einer Tiefe von etwa 4 Metern beim Graben einer Wasserleitung jetzt in Padua im Museum.

???
//hervisϑe///o//

Furlanetto n. 19 (danach A); Schio n. 6 (danach B) nach dem Original; auch von mir abgeschrieben (danach C).

26. Pyramide von euganeischem Trachyt, gefunden in Este, jetzt im Museum von Catajo.

eχoeoltomp
///χeneioin

Schon Lanzi kannte die Inschrift (II, 655 n.); herausgegeben von Furlanetto n. 1 (danach A) und Schio n. 10 (danach B) nach dem Original.

27. Pyramide von Kalkstein, gefunden in Montegrotto in den euganeischen Hügeln, jetzt zu Catajo.

eχomo/to////
*////*14

Lanzi II, 655 n. tav. 16 n. 9 (danach C); Furlanetto n. 3 (danach A); Schio n. 12 (danach B) nach dem Original.

28. Pyramide von euganeischem Stein, zu etwa zwei Dritteln ihrer Höhe unbeschrieben, gefunden in einem Hügel dicht bei Este um das J. 1829, jetzt im Museum von Este.

?
eχoarkvieχe
torioia/tiri/

Furlanetto n. 5 (danach A), vgl. dessen *museo di Este* p. 174; Schio n. 11 (danach B) nach dem Original.

29. Pyramide von euganeischem Stein, früher im Museum Nani in Venedig, jetzt in Legnaro im Haus Businelli. Der Fundort wird nicht angegeben, ist aber wahrscheinlich Este.

eχorritev/oi
loritt oder *lori* 20

Lanzi II, 655 n. tav. XVI n. 8 (danach C); *museo Nani* 1815 (nicht von mir gesehen); Furlanetto n. 7 (danach A); Schio n. 13 (danach B) nach dem Original.

30. »*iscrizione incisa in macigno de' nostri colli, che restò negletta fino al mese di maggio dell' a.* 1843;

conficcata in terra serviva a guarentire dall' urto de' carri la fiancata destra della casa Brunelli posta in Padova a S. Niccolò, scopertasi dal Sig. co. Gio. da Schio, ora per dono del Sig. co. Agostino Brunelli nelle logge del pubblico salone.« FURLANETTO.

??
eves
??
oiio

Furlanetto n. 17 (danach A); Schio n. 14 (danach B) nach dem Original; auch von mir abgeschrieben (danach C). — Ich habe den Stein hieher gestellt, um die pyramidenförmigen Inschriften zu vereinigen.

31. Sargdeckel in weichem Stein von Costozza, 0.20 Meter hoch, 0.60 M. breit. Im Museum von Catajo.

Furlanetto n. 16, der an der Aechtheit der Inschrift zweifelt, ich glaube mit Recht, obwohl Schio p. 42 ihm widerspricht. Die Buchstaben sind gänzlich verschieden von den sonstigen nordetruskischen und passen auf kein mir bekanntes Alphabet. Auch die Form des Steines ist bei einem Monument dieser Art befremdlich.

32. 32 a auf dem Bauch eines Thongefässes von rother Farbe, 0.14 Meter hoch, 0.07 breit. Gefunden bei Este in den von Obizzi veranstalteten Ausgrabungen, jetzt im Museum von Catajo.

tarknovoſſeno

Lanzi II p. 655 n. 12 tav. 16 n. 7; Vermiglioli *lez. elem. di arch.* (ed. Milano 1824) I p. 172 tav. n. XIV nach dem Original; Furlanetto n. 4. Schio p. 34 sah es, konnte es aber nicht abschreiben. Auch Caldani hat im Band XI des *giorn. de' letterati di Padova*, das mir fehlt, von einem solchen, wahrscheinlich dem gleichen Gefäss gesprochen.

33. Auf dem Bauch eines Thongefässes mit schwärzlichem Firniss, gefunden in Este, jetzt im Museum von Catajo.

////////kroſ

Furlanetto n. 2.

34. Deckel eines Thongefässes im Museum von Catajo.

χa

Furlanetto n. 8.

35. Auf dem Grund einer Thonschale von schwärzlichgelber Farbe, ausgegraben in einem Grundstück zwischen Adria und Este. Jetzt in Rovigo im Haus Silvestri.

Furlanetto n. 12. »*E per la maniera et per i caratteri è straniera agli Euganei*«, sagt Schio p. 41; mit Recht, denke ich, und auch der Fundort spricht mehr gegen als für die Vereinigung dieses Stückes mit den euganeischen Inschriften. Um indess Jedem das Urtheil freizulassen, habe ich dasselbe aufgenommen.

36. 37. Aufschriften der bei Jonquières (Vaucluse) gefundenen Silbermünzen, die auf der einen Seite einen gewöhnlich lorbeerbekränzten Apollokopf rechtshin, auf der andern einen meist rechts gewendeten Pferdekopf zeigen und die Umschriften

?
iankouesi
———
kaſioſ
———

Es schien für meinen Zweck genügend bloss die Aufschriften zu wiederholen und zwar 36 A = *rev. num. franç.* 1839 p. 330 pl. XIV n. 1; 36 B = *rev. num.* a. a. O. n. 2; 36 C = Duchalais *descr. des méd. gaul.* n. 346 pl. IV; 36 D = Mionnet VI p. 719 n. 7. pl. 30 bis n. 10, diese beiden Stiche nach demselben Exemplar des Pariser Kabinets; ferner 37 A. B. C = *rev. num.* a. a. O. n. 3. 4. 5. — Eine dritte ähnliche Aufschrift gleichartiger Münzen kenne ich nur im Druck der *rev. num.* a. a. O., wo Herr Dureau de la Malle sie FILOS liest; es ist indess zu bemerken, dass derselbe den Buchstaben, den ich für *a* nehme, einmal f, einmal *e* liest.

38. Aufschriften der in der Provence vorkommenden Silbermünzen, die auf der einen Seite den lorbeergekränzten Apollokopf, auf der andern ein laufendes Pferd zeigen.

Auch hier genügten mir die Aufschriften, von denen A. B. C nach Lelewel *type Gaulois* pl. 9 n. 1. 2. 3, D nach Duchalais *descr.* n. 342 pl. IV wiederholt sind, vgl. auch Mionnet VI, 719 n. 89 pl. 30 bis n. 8. 9. Saussaye *revue de la num. Narb.* p. 240. — Ich werde auf alle diese Münzaufschriften zurückkommen.

39—44 s. S. 216. 217.

* *

*

Absichtlich ist bei der Zusammenstellung der nordetruskischen Inschriften nicht streng verfahren und manches aufgenommen worden, was die fernere Forschung vielleicht als ungleichartig beseitigen wird. Wo bestimmte Kriterien und ganz feste Alphabete sich noch nicht aufstellen lassen, wird man vorläufig am besten thun bei einem verständigen empirischen Sammeln stehen zu bleiben, so weit sich nicht schon jetzt bestimmt ergiebt, dass die fraglichen Stücke nicht in diesen Kreis gehören. Es ist erklärlich, dass jeder Stein und jeder Ziegel, der dem Finder eine andere als lateinische oder griechische Schrift darzubieten scheint, sofort je nach dem verschiedenen Standpunkt der Fabulirung für altkeltisch, keltiberisch, punisch, Runenschrift, euganeisch und so ferner ausgegeben wird; woraus zunächst nichts weiter folgt, als dass der Finder den Stein nicht lesen konnte. So erwies sich die keltische Inschrift, die man kürzlich in der Steiermark im obern Murthal gefunden haben wollte, als ein verständiger Mann, Herr Richard Knabl sie untersuchte, als ein constantinischer Meilenstein [12]). Auf dem Stein von Romeno im Val di Non, der auf der einen Seite die Inschrift weist *d. dn* (?) *Cavavio C. C. E. ex vo. p. l. l. m.*, auf der andern in entgegengesetzter Richtung eine Inschrift in „rhätisch-hetruskischen Lettern« (Giovanelli *antica zecca trentina* p. 149; Beitr. für Tirol IV, 58), erkannte in der letzteren Inschrift Hrn. F. Kellers geübtes Auge auf den ersten Blick . . . *a. di* . . . . . *ave Maria* . . . in Schrift des 12. oder 13. Jahrhunderts. Wer die Facsimiles der bei Eschenz im Thurgau [13]) und bei Lorch in Oberösterreich [14]) gefundenen Ziegel mit Schrift betrachtet, wird nicht anstehen sie für römische Cursivschrift zu erklären, die ungenau geschrieben und abgeschrieben sich freilich nur zum Theil entziffern lässt. Ebenso wird in der Inschrift des Goldringes,

---

[12]) Mittheilungen für Steiermark 1850 S. 22.

[13]) Schweizerischer Geschichtsforscher VII, 302. Vgl. Mittheilungen der Zürcher ant. Ges. III, 31.

[14]) Hormayr Wien I, 1, p. 143 Taf. n. 1.

der 1838 zu Pietra Ossa in der Wallachei gefunden ward[15]), der Unbefangene auf den ersten Blick das leicht verzogene *XAIPE KAI ΠΙΝΕ* erkennen, das zum Ueberfluss noch auf einem andern zugleich gefundenen Goldring unentstellt sich vorfand; während dagegen Herr Secchi in Rom die Inschrift nicht bloss für euganeisch erklärte, sondern auch, um das etwas befremdliche Vorkommen derselben in der Wallachei zu motiviren, die Vermuthung aussprach, dass diesen Ring wohl irgend ein euganeischer Haushund oder ein dort gebürtiges Hirschkalb getragen und bei seiner Uebersiedelung nach der Wallachei dessen Rücklieferung vergessen haben möge — eine ernsthafte Vermuthung, die alsdann ein deutscher Gelehrter, der nicht bloss gelehrt, sondern auch gescheit ist, ohne Zweifel im Scherz geistreich und wahrscheinlich genannt hat.[16]) — Es ist nothwendig daran zu erinnern, dass wir uns hier auf jenem wissenschaftlichen Grenzgebiet befinden, wo bei der totalen Unmöglichkeit die Räthsel vollständig wissenschaftlich aufzulösen das naive Ciceronengewäsch und die superkluge Allwisserei sich die Hand reichen und jeder sich es ungestraft glaubt gestatten zu können ein Narr auf eigene Hand zu sein. Theils um solchem Unwesen so weit möglich zu steuern, theils um für weitere Forschung Nachweisungen an die Hand zn geben, sollen hier noch eine Anzahl Angaben zusammengestellt werden, die theils bloss warnen sollen gegen Vermengung ungleichartiger Denkmäler mit den nordetruskischen, mit denen wir uns hier beschäftigen, theils weitere Feststellung und Aufklärung zu veranlassen bestimmt sind. Denn mag auch, wo solche Nachrichten auftauchen, noch so oft ein Versehen oder eine Mystification ihnen zu Grunde liegen, so ist es dennoch die Pflicht des Forschers jede derartige Nachricht, so weit seine Verbindungen reichen, aus dem trüben Nebel des Dilettantismus ins klare Licht der Wissenschaft zu heben und geduldig zu warten, bis nach den hundert Muscheln, die er vergeblich geöffnet hat, endlich die rechte Perle ihm vorkommt.

1. In Ligurien oder dem heutigen Piemont sind ausser den salassischen Münzen epichorische Schriftreste bis jetzt noch nicht zum Vorschein gekommen. Die nördlichste sichere etruskische Inschrift, die mir bekannt geworden ist, ist die von Gerini (*mem. stor. d' ill. scrittori della Lunigiana.* Massa 1829. Vorr. p. XIII) herausgegebene in reinem und gewöhnlichem etruskischen Alphabet:

   mezunemuniuſ

   die sich in Zignago bei Spezzia gefunden hat. — Ich muss freilich hinzufügen, dass ich nicht auf die Bestimmung der etruskischen Sprachgrenzen gesammelt habe und dass erst die Sammlung der etruskischen Inschriften, die wir von Migliarini schon seit Jahren erwarten, hierüber sichrere Aufschlüsse geben wird. — Es soll allerdings noch eine nördlichere etruskische Inschrift existiren, angeblich gefunden in Busca in der Provinz Saluzzo im Lande der Vagienner; geschrieben ist sie in gewöhnlichem etruskischem Alphabet, worin nur das *k* zu bemerken ist:

   miſuϑilarϑialmuϑikuſ

   Sie wird mitgetheilt von Jac. Duranti *Piemonte cispadano* (Torino 1774) p. 130 und daraus von Lanzi (II, 649 nebst den Nachtr.) und Müller (Etr. I, 140). Ich habe Duranti's Schriften an vielen Orten gesucht, aber überall vergebens, was ich um so mehr bedaure als mir seine Glaubwürdigkeit durch das, was ich von lateinischen Inschriften aus ihm angeführt finde, im allerhöchsten Grad verdächtig geworden ist. Sollten die Bedenken, die gegen seine lateini-

---

[15]) Arneth Gold- und Silberdenkm. des Wiener Mus. Beil. VI n. 2 p. 13. 14. 84. 86.

[16]) *Bull. dell' Instituto* 1843 p. 93.

schen Inschriften bestehen, gegründet sein, so wird auch von dieser einzigen etruskischen Inschrift des Piemont bis weiter kein Gebrauch gemacht werden dürfen.

2. Auch in dem Gebiet zwischen dem Apennin und dem Po, in Parma, Modena und der Romagna fehlt es an Denkmälern vorrömischer Schrift. Dass die lateinisch-etruskische Grabschrift eines *haruspex fulguriator*, die in Pesaro sich gefunden hat, einem eingewanderten Etrusker, nach der Tribus, die in solchen Fällen sicherer führt als das Geschlecht, wahrscheinlich einem Cortonesen angehört, also für die Landessprache nichts daraus folgt, ist oft bemerkt worden. Was Lanzi sonst aus den Museen Bianconi in Bologna, Passeri, Gervasoni in Rimini an Schalen und Tesseren zusammenstellt (II, 650. 651 n. 3. 4. 5. 6. 7, vgl. Müller Etr. 1, 144 A. 53), ist zu unsicherer Herkunft und überhaupt zu geringfügig um darauf hin diese Landschaften dem etruskischen Sprachgebiet zuzurechnen. — Dasselbe gilt von dem schmalen Strich zwischen Po und Etsch. Die Aechtheit der angeblich in Adria am Po gefundenen Ziegel (Mur. 509, 2. 510, 1) habe ich früher schon in Zweifel gezogen (unterital. Dial. S. 362); das venezianische Erzgefäss, das Muratori von denselben Antiquaren erhielt (Mur. 509, 1) und den Freunden exotischer Sprachen empfiehlt, während die Jahreszahl 1707 deutlich darauf zu lesen ist, dient ihnen zu schlechter Empfehlung. Eine ausdrückliche Angabe, von wem diese Fälschung herrührt, habe ich später gefunden in dem Brief Scipio Maffei's an Camillo Silvestri vom 19. Apr. 1737 (Venturi *guida al mus. lap. di Verona* I, pref. p. XLI): „*Io ho dei pezzi che sono stati veramente disotterrati e pur sono falsi. Quello che mi manda somiglia molto alli fatti fare dal Lioni, de' quali ne ho trovato per tutta l' Europa, e specialmente in Inghilterra. Di questi caratteri, due o tre sono presi dalle cose etrusche, due o tre rivoltati ma non come era l' uso delle greche bustrofedon. — — Il numero romano CCCCLXIII è ridicolo insieme cogli altri strani caratteri. In somma è della stessa progenie di que' tanti arnesi di terra che il detto Lioni ha sparso, e sopra i quali tante strane storie si sone composte. Il signor Belotti gli dava mano, e architettava parimenti.*« — Die Schale, die wir unter n. 35 geben, steht bis jetzt völlig vereinzelt da; die Inschriften mit ächt etruskischen Namen, die sich bei Adria am Po gefunden haben sollen (Müller Etr. 1, 144 A. 53 nach Vermiglioli op. IV, 69), bedaure ich nicht vergleichen zu können.

3. Nicht viel anders ist es in der Lombardei, wo aus sicherer Quelle bis jetzt nur die Inschriften n. 17. 18. 19 zum Vorschein gekommen sind. Mehr versprechen allerdings zwei Schriften des Mailänders Giovanni Battista Giani: *Battaglia del Ticino tra Annibale e Scipione ossia scoperta del campo di P. C. Scipione, delle vestigia del ponte sul Ticino, del sito della battaglia e delle tombe de' Romani e de' Galli in essa periti.* Milano 1824. 8. pp. 224 und *appendice all' opera intitolata Battaglia ecc. ossia risposta ai due articoli inseriti nella biblioteca Italiana nei numeri CXI e CXV relativi all' opera suddetta, confutazione di altre recenti opionioni sul medesimo soggetto e novelle scoperte con una tavola con caratteri ed iscrizioni nell' antico linguaggio Insubre.* Milano 1826. 8. pp. 72. Der Urheber dieser langathmigen Titel fand bei seinen Untersuchungen in den Corneliane, einem Strich Landes zwischen Sestocalende und Soma, nicht bloss in rohen aus mehreren Steinen zusammengefügten Särgen Urnen und Bronzegeräth keltischer Fabrik und überhaupt die in keltischen Grabhügeln gewöhnlichen Fundstücke, sondern auch zahlreiche Urnen mit Inschriften (*Battaglia* p. 25. 170 tav. IV n. 15–20; *app.* p. 17. 71 n. 1—12), wovon fünf (*Batt.* tav. IV n. 15 = n. 39; tav. IV n. 17 = n. 40; tav. IV n. 19 = 41;

app. n. 1 = 42; *app.* n. 6 = 43) auf Taf. III zur Probe wiederholt sind, von denen, um auch ein Exempel der Interpretationen des Verfassers beizubringen, n. 41, obwohl nach Giani's Ansicht in insubrischer Sprache und mit etruskischem Alphabet geschrieben, dennoch folgende lateinische Worte enthalten soll: *Titus Atilius Sociorum Romanorum Legionis V Praefectus.* — Allein Herr B. Biondelli in Mailand, der alle von Giani in seinen Ausgrabungen gefundenen und viele später theils von ihm selbst, theils von Andern ausgegrabenen Gefässe sorgfältig untersucht und die Gegend wiederholt bereist hat und der in jeder Beziehung als competenter Richter angesehen werden darf, stellt theils in einem Artikel des Mailänder Crepuscolo vom 12. Sept. 1852, theils in brieflichen Mittheilungen, die ich ihm verdanke, aufs bestimmteste die Existenz der meisten und die Aechtheit aller dieser angeblichen Inschriften in Abrede, während er übrigens die Richtigkeit der Beschreibung und die Treue der sonstigen Abbildungen rühmt. »*Le iscrizioni non hanno mai esistito, se non nella mente visionaria dell' autore, che trasportato da' suoi sogni ha veduto ciò che nessun altro vide e ha graffito alcune lettere oscure e senza senso sopra un picciolo vasetto* (Taf. III n. 40) *posseduto dal cavaliere Uboldi; ma la freschezza della graffitura è troppo evidente, non che la mano inesperta che tentò imitare qualche lettera arcaica od etrusca senza sapere che cosa si facesse. Io ho esaminati attentamente tutti i vasi scavati dal professore Giani, quelli che ho scavato io stesso, e che altri scavarono, e posso con tutta certezza assicurarla, che nessuna antica iscrizione, e nessuna lettera vi si ritrova.*« — Auch der Recensent in der *Bibl. Ital.* erklärte schon diese Zeichen für zufälliges Gekritzel, worauf ihn freilich Giani auf die in seinem Hause befindlichen Originale und die *originalità, regolarità, profondità dell' incisione, la ripetizione delle medesime cifre, anche in dipinto*, verwies (*app.* p. 16). — Auch ohne diese Zeugnisse würde, glaube ich, jeder unbefangene Beschauer zu ähnlichen Vermuthungen gelangt sein; zumal da auch die Anbringung mehrerer dieser Inschriften im Innern der Gefässe beispiellos und darum sehr verdächtig ist, und ferner die von Giani referirten wenigen lateinischen Inschriften zeigen, dass er zwar nicht zu lesen, aber wohl hineinzulesen verstand; wie denn überhaupt die beiden Schriften in literarischer Charlatanerie das Mögliche leisten. Um so mehr wird den Athetesen eines einsichtigen und glaubwürdigen Gelehrten, der eine dieser angeblichen Inschriften gesehen und falsch befunden, die übrigen vergebens gesucht hat, Jeder beipflichten. Wenn ich dennoch einige dieser Inschriften wiederholt habe, so ist diess geschehen, um Jedem ein eigenes Urtheil möglich zu machen; um so mehr als die Schriften Giani's, deren Kunde und Mittheilung ich Hrn. Biondelli verdanke, ausserhalb der Lombardei wohl nur sehr Wenigen zugänglich sein werden. Im Uebrigen verdient die erste dieser Schriften, die auf einer Reihe von Tafeln die Fundstücke der lombardischen Keltengräber mit grosser Treue darstellt, die Aufmerksamkeit derjenigen, welche sich mit diesen Dingen beschäftigen, und auch für den Geschichtsforscher werden diese Gräberfunde, fast das einzige Ueberbleibsel der so früh verschwundenen keltischen Civilisationskeime in der südlichsten Keltenprovinz, nicht ohne Interesse sein. — Ich schliesse an diese Inschriften eine andere, Taf. III n. 44, an, die auf einem Hrn. B. Biondelli gehörigen und angeblich in der Gegend von Mailand gefundenen kleinen Thongefäss sich findet. »*Il vasetto è autentico*, schreibt Herr Biondelli, *ma i caratteri e la graffitura mi sembrano affatto moderni.*« Es würde vermessen sein diesem Urtheil zu widersprechen; doch muss ich gestehen, dass die Buchstabenformen keinen

Anstoss geben und sich leicht lesen „*ietupk*« und dass es seltsam sein würde, wenn ein Fälscher das angemessene Alphabet, namentlich *t* und *k*, so genau getroffen haben sollte. Die Entscheidung steht unsern lombardischen Mitforschern zu; nur die Bitte möge man uns gestatten mit völliger Unbefangenheit die Prüfung anzustellen und nicht desshalb, weil die lombardischen Denkmäler entschieden keltisch sind und weil auf den transalpinischen Denkmälern gleicher Art keine Inschriften vorkommen, sich zum Pyrrhonismus verleiten zu lassen. Es wäre merkwürdig, aber nicht eben befremdlich, wenn die lombardischen Kelten sich da der Schrift bedient hätten, wo die alpinischen es noch nicht thaten. Bei den grossen Schwierigkeiten, die die bloss paläographische Feststellung der Aechtheit und Unächtheit eingeritzter Inschriften hat, würde es sehr wichtig sein die äusseren Momente für und wider so genau wie möglich zu ermitteln.

4. In der eigentlichen Heimath unserer Inschriften, dem Lande der Veneter, habe ich ausser den beiden S. 210 zu n. 15 erwähnten Vicentiner Inschriften zwei angebliche Inschriften, einen bei Este 1835 gefundenen und im Museum zu Este aufbewahrten Steinwürfel mit Zeichen auf drei Seiten (Furlanetto n. 13) und ein bei Monselice gefundenes und beim Pfarrer Maggia daselbst aufbewahrtes Thongefäss (Furlanetto n. 15) ausgeschlossen, da die Zeichen auf beiden, wie auch Schio, der das zweite sah, behauptet, nichts sind als zufälliges Gekritzel; dass auch n. 16. 16 a. 16 b. nicht viel besser sind und n. 31 vermuthlich falsch ist, ward schon bemerkt.

5. In unserer Schweiz sind zwei Localitäten noch genauer zu untersuchen. Ueber die erste theilte der Ingenieur Michaelis im J. 1849 unserer Gesellschaft folgende Nachricht mit: »Der Weg über den Pass Val Termine und durch die Alp Priora nach Quinto ist dem tessinischen Volke noch heutzutage ein heiliger Weg. Es befindet sich an diesem heiligen Wege des S. Carlo Borromeo zwischen Altanca und dem Ritomsee unterhalb der Alphütten Val an einer gegen S.S.O. gekehrten Granitwand eine uralte Inschrift, deren Züge mir aber so fremdartig erschienen, dass ich nicht sicher bin, ob sie lateinisch, griechisch oder was sonst sei. Oft wiederholt sich der Schriftzug C und glaubte ich auch ein OEI JOI zu erkennen. Leider ist diese Inschrift durch eine neuere christliche in barbarischem Latein zur Hälfte zerstört.« Herr Franscini schreibt über dieselbe nach Berichten eines andern Augenzeugen: »*Le parole scolpite nella roccia, sull' alto dell' antichissima iscrizione* Jesus Nazarenus rex *si rilevano infatti, non così altri caratteri o più antichi o semidistrutti.*« So gering die Wahrscheinlichkeit ist, dass diese Inschrift etruskisch sein mag, habe ich doch die Angabe aufgenommen, da es jedenfalls wünschenswerth ist, dass dieselbe verificirt werde. — Dann findet sich rechts am Eingang des »Heerdmandlilochs«, einer Höhle bei der Burg von Baar (Canton Zug) eine oder auch keine Inschrift, die Stadlin (die Geschichten der Gemeinden Aegeri, Menzingen und Baar. Luzern 1821. S. 144) genau »abkopirt« und für orientalisch erklärt hat. Andere weniger schwunghafte Antiquare sahen darin die Arbeit eines Geissbuben, und da die gelehrteste Erklärung nicht immer die rechte ist, auch verschiedene Pfeile darin vorkommen, wird man auf diesen Stein schwerlich mit dem Herausgeber die orientalische Herkunft seiner Heerdmandli zu basiren geneigt sein. Eine Untersuchung des Originals würde ohne Zweifel nur ein negatives Resultat geben, wäre darum aber dennoch nicht überflüssig.

6. Bei Trento fand sich im J. 1810 ein Stein mit sehr roher fast nur eingeritzter Schrift, wie es

schien mit MRCR oder MERCR zugleich mit einem gewöhnlichen Mercurstein; aus welchem Grunde Giovanelli (Beiträge für Tirol IV, 38; *dei Rezj* p. 81 vgl. dessen *iscr. trentina* p. 99) jenen etruskisch heisst, sieht man nicht ein. — Noch sonderbarer ist die angeblich volskische Inschrift von Lenzima im südlichen Tirol (Giovanelli *consid. sul saggio del sig. Stoffella* p. 26; Beiträge für Tirol I, 58); es ist nichts als eine ziemlich alte lateinische einer *Maxuma Aimilia.* — Von der bei Wörgl an der Strasse von Innsbruck nach Salzburg gefundenen jetzt im Ferdinandeum in Innsbruck befindlichen Urne, die Herr Jäger »wegen der daran befindlichen Schriftzeichen sehr merkwürdig« nennt (Wiener Sitz.-Ber. 1851 Bd. VII S. 843), hat der Verwaltungsausschuss des Ferdinandeums die Gefälligkeit gehabt durch Hrn. Ebner eine Zeichnung unserer Gesellschaft mitzutheilen. Die Zeichen, die je drei und drei dieselbe Gruppe bilden, sind allerdings auffallend, aber sicher keine Buchstaben und gehören nicht in den Kreis der gegenwärtigen Untersuchung.

7. Bei Salzburg auf dem Friedhof am Birglstein fanden sich unter anderen Anticaglien acht Thonplatten mit Reliefs, davon sechs Brustbildreliefs und zwei Reliefs mit stehenden Figuren, alle mit einer Einfassung, in der eine Inschrift um oder neben den Figuren hinläuft, welche auf fünf lateinisch, auf dreien, um mit Hrn. Matthias Koch zu reden, in keltischen Runen geschrieben ist. Man findet jene in v. Hefners röm. Baiern n. 411—415 Taf. V n. 15. 16. 17. 18, diese in dem Aufsatz von M. Koch (A. Schmidts Ztschr. für Geschichte VII, 149 fg.). Die ganze Birglsteinische Sammlung ist jetzt im Antiquarium in München. — Ohne die Originale gesehen zu haben, kann ich doch nicht umhin die Aechtheit all dieser unter sich ebenso gleichartigen als sonst von allen übrigen römischen Denkmälern abweichenden Terracotten bis auf besseren Beweis zu bezweifeln. Ich will, da die Sache nicht zunächst hieher gehört, nicht hervorheben, was jeden Kenner der Anblick der Tafeln selbst lehren wird, noch auch ausführen, was für ein epigraphischer Straussenmagen dazu gehört um eine Inschrift wie »*Patennius v quatuor viri viales*« zu verdauen; wären die »keltischen Runen« auch so ächt wie die Pyramideninschriften, mit denen sie Hr. Koch vergleicht, so würden sie doch auf keinen Fall in unsern Kreis gehören. Zu wünschen wäre es indess, dass die einsichtige Direction der Münchener Sammlungen eine ernstliche Prüfung dieser Inschriften und Bildwerke veranlasste, damit der Weizen von der Spreu geschieden werde. — Wem es übrigens Vergnügen macht den mehrgegedachten Entdecker der keltischen Runen auf seinen weiten Wanderungen unter diesen Räthseln der „Sphynx« zu verfolgen und ihn keltisch-pelasgisch-phönicisch-iberische Alphabete in Inschriften des frühen Mittelalters entdecken zu sehen, findet Gelegenheit dazu in einem späteren Aufsatz desselben Verfassers [17].

8. Schliesslich soll an die räthselhaften Inschriften des Goldschatzes erinnert werden, der sich im J. 1799 in Gross-St. Miklos in der Torontaler Gespannschaft im Banat fand und jetzt im K. K. Kabinet in Wien ist, wo er von Herrn Arneth unter den Wiener Gold- und Silberdenkmalen bekannt gemacht wurde. Eine der Inschriften, in der *ΒΟΥΤΑΟΥΛ· ΖΩΑΠΑΝ· ΤΑΓΡΟΓΗ· ΗΤΖΙΓΗ* vorkommt (Arneth G. IV n. 18 p. 22), ist, ohne Zweifel mit Recht, auf Butaul den Zupan der Jazygen bezogen worden, und danach allein ist es einleuchtend, dass alle diese

---

[17]) Sitzungsberichte der Wiener Akad. der Wiss. 1848 S. 68 fg.

unter sich allerdings sehr abweichenden, aber doch durch das Zusammenvorkommen eng verknüpften Inschriften in einen ganz andern historischen Zusammenhang gehören. Diesen näher oder entfernter verwandt sind auch ohne Zweifel die merkwürdigen Inschriften eines ehernen Streitkolbens und einer ehernen Sphinx, die J. G. Seidl in der Chronik der arch. Funde III (1847) S. 28. 33 herausgegeben hat. — Ich verstehe nicht, wie Herr Arneth aus der angeblichen Aehnlichkeit dieser Inschriften mit sibirischen, sinaitischen, etruskischen und griechischen und aus ihrer »wenigen« Gleichheit mit den Runen die Existenz eines ursprünglich einfachen Weltalphabets erschliessen konnte; noch weniger freilich, was er auf einer goldenen Kuh (G. 1, 7 p. 20) für »tyronische Noten« gelesen hat. Vielmehr treten wir hier aus dem occidentalischen Gebiet in den Orient, in den Kreis jener scythisch-griechischen und slavisch-griechischen Halbcultur, die zu verfolgen ich gern andern Forschern überlasse.

Nachtrag zu S. 202.

Während des Druckes dieser Bogen kam durch Hrn. Dr. Meyers gefällige Mittheilung zu meiner Kenntniss, dass eine in den Typen den Goldmünzen n. 1—4 genau entsprechende, in der Aufschrift abweichende Münze in Bern vorhanden sei, welche dann im Original einsehen und danach hier publiciren zu können uns durch die bereitwillige Vermittelung der Herren v. Mülinen und F. v. Wyss gestattet worden ist.

4 a. Goldmünze; »*nummus repertus inter ruinas castri Romani quod extitit in vico Kulm in comitatu Lenzburg*« HALLER. Im städtischen Kabinet zu Bern.

? ?
ana
tikou

Nach dem Original. Beschrieben von Haller *catal. num. vet. musei civ. Bernensis* (ed. 1. 1789) ed. 2 p. 8.

II.

Nordetruskische Alphabete.

Dass die Buchstaben, in denen unsere Inschriften geschrieben sind, im Allgemeinen den etruskischen sich nähern, ist augenfällig; nicht minder aber für jeden nicht ganz oberflächlichen Betrachter, dass sehr wesentliche Unterschiede — ich nenne hier nur *o* statt *u*, das Fehlen des 8 = *f* — zwischen beiden bestehen. Beides erkannte Luigi Lanzi, dessen Leistungen jeder Unparteiische trotz aller beigemischten etymologischen und ethnologischen Unzulänglichkeiten immer mit hoher Achtung nennen wird, mit seinem gewöhnlichen klaren Blick; er nennt das Alphabet der circumpadanischen Etrusker oder der Euganeer eine der etruskischen verwandte, aber wohl davon zu unterscheidende und in manchen Puncten dem griechischen Musteralphabet näher stehende Schrift; was im Allgemeinen auch heute noch gültig ist. Seitdem indess hat sich die Forschung nach allen Seiten hin ausgedehnt und vertieft; die Scheidung des Umbrischen vom Etruskischen, die zuerst Otfried Müller bestimmt aussprach, ist jetzt eine erwiesene Thatsache; die Entdeckung der Steine von Cupra und Crecchio hat ein bis dahin ganz unbekanntes italisches Alphabet, das sabellische uns kennen gelehrt; für Etrurien selbst ist, obwohl die Forschung auf diesem Gebiet weit hinter den übrigen Zweigen zurückgeblieben ist, die Scheidung mehrerer nicht unwesentlich von einander abweichender Alphabete wenigstens angebahnt (meine Dial. S. 17); endlich haben die jetzt auf unsern Tafeln zusammengestellten Monumente unsern Kreis bis an, ja über die Alpenkette hinaus erweitert, und in der That scheinen die letzten Ausläufer dieses mächtigen Culturtriebes bis an die Rhone und die Donau zu reichen. Es ist dabei zu bedauern, dass die Forschung in Bezug auf die letzte Klasse mehr extensiv als intensiv gewonnen hat; von den neuen Varietäten, die aufgetaucht sind, ist bei der geringen Zahl der Denkmäler und der Nachlässigkeit ihrer Schreiber und mehr noch ihrer Abschreiber es nirgends gelungen ein vollständiges und gesichertes Alphabet aufzustellen, welches dem etruskischen, umbrischen und oskischen an die Seite gestellt werden dürfte. Hoffen wir, dass der Zufall, der *Deus magnus* der Epigraphik, das Seinige, das heisst das Gute Beste auch ferner thue, während wir inzwischen einen vorläufigen Versuch wagen nach den jetzt zugänglichen Quellen die nordetruskischen Alphabete zu fixiren. Ich habe bei der Zusammenstellung der Alphabete aus den nordetruskischen Denkmälern auf Tafel III die Regel befolgt gesondert zu halten, was nicht ganz sicher derselben Varietät angehört; nicht als ob ich zweifelte, dass nicht mehrere der von mir gesondert hingestellten in der That identisch sind, sondern weil, wo ein völlig sicheres Resultat nicht zu erreichen ist, überflüssige Trennung weniger schadet als voreiliges Zusammenwerfen.

Uebrigens setze ich, um nicht wiederholen zu müssen, die Bekanntschaft mit den in meinen unteritalischen Dialekten zusammengestellten Materialien und Untersuchungen voraus, zu denen die folgende Uebersicht als Nachtrag zu betrachten ist.

Richtung der Schrift. Während die oskischen, umbrischen und etruskischen Inschriften mit wenigen grösstentheils wohl unter römischem Einfluss entstandenen Ausnahmen von rechts nach links, oder in unserm Sinn rückläufig geschrieben sind, und von Bustrophedon nirgends eine Spur vorkommt, sind die beiden einzigen bis jetzt bekannten Inschriften sabellischen Alphabets in einer noch jenseit des gewöhnlichen Bustrophedon liegenden den Furchen des Pfluges vollständig, sogar in den Wendungen gleichenden schlangenförmigen Richtung geschrieben, welche urälteste Schreibeweise ausserdem nur noch auf einigen sehr alten kerkyräischen und peloponnesischen Inschriften wiederkehrt.[18] Unsere Aufschriften gehen theils rechtläufig, so die einzeiligen 1. 2. 3. 4. 10. 32. 33, die mehrzeiligen 20. 22; theils rückläufig, so die einzeiligen 7. 8. 11. 12. 13. 15. 19. 21. 23. 24. 25, die mehrzeiligen 4 a. 5. 6; theils in gewöhnlichem Bustrophedon, so die sämmtlichen Inschriften von Este 26. 27. 28. 29. 30 (?), theils endlich in schlangenförmigem Bustrophedon 14. Mit Beseitigung der ohne Zweifel unter römischem Einfluss stehenden rechtläufigen dürfen wir demnach als die gewöhnliche Richtung der nordetruskischen Schrift das Bustrophedon bezeichnen, von dem ausser jenen romanisirenden streng genommen nur die beiden Tessiner Inschriften und eine der Salassermünzen, deren Richtung die gewöhnliche etruskische ist, sich entfernen. Es erhellt hieraus einmal, dass diese nördlichen Alphabete enger als mit allen übrigen italischen mit dem sabellischen verwandt sind; zweitens dass sie dem gemeinschaftlichen griechischen Musteralphabet einen Grad näher stehen als die mittel- und süditalischen; Thatsachen, die wir auch sonst noch mehrfach bestätigt finden werden.

Interpunction. Worttrennung durch drei Puncte finde ich auf den beiden Tessiner Inschriften n. 5. 6 und dem steiermärkischen Helm n. 12; wovon ich in Italien sonst kein anderes Beispiel kenne mit Ausnahme der in sabellischem Alphabet geschriebenen Inschriften, in denen diese dreipunktige Worttrennung constant ist; in Griechenland kommt dieselbe auf der sigeischen und den älteren attischen Inschriften vor (Dialekte S. 23. 331). Es folgt hieraus genau dasselbe, was aus der Richtung der Schrift geschlossen ward. Eine fünfpunctige Worttrennung scheint auf n. 17 vorzukommen; etwas Aehnliches finde ich sonst nicht. — Eine seltsame Eigenthümlichkeit unserer Inschriften ist eine Art Buchstabeninterpunction, deren Sinn und Zweck ich nicht zu begreifen gestehe; es werden gewisse Buchstaben, vorzugsweise *i* und *f*, aber auch andere, z. B. *a*, *e*, *n*, *r*, *p* zwischen zwei Puncte oder Strichlein eingeschlossen. Diese wunderliche Sitte, welche für uns die Schwierigkeit des Lesens beträchtlich erhöht, tritt am schärfsten in den sorgfältig geschriebenen n. 14 und 21, überhaupt aber auf allen Inschriften von Este und Padua hervor, während sie auf denen der ersten Tafel entweder nicht oder doch nicht mit Sicherheit vorkommt. Dagegen zeigt der Stein von Crecchio auch hievon deutliche Spuren.

Alphabet. Vocale. Ueber *a*, *e*, *i* ist nichts Besonderes zu bemerken. Eine bloss graphische Verschiedenheit ist es, dass auf den Münzen der Salasser und den in der Provence gefundenen das A einen perpendiculären Grundstrich bekommt und dem *v* = F dadurch so ähnlich wird, dass dieses

---

[18]) Vgl. unteritalische Dial. S. 23. 330. Hinzuzufügen ist die alte spartanische Inschrift im archäol. Intell.-Blatt 1837 Sp. 40.

dem salassischen Alphabet entweder gefehlt oder darin eine etwas von der gewöhnlichen abweichende Form gehabt haben muss, die wir nicht kennen. Genau in derselben Form findet sich das *a* auf dem zwiesprachigen Stein von Todi[19], wo der lateinische Text der Lesung sichert. Die etwas abweichende Form des *a* in n. 21, ᴀ statt A (vgl. Inschrift von Cupra Dial. Taf. XVII Z. 1) ist bloss Vereinfachung. Dass der Mittelstrich so oder so gestellt wird oder auch ganz fehlt (z. B. n. 32), wiederholt sich ziemlich in allen älteren Alphabeten. — Wichtig ist dagegen die Behandlung von *o* und *u*. Die Münzen der Salasser n. 1. 4. 4a und die provençalischen n. 36, so wie die Tessiner Inschriften n. 5. 6 haben beide Vocale neben einander[20]. Sollte auch gegen die von mir vorgeschlagene Lesung der letzteren ein Bedenken erhoben werden können, namentlich wegen der von *o* so schwer zu scheidenden Form des ϑ, so wird doch wohl Niemand in Abrede stellen, dass in *prikou*, *tikou*, *iankouefi* jener eigenthümliche keltische Diphthong erscheint, der in so vielen gallischen Namen auftritt. Ich erinnere, um nur aus schweizerischen Inschriften gezogene Beispiele zu nennen, an die Lousonnenses, die Göttin Naria Nousantia, den Genfer Trouceteius, den Baseler Adiantonius Toutianus. Dass das V hier nicht consonantische, sondern vocalische Geltung hat, beweisen Formen wie Strabons *Τωύγενοι* (4, 1, 8. 7, 2, 2) und *TOOYTIOC* einer unten anzuführenden keltischen Inschrift von Vaison, die ziemlich genau den zuletzt angeführten Mannsnamen wiedergiebt. In unseren Inschriften darf nun gar die consonantische Geltung des V nicht angenommen werden, da diese Geltung specifisch lateinisch und die fraglichen Inschriften entschieden nicht in lateinischem Alphabet geschrieben sind, das z. B. D = *r* nicht kennt. — Dagegen zeigen die übrigen nordetruskischen Inschriften bloss entweder *u* oder *o*, jenes die tirolischen und steiermärkischen, dieses die venezianischen, wobei noch auf der veronesischen n. 19 die seltsame Form des *o* Λ zu bemerken ist, die mir indess durchaus sichrer Geltung zu sein scheint. — Was die italischen Inschriften anlangt, so ist bekanntlich im Etruskischen, Umbrischen und Oskischen das *o* gänzlich verschwunden; im Sabellischen findet sich wie es scheint — denn klar sehen wir hier noch keineswegs — auf dem Stein von Crecchio bloss V, auf dem von Cupra bloss Λ, in beiden mit einem Punct oder Strich im Innern, welche letztere Form ich jetzt nach Analogie der veronesischen und überhaupt der euganeischen Schrift als *o*, nicht als *u* fassen möchte. Beide Vocale zusammen finden sich einzig auf der Bilinguis von Todi, in deren von dem sonstigen umbrischen sehr wesentlich abweichenden Alphabet Aufrecht und Kirchhoff S. 394 lateinischen Einfluss annahmen; mit Unrecht, wie sich jetzt zeigt. Dies Alphabet ist nämlich den nordetruskischen eng verwandt, mit dem salassischen man kann sagen identisch, und wird diesen beizuzählen sein, obwohl ich durchaus nicht im Stande bin das Vorkommen dieses fremdartigen Alphabets im Herzen Italiens zu rechtfertigen. Allein die Thatsache steht, ebenso wie das nicht viel weniger befremdliche Vorkommen des etruskischen Alphabets in Campanien, nach meiner Ansicht fest. — Fassen wir zusammen, was sich hieraus im Allgemeinen ergiebt, so erklären sich die Erscheinungen ohne grosse Schwierigkeit. Es hat nie bezweifelt werden können, dass das griechische Alphabet, welches nach Etrurien kam, *o* und *u* neben einander enthielt; es ist interessant, aber sehr erklärlich, dass einige daraus geflossene Alphabete beide Vocale festhielten, an-

---

[19]) Aufrecht und Kirchhoff umbr. Sprachdenkm. Taf. Xc und dazu S. 393. Ich gebe das Alphabet dieser Inschrift Taf. III in der dritten Reihe nach einem in Ritschl's Besitz befindlichen Papierabdruck

[20]) Auch auf der Münze n. 8 kann man *outirio* statt *rutirio* lesen.

dere nur den einen oder den andern. Man lernt daraus direct, dass das älteste norditalische Alphabet gleich dem griechischen Musteralphabet noch die beiden Vocale graphisch und ohne Zweifel auch lautlich unterschied, und erst später Schall und Zeichen zusammenfielen; indirect konnte man dies auch schon daraus folgern, dass die Euganeer sich das *o*, die Etrusker das *u* bewahrt hatten, was nicht hätte stattfinden können, wenn gleich bei der ersten Reception des Alphabets einer dieser Buchstaben wäre ausgeschieden worden. Wir lernen ferner in weiterer Bestätigung früher vorgebrachter Beweise, dass die Abzweigung dieser nordetruskischen Alphabete von dem gemeinschaftlichen Stamme in die Periode fällt, wo noch *o* und *u* neben einander darin standen, dagegen die Abzweigung des umbrischen und oskischen Alphabets aus dem etruskischen erst erfolgt ist nachdem das *o* verschwunden war, also jene geschichtlich in eine weit ältere Periode hinaufreichen als diese. Endlich glaube ich hienach unter den nordetruskischen Inschriften drei Varietäten des Alphabets: mit *o* und *u* (Todi, Salasser, Provence, Tessin), mit *u* (Transalpiner) und mit *o* (Euganeer und Veneter) unterscheiden zu können, die ich der Kürze wegen das West-, das transalpinische und das Ostalphabet nennen werde.

Ueber die *Halbvocale v l m n r* habe ich nichts zu bemerken. Das im Ostalphabet ebenso seltene wie in den andern nord- und dem südetruskischen häufige *l* findet sich z. B. in n. 26 und 29.

Tenues k p t sind häufig; *q* fehlt gänzlich wie in allen etruskischen, ja schon in ihrem griechischen Musteralphabet. Wie im Umbrischen und Oskischen und selbst in dem älteren etruskischen Alphabet (Müller Etr. II, 295; meine Dial. S. 18) wird für die erste Tenuis in sämmtlichen nordetruskischen Alphabeten ohne Ausnahme das ihr eigentlich zukommende Zeichen K gebraucht; nicht wie im gemeinen Etruskischen und im Lateinischen das Zeichen der Media C, das auf unsern Inschriften gar nicht erscheint. — Das *p* hat die gewöhnliche etruskische Form. — *t* ist regelmässig kreuzförmig gestaltet, ähnlich wie bei den Etruskern, nur dass der Buchstabe gewöhnlich (nicht gerade immer, s. z. B. 13. 32) mehr auf die Seite gelegt ist und daher in der Figur ganz dem römischen X gleicht. Dass dies Zeichen in unsern Inschriften keineswegs die allen dem etruskischen Alphabet angehörigen Varietäten durchaus unbekannte Geltung als *x* haben kann, bedarf wohl keines Beweises und zum Ueberfluss giebt die Inschrift von Todi, in der das X in dem lateinischen Text durch T wiedergegeben ist, den unmittelbaren Beweis für die Richtigkeit unserer Lesung.

Mediae b g d. Das Vorkommen der Mediae im oskischen und umbrischen, so wie wahrscheinlich auch im sabellischen Alphabet beweist, dass auch den norditalischen Alphabeten, aus denen jene entsprungen sind, diese Zeichen ursprünglich nicht fehlen konnten, ja dass sie noch vorhanden sein mussten, als die nördlichen Alphabete sich von dem südlichen schieden. In beiden sind sie indess später im Wesentlichen untergegangen. Den effectiven Gebrauch von Mediae (abgesehen von dem bloss graphischen des *g* statt der Tenuis) vermögen wir in den südetruskischen Denkmälern nicht mehr nachzuweisen. Unter den nordetruskischen zeigt der räthselhafte Stein n. 17 *b* und *g*; in den andern Varietäten unserer Alphabete erscheinen sie nicht, denn dass in n. 25 *d* in der Gestalt, die es im oskischen und wohl auch im sabellischen Alphabet hatte, vorzukommen scheint, würde selbst dann nicht ausreichend beweisen, wenn auch nicht die Stellung zwischen *v* und *ϑ* dazu riethe, das Zeichen vielmehr als *if* zu fassen. Der Schluss aus dem Nichtvorkommen auf die Nichtexistenz ist freilich auch bedenklich, zumal da wenigstens *b* auch im Oskischen und Umbrischen ziemlich selten ist.

Der *Hauchbuchstabe h* erscheint wenn gleich ziemlich selten doch z. B. auf n. 13. 19. 20. 23. 25 in der bekannten etruskischen Gestalt.

Aspiraten ϑ χ. Dass in den Inschriften von Padua und Este O o, Θ ϑ ist, wird schwerlich bezweifelt werden; man vgl. z. B. n. 21. 22; obwohl es nicht zu leugnen ist, dass der Unterschied zwischen beiden Zeichen, zumal bei der räthselhaften Punctirmanie dieser Alphabete, häufig für uns verschwindet und man nicht weiss, ob man *o* oder ϑ zu lesen hat. In den andern nordetruskischen Inschriften des transalpinischen und ostetruskischen Alphabets findet sich dies Zeichen nicht, dagegen vermuthlich ein äquivalentes, worüber bei den Zeichen unsicherer Geltung. — Das χ erscheint dagegen häufig in der bekannten etruskischen Gestalt. — Bemerkenswerth ist es, dass im westetruskischen Alphabet ähnlich wie im umbrischen gar keine Aspiraten vorkommen, was wahrscheinlich nicht Zufall ist. — φ, das auch dem Etruskischen ausser in griechischen Lehnwörtern fremd ist, scheint in unsern Alphabeten ganz zu fehlen. — Ueber *f*, das wenigstens in der vulgären etruskischen und danach oskisch-umbrischen Form 8 nirgends erscheint, siehe bei den ungewissen Zeichen; hier soll nur noch darauf aufmerksam gemacht werden, dass, mag man auch ein gleichgeltendes Zeichen für diesen Laut allen oder einigen dieser Dialekte zuschreiben, immer der Mangel des in Etrurien späterhin dafür üblichen Zeichens in sämmtlichen nordetruskischen Alphabeten und das Vorkommen dieses Zeichens in den unteritalischen mit Ausschluss des sabellischen die nordetruskische und sabellische Schrift als Schwestern, die campanische und umbrische als Töchter der etruskischen darstellt.

Sibilanten s ſ z. Um von dem letzten seltenen Buchstaben abzusehen, der vielleicht auf n. 11 in einer aus der etruskischen Form vereinfachten Gestalt vorkommt, dessen Nichtexistenz aber, auch wenn er hier nicht vorkommen sollte, noch keineswegs als erwiesen gelten kann, kommen die andern beiden Sibilanten zwar beide neben einander vor wie im Etruskischen, doch ist das in diesem viel häufigere *s* M in unserm Alphabet bei weitem seltener als *ſ* S, so dass unsere Schrift sich der umbrischen, die fast nur noch das letztere kennt, annähert und zwischen dieser und der etruskischen eine Mittelstufe bildete. Die Formen ⟩ und ⚡, beide vereinfacht aus dem alten Σ, finden sich in derselben Inschrift neben einander n. 14. — Das *x* fehlt wie in allen übrigen etruskischen Alphabeten; es findet sich sogar, wenn Verlass auf die Lesung ist, in n. 11 d dafür *ks*.

Zweifelhafte Buchstaben, worunter natürlich hier nicht die zahlreichen durch Zerstörung oder Abschreiberversehen verunstalteten verstanden werden, sondern diejenigen, deren Form gesichert, die Geltung aber zweifelhaft ist. — Mit Uebergehung einiger Charaktere, namentlich in n. 17. 18, über die ich nichts zu sagen habe als dass ich sie nicht deuten kann, rechne ich hieher zunächst die Zeichen ⌔ ⚲ ⚲ ⚲ ↑, von denen das erste auf der Inschrift von Trento n. 11, das zweite auf der Inschrift von Conegliano n. 14, das dritte auf der steiermärkischen punctirten n. 12, das vierte auf der veroneser n. 19, das fünfte auf der steiermärkischen Linearinschrift n. 12 vorkommt und die ich sämmtlich für bloss graphisch verschieden halte und für abweichende Formen des ϑ.[21] Allerdings findet sich in dem Alphabet Galassi und auf einigen anderen sehr alten und eigenthümlichen etruskischen Inschriften von Caere eine sehr verwandte Figur ⚲ sicher nicht als ϑ, da hiefür ein

[21]) Müllers Meinung Etr. I, 164 Anm. 105, dass dies Zeichen in n. 19 ein Trennungszeichen sei, scheint mir durchaus verwerflich.

anderes Zeichen vorkommt, sondern nach meiner Ansicht als ältere Form des 8 *f* (unterital. Dial. S. 16). Man könnte sonach ihm hier dieselbe Geltung geben wollen, und die Frage ist von Belang; es ist geschichtlich nicht gleichgültig, ob das Alphabet vor Erfindung dieses eigenthümlich etruskischen Buchstabens zu den Nordetruskern kam oder später. Allein dass die blosse Aehnlichkeit der Züge nicht allein entscheiden kann, weiss Jeder, der die Geschichte des Alphabets kennt und den seltsamen Wechsel der Geltung gleicher Formen verfolgt hat; hier aber verwickelt uns diese Annahme in wie ich meine unlösbare Schwierigkeiten. Während auf allen diesen Inschriften ein anderes Zeichen für ϑ nicht erscheint, fehlt unser Zeichen gänzlich auf denen von Padua und Este, wo O = ϑ häufig ist; soll man wirklich annehmen, dass in Verona und Conegliano das ϑ, in Padua und Este das *f* in dem sonst so gleichförmigen Alphabet fehlten und dass Dialekte, die das χ kannten, jene uralte Aspirata weggeworfen hatten? — Betrachtet man ferner die Form, so ist aus der ältesten Form des ϑ, ⊕, durch die gewöhnliche Vereinfachung die bloss perpendikulär durchschnittene so gut wie die gewöhnliche mit dem Horizontalschnitt entstanden, und nach dem schon früher von mir hervorgehobenen Gebrauch der Tusker alle Perpendicularlinien nicht bloss an, sondern über die horizontalen hinauszuziehen, entstanden aus der ersten Form von selbst die übrigen, die letzte durch Vereinfachung. Ich glaube demnach als wahrscheinlich hinstellen zu dürfen, dass das *f* der Etrusker, Umbrer und Campaner den Norditalikern fremd ist. — Dagegen ist ein Zusammenhang zwischen jener älteren Geltung des ϙ als ϑ und der jüngeren als *f* recht wohl möglich; es kommt vor, dass wenn für einen neu differenzirten Laut ein Zeichen gewählt werden soll, von zwei gleichgeltenden Zeichen eines verwandten Buchstabens das eine für den neuen Laut bestimmt wird; und denkbar wäre es also, dass der Etrusker, der zuerst für den Laut *f* ein eigenes Zeichen in das Alphabet aufnahm, dazu das eine der beiden bis dahin für ϑ gebrauchte Zeichen verwandt hätte. — Ein zweites noch räthselhafteres Zeichen ist das ⋈, das auf der salassischen Münze n. 3 zweimal, je einmal auf dem Stein vom westlichen Ufer des Gardasees n. 17, auf der Bronze von Verona n. 19 und auf dem Stein von Todi vorkommt. Aufrecht und Kirchhoff S. 394 nehmen es zweifelnd für f; ich möchte lieber das campanisch-etruskische Alphabet (Dial. Taf. 1 n. 14) vergleichen, wo genau dasselbe Zeichen M *s* vorkommt; da einerseits das Vorkommen desselben Zeichens auf einer gleichfalls campanisch-etruskischen Schale (Dial. Taf. 13 n. 8) beweist, dass der Schreiber des Alphabets keineswegs sich hier verzeichnet hat, anderentheils in den fraglichen vier Inschriften das *s* M sonst nicht vorkommt. Doch darf diese Geltung als gesichert nicht betrachtet werden. Das Zeichen ⋈, das auf dem Stein von Cupra (Dial. S. 331) erscheint, ist mit dem unsrigen schwerlich identisch.

Zahlzeichen. Die wenigen Ziffern, die theils mit Sicherheit, theils mit Wahrscheinlichkeit in unseren Inschriften nachweisbar sind: V (12 A), IIX viermal (13), XIIII (27), XX (29), sind die gewöhnlichen römischen; wie sich denn auch sonst nachweisen lässt, dass in Italien sich die Ziffern weit eher ins Gleiche setzten als die Schrift, ganz ähnlich wie dies in neueren Zeiten geschehen ist.

Fassen wir zum Schluss noch einmal die Alphabete ins Auge, die uns bisher beschäftigt haben, so ist nicht ein einziges Zeichen darin, welches sich nicht mit Leichtigkeit zurückführen liesse auf jenes altdorische Alphabet, das der Sage nach Damaratos nach Etrurien gebracht haben soll und wovon eine Abschrift, von Generation zu Generation fortgepflanzt, mit dem Gefäss Galassi sogar noch auf uns gekommen ist. Nach der Lage der Länder, in denen wir diese Alphabete finden, kann es keinem vernünftigen Zweifel unterliegen, dass sie und das eigentlich etruskische einer und derselben Wurzel, eben jenem galassischen Alphabet entsprungen sind, aus dem sämmtliche italische Alphabete mit Ausnahme des messapischen und des lateinischen herstammen. Wir können — und dies ist das wesentlichste Resultat unserer Untersuchung — diese italischen Alphabete jetzt eintheilen in zwei scharf geschiedene Klassen, von denen die eine das gemeine und das campanisch-etruskische, das umbrische und oskische Alphabet, die zweite das sabellische, das salassische, euganeische und transalpinische Alphabet in sich schliesst. Geographisch scheidet beide Klassen im Wesentlichen der Apennin. Materiell sind die Kriterien des transapenninischen Alphabets, die freilich nicht in jeder Varietät vollständig erhalten sind, in dem gemeinschaftlichen Mutteralphabet aber sämmtlich vorgekommen sein müssen, die furchen-, auch wohl schlangenförmige Schreibweise, die dreipunctige Interpunction, das Vorkommen von *o* und *u*, das Fehlen des *f* — sämmtlich Erscheinungen, die das transapenninische Alphabet als wesentlich älter und dem allen gemeinschaftlichen Original näher stehend bezeichnen. Es liegt nahe hieran die Vermuthung zu knüpfen, dass das Alphabet nicht von den Cisapenninern zu den transapenninischen Stämmen kam, sondern umgekehrt; eine Vermuthung, die weder als unzulässig abgewiesen noch als erwiesen betrachtet werden kann. Unzulässig ist die Vermuthung nicht, weil die allgemeine Annahme, dass der Ausgangspunct der italischen Alphabete in Etrurien zu suchen ist, zwar in Beziehung auf das umbrische und oskische Alphabet nicht wohl bestritten werden kann, allein in Beziehung auf die transapenninischen Alphabete nichts ist als eine vage Hypothese, die durch die Auffindung jener paläographischen Incunabeln in Caere einen mehr scheinbaren als wirklichen Anhalt gefunden hat. Ist es doch bloss Zufall, dass das ganz gleichartige Alphabet in einem Sieneser Grab zur Hälfte zerstört war und desshalb wenig Beachtung fand; und wer da will, mag auch Gewicht legen auf das gleichfalls mit einem freilich nicht sehr alten griechischen Alphabet versehene Gefäss von Adria am Po (Dial. S. 8). Noch viel weniger ist man indess befugt es als erwiesen hinzustellen, dass das Alphabet aus der Poebene nach Toscana kam. Die Archaismen der transapenninischen Alphabete beweisen natürlich ebensowenig, dass dieselben nicht aus Toscana eingeführt sein können, als die Existenz von F und Q im lateinischen Alphabet beweist, dass dieses nicht aus Griechenland herüberkam; es ist vielmehr eine ganz gewöhnliche Erscheinung, dass sich im Tochteralphabet erhält was im Mutteralphabet schwindet. Könnten wir das etruskische Alphabet in der Art wie das griechische urkundlich zurückverfolgen bis nahe an seine Entstehungszeit, so stünde die Sache anders; allein die neueren Entdeckungen haben deutlich gezeigt, wie verhältnissmässig jung alle unsere etruskischen Inschriften sind und wie die Schrift in Etrurien schon eine lange Geschichte durchlaufen und sich vielfach modificirt hatte, als die Sitte des Schreibens auf Stein begann. Ich erinnere hier nur daran, dass die Mediae *b g* in der etruskischen Schrift noch bestanden haben müssen als die umbrische daraus abgezweigt ward (Dial. S. 21), also in einer gegen jene Revolutionen, in denen die trans- und die cisapenninischen

Alphabete sich schieden, verhältnissmässig späten Zeit, und dass doch kein etruskischer Stein sie uns aufweist. — Man wird es demnach als ein ungelöstes Problem hinstellen müssen, ob jenes Schiff, das den Damaratos der Sage trug, an der adriatischen oder an der tyrrhenischen Küste, in Caere oder in Adria landete. Vielleicht wirft die genauere Erforschung des etruskischen Sprachgebiets und die damit zusammenhängende Feststellung der etruskischen Paläographie nach Zeit und Ort hierauf künftig ein helleres Licht; die Kundigen wissen, in welchem desolaten Zustand sich jetzt noch diese Untersuchungen befinden, da die grundlegende Materialiensammlung, welche leider selbst der gelehrteste Sprachvergleicher nun einmal doch nicht entbehren kann, uns für die etruskischen Denkmäler noch abgeht. Vielleicht wird es andrerseits den hellenistischen Forschern gelingen genauer als ich es vermochte (s. Dial. S. 40) nachzuweisen, welchem griechischen Stamm das Alphabet des Damaratos angehört; allein diese Hoffnung ist schwach, denn so klar die Ableitung des lateinischen Alphabets aus dem der kumanischen und sicilischen Dorer vor Augen liegt, so wenig zeigt sich, so viel mir bekannt ist, für das uralt dorische Alphabet des Damaratos ein local bestimmter Anknüpfungspunct bei irgend einem der dorischen Griechenstämme. Nur darauf glaube ich noch aufmerksam machen zu müssen, dass ich mit Unrecht es geleugnet habe, dass die ionischen Phokäer dies Alphabet hätten nach Italien bringen *können*. Die alten massaliotischen Münzen, die de la Saussaye (*num. Narb.* pl. I n. 8. 10. 16. 17) bekannt gemacht hat, meines Wissens die einzigen Denkmäler voreuklidischer Schrift der occidentalischen Phokäer, zeigen die Buchstaben *a m f* A ᗰ oder ᗰ ⸗, welche, so wenige sie sind, genügen um zu beweisen, dass das Alphabet der Phokäer zu denjenigen gehörte, die wir dorische zu nennen gewohnt sind (vgl. Dial. S. 37). Es ist also kein Grund vorhanden die Phokäer von denjenigen Stämmen auszuschliessen, durch die das Alphabet nach Italien gekommen sein kann.

Mag aber der Ausgangspunkt der italischen Alphabete in Adria zu suchen sein, oder wie es mir immer noch wahrscheinlicher ist, in Caere, soviel ist gewiss, dass die neuen Funde uns einen merkwürdigen Blick eröffnen in die weite nördliche Ausdehnung des Horizonts der italischen Civilisation. Die vereinzelten Spuren, die wir an der Vaucluse und am Grossen Bernhard, bei Innsbruck und im Murthal zerstreut vorfinden, sind ebenso viel Spuren des Culturzuges, der von den Thälern des Arno und Po ohne Zweifel auf den für und durch den Handel gebahnten Strassen an und über die Alpen vordrang. So thöricht es wäre all die Stämme, bei denen wir diese Schrift finden, darum für etruskische zu erklären; so gewiss es vielmehr ist, dass die Namen *iankouefi* und *prikou* auf den provençalischen und salassischen Münzen rein keltisch sind, so sichere Zeugen sind sie dafür, dass die etruskische Civilisation vor der römischen Machtentwicklung eine ähnliche Stellung zu den nördlichen Alpenländern behauptete wie etwa die massaliotische gegen Gallien, und es ist mehr als wahrscheinlich, dass beide Handelsvölker sich nicht bloss zur See, wie bekannt, sondern auch im Landhandel beständig Concurrenz machten. Wer erwägt, wie viele Mittelglieder zwischen dem Eindringen der fremden Civilisation und der Verwendung der fremden Schrift auf Stein und Metall nothwendig liegen müssen, wird den Einfluss, der von Italien aus hier sich geltend machte, nicht nach dem Mass der geringen Ueberreste messen, die auf uns gekommen sind.

Ob eine Deutung der nordetruskischen Inschriften jemals gelingen wird, darf man bezweifeln; jedenfalls würde es jetzt und hier nicht zweckmässig sein sie zu versuchen. Eine wahrscheinlich lösbare

nnd wichtige Aufgabe würde es dagegen sein festzustellen, ob und welche unserer Inschriften in anderweitig bekannten Sprachen geschrieben sind, welche Untersuchung mit der Feststellung des Alphabets, wie gesagt, durchaus nichts gemein hat. Ich muss indess auch hierüber mich auf Andeutungen beschränken. Dass die Münzen 1 – 4. 4 a. 36—38 ohne Zweifel der Sprache nach keltisch sind, ward schon bemerkt. Die Inschrift von Todi haben Aufrecht und Kirchhoff als umbrische behandelt in einer willkürlichen und für mich nicht überzeugenden Weise; nachdem es jetzt wie mir scheint feststeht, dass ihr Alphabet keineswegs bloss das romanisirte umbrische ist, sondern unser westetruskisches, gewinnt es auch den Anschein, als ob der Dialekt ein anderer sei, zumal da fast das Einzige, was trotz der Zwiesprachigkeit klar ist, der Name *koifiſ troutiknoſ* entsprechend dem lateinischen [C]OISIS DRVTEI F., eine von der umbrischen und überhaupt von der italischen sehr wesentlich abweichende, dagegen der altgriechischen —*γένης* sich nähernde Bezeichnung des Vaternamens zeigt. Die Beziehungen, welche die genannten Gelehrten in Flexionen und Deutungen zwischen den Formen unserer Inschrift und den bekannten umbrischen ermittelt zu haben meinen, werden sie wohl selbst bei nochmaliger Prüfung zu den sprachvergleichenden Traumbildern stellen, die keinen ungeneckt lassen, der auf diesem Gebiet sich versucht. — Was die Inschriften des ostetruskischen und des transalpinischen Alphabets anlangt, so bemerkt man in ihnen, so weit die noch sehr ungenügenden Texte urtheilen lassen, durchgängig voll vocalisirte Formen wie in den älteren etruskischen Inschriften; von jenen unerhörten Contractionen des gewöhnlichen Etruskischen finde ich keine Spur. Dass die Pyramiden von Este n. 26—29 sämmtlich mit *εχο* beginnen, bemerkt schon Lanzi II, 654; es muss das eine Formel sein, vermuthlich eine sepulcrale, da zwei dieser Inschriften n. 27. 29 mit Zahlen zu schliessen scheinen. Mit denselben drei Buchstaben schliesst die Umschrift des Reliefs n. 21. — Hervorzuheben ist n. 32 *tarkno voſſeno*, wo in dem ersten Worte die Analogie des etruskischen Geschlechtsnamens *tarχnaſ* (vgl. *tarcnal*), von dem das Grab der Tarquinier in Cervetri (*Bull. dell' Inst.* 1847 p. 56) zu den schon bekannten zahlreichen neue Beispiele geliefert hat, sich kaum abweisen lässt; als Vorname indess, wie *tarkno* in n. 32 zu stehen scheint, dürfte es auf etruskischen Inschriften nicht vorkommen. Mit *voſſeno* lassen sich die Namen von Brescianer übrigens ungenügend beglaubigten Steinen *C. Vossius P. f.* (Donat. 35, 4) und *Vossis Pontis f. Sassus* (Mur. 1512, 13) vergleichen, vornämlich aber der umbrische Vorname *Vois* . . . und Name *Voisiener* (Aufrecht und Kirchhoff S. 390) und der sienesische Name der *Vuisinii* oder *Vusinii* (Müller Etr. I, 437). Unbefangene werden, sollte ich meinen, hiernach viel eher geneigt sein die Sprache dieser Inschrift für nicht etruskisch als für etruskisch zu erklären und wenigstens einräumen, dass man mit ungefähr demselben Schein diese Inschriften umbrisch nennen könnte als man sie etruskische heisst. Die etruskische Nomenclatur ist hinreichend festgestellt um wirklich etruskische Inschriften uns auf den ersten Blick erkennen zu lassen; hier aber begegnen uns nirgends die bekannten etruskischen Endungen und Vornamen, kein *al* und *fa*, kein Larth, Arnth, Tanchvil, Vel — denn auf *velχanu* (11 b) ist schwerlich etwas zu geben.[22] Dass die Sprache der Veneter von der keltischen verschieden sei, sagt Polybios (2, 17); dass sie sich im Allgemeinen des auch in Etrurien gebräuch-

[22]) Auch Müller Etr. I, 144 sagt: „Die Inschriften von Padua sind weder in Sprache noch in Schrift etruskisch.“ Warum derselbe Gelehrte I, 164 Anm. 105 die Veroneser Bronze für ächt etruskisch erklärt, sehe ich nicht ein.

lichen Alphabets bedienten, zeigen unsere Steine; allein dass ihre Sprache die etruskische gewesen sei, ist zwar möglich, aber bis jetzt vollkommen unbewiesen und wird durch eine freilich nur oberflächliche Betrachtung der Inschriften eher widerlegt als bestätigt. Dasselbe gilt in noch höherem Mass von den transalpinischen Inschriften. Es liegt nichts näher als dieselben in Verbindung zu bringen mit der bekannten Angabe des Livius, dass die Räter Etrusker seien und ein verdorbenes Etruskisch noch in der augusteischen Zeit redeten; ich will dem nicht widersprechen, aber abgemacht ist die Frage durch die Auffindung einer dem tuskischen Alphabet verwandten rätischen Schrift noch keineswegs, so lange nicht die Identität der Idiome dargethan ist.

III.

Münzen.

1. Wo die Geschichte so vollständig schweigt, wie sie es thut über die vorrömische Epoche des Keltenlandes, und wo auch die einheimischen Denkmäler kaum Anknüpfungspuncte an die angrenzenden Culturländer darbieten, wird die Beobachtung des Münzwesens dadurch von so ganz einziger Wichtigkeit, dass hieraus vorzugsweise und zuweilen allein für Verkehr und Chronologie sich approximative Bestimmungen gewinnen lassen. Um den merkwürdigen Münzen, die unsere Tafel I n. 1—4a. 7. 8 aufzeigt und denen diese Bedeutung, wenn ich nicht irre, in hohem Grade zukommt, ihre richtige Stelle anzuweisen, wird es indess nöthig sein das keltische Münzwesen überhaupt in seinen Beziehungen theils zu den Massalioten, theils zu den Italikern ausführlicher darzustellen. Wie ich die Grundlage dieser Untersuchungen den sorgfältigen Arbeiten der französischen Numismatiker, namentlich den reichen Angaben der *revue de la numismatique française* und den Monographien von de la Saussaye über die Münzen des narbonensischen, von Lambert über die des nordwestlichen Galliens verdanke, und wie ich, je öfter ich genöthigt gewesen bin im Einzelnen von ihnen abzuweichen, um so bereitwilliger anerkenne, dass sie es sind, die diesen Schacht den Geschichtsforschern aufgethan und gangbar gemacht haben, so möchte ich auch ihnen vor allen Dingen die Prüfung und Weiterführung meines Versuchs anempfehlen, dessen wesentliches Ziel das Resumiren der vereinzelten Forschungen, so weit sie für diesen Zweck in Betracht kommen und das Anknüpfen derselben an frühere Untersuchungen über das italische Münzwesen ist.

2. Silber von Massalia[23]. — Wir kennen davon vier Nominale[24]:

I. zu 3.77 Gramm[25], seltene Stücke durchgängig von vortrefflicher Arbeit; archaischer Stil erscheint nirgends auf denselben.

II. zu 2.70—2.60 Gramm[26], in zahlloser Menge, selten von sehr schöner, meistens von guter oder mittelmässiger Arbeit; archaischer Stil erscheint auch hier nicht.

---

[23]) Die zahlreichen Wägungen, die dem vollständigsten Katalog der massaliotischen Münzen (de la Saussaye *numismatique de la Gaule Narbonnaise* p. 9 fg.) beigefügt sind, machen andere Angaben entbehrlich.

[24]) Das bis jetzt einzige Stück mit der Diana und dem Löwen, daneben *ΜΑΣΣΑΛΙΗΤΩΝ* von 5.90 Grammen (de la Saussaye n. 282) ist von so schlechter Arbeit, dass es nicht mit Sicherheit als in Massalia selbst geschlagen angesehen werden kann.

[25]) 3.77 (3 Exempl.); 3.76 (1); 3.72 (1); 3.56 (1) de la Saussaye n. 54—59. Die barbarischen Stücke gleicher Art von 4.50 und 3.39 Gramm (ib. n. 60. 61) sind offenbar schlecht justirt.

[26]) Unter über zweihundert von de la Saussaye gewogenen Stücken finden sich nur 19, die über 2.70, nur 34, die

III. zu 90 (3 Exempl.); 85 (3); 80 (2); 79 (3); 75 (7); 74 (2); 70 (3); 69 (3); 65 (2); 63 (2); 61 (1); 60 (3); 58 (3); 55 (1), 53 (3) Centigramm[27]). Ein Theil dieser Münzen trägt den ältesten griechischen Typus, andere und gerade ziemlich schwere (von 0.85 0.80 Gr.: de la Saussaye n. 259. 260) sind jung. Sie sind so schlecht justirt, dass die Grenze zwischen dieser und der vierten Reihe zweifelhaft bleibt.

IV. zu 48 (4); 47 (1); 42 (1 barb.); 40 (1 barb.); 37 (1); 32 (1 barb.); 26 (1); 16 (1) Centigr.[28])

Um zu erkennen auf welches System diese Münzen geschlagen sind haben wir nur ein einziges Mittel: die Vergleichung des italischen und kleinasiatischen Münzfusses, welchem die Massalioten, die Colonisten der Phokäer von Velia ihren im Westen ganz isolirt stehenden Münzfuss ohne Zweifel entlehnt haben werden. Zu Grunde liegt diesem Fuss die persische Golddrachme (Golddareikos) von 4.14, die persische Silberdrachme (Silberdareikos) von 5.52 Gramm, welche sich unter einander verhalten wie 3 : 4. Das gewöhnliche grossgriechische auch in Velia in Menge geprägte Silberstück von 8.28 Gramm normal ist hieraus entstanden als doppelte Gold-, 1½ Silberdrachme; das uralte Silberstück von Rhegion und Messana von höchstens 5.6 Gramm ist die einfache Silberdrachme; das gewöhnliche kleinasiatische Goldstück, das sogenannte phokäische Sechstel von 2.76 Gramm ist beiden Drachmen zugleich angepasst als Tetrobolon der Gold-, Triobolon der Silberdrachme[29]). Es ist danach sehr begreiflich, dass verschiedene Handelsstaaten, vielleicht unabhängig von einander, vorzugsweise auf dieses letzte der Gold- wie der Silbereinheit angepasste Gewicht münzten; ich will nur an Rhodos erinnern, dessen Drachme mit der massaliotischen identisch ist. Betrachten wir hienach das gewöhnliche Silberstück gleich dem rhodischen, das bald als Drachme bald als halbe Drachme behandelt wird, als Triobolon von 2.76 Gr. normal, so fügen sich die anderen Nominale als Tetrobolen von 3.68 Gr., Obolen von 0.92 Gr., halbe Obolen von 0.46 Gr. normal vortrefflich in dies System. Für den Verkehr mit Grossgriechenland, der anfänglich ohne Zweifel den Massalioten der wichtigste war, ward hiedurch sehr gut gesorgt, indem die älteste massaliotische Münze, der Obolos mit dem grossgriechischen der Absicht nach identisch war[30]) und drei massaliotische Triobolen dem grossgriechischen Nummus genau entsprachen. Allerdings änderte sich bei dem raschen Sinken des grossgriechischen Nummus[31]), dem die Massalioten nicht folgten, dies Verhältniss sehr

---

unter 2.60 und meistens nur um eine Kleinigkeit stehen. Das schwerste Stück (n. 85) von 3.45 Gr. ist barbarisch; überhaupt scheinen die nachgemünzten Stücke schlechter justirt zu sein. Zwei z. B. in unserer Sammlung, die von Mailand kommen (s. Anm. 44), wiegen 3.00 und 2.97 Gr.

27) Von einigen wenigen der ältesten Stücke ohne Aufschrift, die man jetzt als massaliotische zu betrachten pflegt, ist es zwar ausgemacht, dass sie in Massalia cursirten (Lagoy *revue num.* 1876 p. 85); allein dass sie dort und nicht in Kleinasien oder Italien geschlagen sind, kann nicht eher als gesichert gelten als bis dargethan ist, dass sie ausserhalb Massalia nicht gefunden werden. Bis dahin bleibt immer noch die Möglichkeit, dass man sich in ältester Zeit in Ermangelung eigenen Geldes in Massalia mit der Scheidemünze der Mutterstaaten behalf. Von dem Obolos mit dem Löwen darf es sogar als erwiesen angesehen werden, dass er in Velia geschlagen ist (Carelli tab. 136 n. 3 mit Cavedoni's Note). — Die Gewichtreihe würde übrigens durch die Beseitigung dieser Stücke nicht wesentlich vereinfacht.

28) de la Saussaye n. 1–53. 259. 260. Das leichteste Stück bei Lagoy *mél. de numism.* p. 5, der darin, vielleicht mit Recht, ein fünftes Nominal erkennt.

29) S. die Beweise in meinem Verfall der röm. Münzen. S. 206 fg.

30) Ueber den grossgriechischen Obolos s. mein röm. Münzwesen S. 304. 378.

31) a. a. O. S. 300 fg.

bald; allein dagegen setzte sich das massaliotische Silber mit dem attischen in Sicilien vorherrschenden Fuss wiederum in ein bequemes Verhältniss, das bei dem Umschwung der Handelsverhältnisse durch das Aufblühen von Syrakus und Athen den veränderten Anforderungen des Verkehrs entsprach. Das attische Tetradrachmon, das normal 17.4 Gramm wog, hielt seit dem dritten Jahrh. vor Chr. nicht leicht mehr als 16.2 Gramm[32]) und musste im Verkehr 6 massaliotischen Triobolen (zu 2.70 Gr. = 16.2 Gramm) gleichstehen. Unentschieden mag es bleiben, in welchem Verhältniss das massaliotische Triobolon zu dem Silber der spanischen Colonien Emporiae und Rhoda stand, deren Münze höchstens bis 5 Gramm, gewöhnlich etwas weniger wiegt[33]). Wenn dies die Drachme zu dem massaliotischen Triobolon ist, so war sie auffallend leicht gemünzt; es wird daher noch zu untersuchen sein, ob sich nicht für diese wie für die gleichartigen bruttischen Münzen in dem syrakusanischen oder auch im punischen Münzsystem eine passendere Stelle auffinden lassen wird. — Das massaliotische Kupfer — ohne Zweifel Obolen und Hemiobolen — übergehe ich, da mir keine Daten vorliegen dessen Nominalwerth zu bestimmen; denn dass unter kleinen Kupferstücken von Massalia sich zwei römische Trientes gefunden haben[34]), ist sicher bloss Zufall und gestattet keineswegs jene Kupferstücke als Aequivalente des römischen Triens anzusehen.

3. Das Münzgebiet von Massalia umfasst ausser dem eigenen ziemlich ausgedehnten Gebiet der Stadt diejenigen Gegenden, welche in Ermangelung hinreichenden eigenen Silbercourants[35]) ihren Verkehr mit dem massaliotischen betrieben, so wie die Heimath der zahlreichen barbarischen Nachmünzungen, die theils Typen und Aufschrift copirten, theils mit Beibehaltung der Typen die Aufschrift barbarisirten oder mit einer nationalen Aufschrift vertauschten, theils endlich in Typen und Aufschrift andern Mustern folgten oder selbsständig wurden, aber doch den Fuss und das Nominal der Massalioten beibehielten. Die Grenzen dieser verschiedenen Stufen der Abhängigkeit scharf zu bestimmen ist schwierig und für den gegenwärtigen Zweck nicht erforderlich. — Dass die massaliotischen Münzen in Spanien nicht circulirten, ist bei der Lage von Emporiae und Rhoda und dem Verhältniss derselben zu Massalia begreiflich. Bemerkenswerther ist es, dass auch die Bewohner der nördlichen Abhänge der Pyrenäen und der französischen Westküste, das heisst die iberischen Stämme Aquitaniens nicht von Massalia, sondern von den griechischen Städten an den Pyrenäen ihre Münze empfingen; die barbarischen Nachahmungen der rhodischen Münzen mit einem jugendlichen Kopf auf der einen, einem Kreuz oder auch einem Reiter auf der andern Seite, durchschnittlich 3.4 bis 5.2 Gramm an Gewicht, finden sich in Masse in dem Gebiet der Garonne und in Poitou[36]), woge-

---

32) Letronne *consid. gén.* p. 99. Böckh metrol. Unt. S. 125.

33) Mionnet *poids* p. 1.

34) Lagoy *rev. num.* 1849, 324. Ebenso fanden sich in einem bei Saint-Remy entdeckten Schatz von über 500 massilischen Silbermünzen ein Consulardenar und 15—20 der Nachahmungen von Rhoda. Lagoy *descr. de quelques méd. inéd. de Massilia* p. 29. *notice sur l'attr. de quelques méd.* p. 4.

35) Dass die Kupfermünze zunächst nur im Gebiet von Massalia circulirte, ist natürlich und wird durch die Funde bestätigt (de la Saussaye p. 83). Einzeln finden sich indess auch massaliotische Kupfermünzen im Ausland (Anm. 38).

36) Duchalais *descr. des méd. gaul. de la bibl. roy.* n. 311—341 stellt die Münzen zusammen. Grosse Funde derartiger Münzen bei Auch (Gers) *revue num.* 1840, 413. 1841, 155; bei Vouillé in Poitou *revue num.* 1842, 76; eine einzelne bei Soings in der Sologne (Loir-et-Cher) *revue num.* 1836, 305. Sehr häufig bei Toulouse *rev. num.* 1838, 223. Einzeln erscheinen sie natürlich auch unter dem Silber von Massalia (s. Anm. 34). Eine der ältesten Münzen dieser

gen hier so weit mir bekannt massaliotisches Silber nur ganz vereinzelt vorkommt. Noch weniger ist mir in Nordfrankreich oberhalb Lyon eine sichere Spur massaliotischen Silbers begegnet; alle Silbermünzen, deren Ursprung mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit diesen Gegenden sich zuschreiben lässt, sind in Typen und namentlich im Gewicht von den römischen Denaren und Quinaren abgeleitet, nicht von den massaliotischen Triobolen. — Das ganze narbonensische Gallien dagegen hat ohne Ausnahme auf den Fuss von Massalia gemünzt, so dass diese Stücke zwar grossentheils leichter ausgebracht sind als die Musterstücke (eine Erscheinung, die fast regelmässig bei solchen Nachahmungen eintritt), allein doch nicht leicht (natürlich mit Ausnahme der zahlreichen gefutterten Exemplare) unter 2.22 Gramm sinken, also immer noch um 0.27 Gramm schwerer sind als die römischen Quinare, während die besten Stücke den massaliotischen Triobolen genau entsprechen. Man sage nicht, dass diese Differenz zu gering sei; sie wäre es, wenn es sich um Untermünzung handelte, allein eine constante Uebermünzung von 10% ist undenkbar. — Es trifft dies nicht bloss ein bei den Münzen der kleinen Massalia benachbarten Städte mit griechischer Aufschrift und grösstentheils massaliotischen Typen, sondern auch bei den zahlreichen im Typus den römischen Denaren nachgebildeten Stücken, z. B. denen, die man den Volcae Arecomici zu geben pflegt, ja sogar bei den Münzen der latinischen Colonien Nemausus und Cabellio, die nicht Denare und Sesterzen sind, sondern Triobolen und Hemiobolen[37]. Allem Anschein nach war, bis Augustus im ganzen Occident die römische Münze für das allein gesetzliche Geld erklärte, im narbonensischen Gal-

---

Art wog 3.6 Gramm (67 Gran *rev. num.* 1838 p. 223), die von Auch 3.4 bis 3.3, die von Vouillé 3.2 Gramm. Die Mustermünzen gehen nicht unter 4.6 Gramm hinab.

[37]) Auch der Fund von Lodève (Hérault) gehört dem Gewicht nach zu dem massaliotischen Silber, obwohl die Typen grossentheils den rhodischen Nachahmungen entsprechen (Lagoy *mél. de numism.* p. 9—12). — Ich gebe hier eine Uebersicht der Gewichte einiger hieher gehörigen Münzen, deren Attribution zwar zum Theil wenig sicher ist, allein von denen doch (wenigstens von den unter 1—8 verzeichneten Stücken) feststeht, dass sie im narbonensischen Gallien zu Hause gehören.

Aufschrift:	*Gewicht:*	*Quelle:*
1) *CEΓOBI*	2.75 Gramm	de la Saussaye p. 121.
	2.2 „	*revue num.* 1842, 5.
2) *AOYE*	2.25 „	de la Saussaye p. 137.
3) *ΓAANIKΩN*	2.22 „	„ p. 96
4) *KAINIKHTΩN*	2.07 „	„ p. 103.
5) *AΓ*	2.27 „	„ p. 91.
ähnlich, ohne Aufschrift.	2.22 „	„ p. 91.
6) ANA	0.37 „ (= 7 Gran)	Lagoy *rev. num.* 1847, 397.
7) NEMAV	2.25 „	de la Saussaye p. 155.
NEM. COL.	0.42 „	„ „
8) CABE (mit LEPI)	0.50 „	„ p. 143.
9) VOLC*ae*AR*ecomici* (Apollokopf)(springendes Pferd).	2.40 „	de la Saussaye p. 148 n. 3.
	2.35 „	„ p. 148 n. 2.
	2.30 „	„ p. 148 n 4.
	2.25 „	„ p. 148 n. 1.
	0.45 „	„ p. 149 n. 6.
10) jugendlicher behelmter Kopf; auf einem Exemplar daneben MASVS)(Seepferd.	2.28 „ (= 43 Gran)	Lagoy *méd. gaul. imitées des deniers consulaires au type des dioscures* p. 6 n 25.

lien das massaliotische Triobolon die gewöhnliche Courantmünze. — Dasselbe beherrschte aber ferner das Gebiet der oberen Rhone und die ganze Lombardei. Massaliotische Münzen oder Münzen nach diesem Fuss finden sich in der Gegend von Bern [38], bei Genf und im Wallis [39], jedoch an beiden Orten nicht zahlreich, ferner in grossen Massen im Tessin [40], in Graubünden [41] und im italienischen Tirol [42]; ebenso bei Modena [43] und in der Lombardei [44]. Sie sind viel häufiger im Po-

---

Aufschrift:		*Gewicht:*	*Quelle:*
11) Pallaskopf)(Reiter (Nachahmung der römischen Consularmünzen).			
Ein bei S. Remy entdecktes Depot hauptsächlich massaliotischer Münzen enthielt auch Münzen von 11 a ohne Aufschrift (Lagoy *méd. inéd. de Massilia* p. 29.)	a) mit ROVV—CN· VOL oder ROVV—VOLVN; auch ohne Aufschrift.	2.70 Gramm	de la Saussaye p. 132 n. 2.
		2.33 „	„ p. 133 n. 1.
		2.18 „ (= 41 Gran)	Lagoy l. c. n. 7.
		2.15 „ (= 40½ „)	„ „ n. 6.
		2.12 „ (= 40 „)	„ „ n. 1.
		1.97 „ (= 37 „)	„ „ n. 2.
	b) verwilderte Aufschrift angeblich Allobroges.	2.55 „	de la Saussaye p. 126.
Ein in der Nähe von Lyon entdecktes Depot von etwa 300 Stücken enthielt grösstentheils Exemplare von 10 c, darunter einzelne von 10, 11 a, 11 d.	c) mit BRI—COMA und ähnlicher Aufschrift;	2.18 „ (= 41 „) (sechs Exemplare).	Lagoy l. c. n. 9. 10. 11. 12. 14. 24.
	d) mit ROVV—CAL	2.18 „ (= 41 Gran)	Lagoy l. c. n. 3.
	e) mit COSSI—CALITIX	2.12 „ (= 40 „)	„ „ n. 2.
	f) mit VIRODV—TVROCA	2.07 „ (= 39 „)	„ „ n. 21.
	g) mit AMBILI	2.10 „ (= 39½ „)	„ „ n. 15.
	—EBVRO	2.08 „ (= 39¼ „)	„ „ n. 16.

Die Stücke mit demselben Gepräge und der Aufschrift DVRNACOS-EBVRON, die Lagoy mit diesen zusammenstellt, sind römische Quinare und gehören nicht in diese Reihe. Eburones, Eburovices, Eburodunenses gab es bekanntlich in Gallien mehrere. — Bemerkenswerth ist übrigens das ungemein niedrige Gewicht der sämmtlichen Stücke des Lyoner Fundes; derselbe scheint der letzten Epoche dieser Prägung anzugehören. Vgl. auch Lelewel *type gaulois* p. 285.

[38]) Albert Jahn (dessen Canton Bern S. 189; Schreiben an die antiquar. Ges. 25 März 1850) berichtet von drei Funden der Art. Der erste (in der Engi bei Bern) ergab einen massaliotischen Silberobol neben gläsernen Armringen; der zweite (in Tiefenau) drei massaliotische Triobolen mit *ΜΑΣΣΑΛ* und dem Löwen, zwei Silberobolen mit *ΜΑ*, eine grosse Bronzemünze mit *ΜΑΣΣΑΛΙΗΤΩΝ* und dem stossenden Stier, daneben zehn altkeltische Potinmünzen von verschiedenen Geprägen; ein dritter endlich ergab zehn ähnliche massaliotische Obolen und keltische Münzen. Ein vierter ähnlicher Fund, der ebenfalls bei Bern im J. 1852 gemacht und nach Zürich zur Ansicht mitgetheilt ward, ergab zwei ächtmassaliotische Obolen und eine Anzahl barbarisirter massaliotischer Münzen. Diese Funde, die alle in derselben Gegend gemacht sind, verdienten wohl eine specielle Beschreibung.

[39]) Die Münzen der Volcae, die auf massaliotischen Fuss geprägt sind, finden sich einzeln bei Genf, wo übrigens weder ächte noch barbarisirte massaliotische und überhaupt sonst keine vorrömischen Münzen vorkommen. Soret *revue num.* 1841 p. 396; *mém. de la soc. de Genève* I, 231. Auch unter den Münzen der Sammlung des Klosters auf dem grossen Bernhard, welche wir durch die seltene Güte des Herrn Priors Deléglise zur Einsicht erhielten, fanden sich keine andern Silbermünzen als ein paar gallische Quinare und eine einzige massilische.

[40]) Bei Cimo (oberhalb Agno am Luganersee) fand sich ums J. 1838 auf dem Grundstück *il castello* eines gewissen Cantoni ein thönerner Topf, der Silbermünzen (*con lega, più o meno secondo la specie, di oro*) zum Gewicht von 28 Pfund alten Tessiner Gewichts enthielt. Eine einzige, die dem Schmelztiegel entging, zeigt auf der Vorderseite den Dianakopf, auf der Rückseite den Löwen, darüber *ΣΣΑΛ* (Mittheilung des Herrn Vittore Pelli in Arano). — Ein ähnlicher Schatz von barbarisirten massaliotischen Münzen fand sich bei Casamario (Tessin): Soret *mém. de Genève* I, 231.

[41]) Fund von Burwein, s. oben S. 203.

[42]) Giovanelli in der Ztschr. des Ferdinandeums in Innsbruck V, 38 berichtet, dass massaliotische Münzen sehr häufig in der Gegend vorkommen, besonders bei Castel Tesino in Valsugana. Bei Brentonico in der Gegend von Roveredo fanden sich gegen 1000 derselben, s. oben S. 204. Eine sehr alte Gräberstätte, die bei Trento auf dem Grundstück des Ritters Ciani entdeckt ward, mit seltsamen dreieckigen aus Steinplatten auf dem blossen Felsen aufgesetzten Gräbern, ergab an Silbermünzen lauter massaliotische, mit Ausnahme zweier Denare der Minucia und Fabia, an Kupfer,

als in dem obern Rhonethal, wie begreiflich: der massaliotische Handelszug ging keineswegs die Rhone hinauf, sondern über die See- und die grajischen Alpen. Viel weiter nach Norden und Osten scheinen sie nicht gedrungen zu sein; in der nördlichen Schweiz kommen massaliotische Münzen selten oder gar nicht vor [45]) und das Donaugebiet beherrschen die makedonischen und thrakischen Münzen mit ihren barbarischen Nachahmungen, die besonders in Siebenbürgen häufigen illyrischen Drachmen und die hier sehr früh eingedrungenen römischen Denare. So ist es begreiflich, dass, als die Römer anfingen in der Lombardei festen Fuss zu fassen, eine ihrer ersten Massregeln war das massaliotische Triobolon in ihr Denarsystem einzufügen unter dem Namen des Victoriatus [46]). Kurze Zeit vor dem Anfang des zweiten punischen Krieges (536 d. St.) fing man nämlich in Rom an zwei neue Münzsorten zu prägen, die auf der Vorderseite theils den Jupiter-, theils den Apollokopf, daneben ROMA, auf dem Avers die Victoria zeigen, die ein Siegeszeichen bekränzt; jene galt 3/4 Denare oder 3 Sesterzen, diese 1 1/2 Sesterzen. Das Normalgewicht war also für die erste 2.92 [47]), für die letztere 1.46 Gramm, so dass der Victoriatus die Mitte hielt zwischen dem illyrischen Silberstück von 3.2 [48]) und dem massaliotischen von 2.7 Grammen und im Verkehr allenfalls beiden gleichgeachtet werden

---

mit Ausnahme einer einzigen Münze (Dioskuren)(Pilei mit Sternen darüber, daneben *MAPATT*) lauter römische Asse und Semisse der Republik. Bemerkenswerth ist, dass ganz einzeln auch latinisches Kupfer (Triens mit Delphin)(Blitz; Quadrans mit Hand)(zwei Gerstenkörner; Unze mit Würfel)(.) bei Trento sich gefunden hat (Giovanelli *dei Rezj* p. 81).

[43]) Bei S. Cesario nicht weit von Modena fanden sich eine Drachme und vier Silberobolen von Massalia barbarischer Fabrik, daneben ein römischer Victoriatus (zwischen 526 und 650 geschlagen), ein römischer Semis aus dem Uncialfuss (nach 536 geschlagen) und ein Kupferobolus von Ariminum. So Cavedoni im *Bullett.* 1834 p. 199. Wäre öfter in dieser genauen und kundigen Art der Thatbestand solcher wichtigen Funde erhoben, so würden wir wissen, wo wir jetzt vermuthen müssen.

[44]) *È facile d' immaginarsi quanto le dramme di Marsiglia dovessero essere frequenti nella Liguria, ancorchè il copiosissimo ripostiglio rinvenutone non ha guari in Lombardia non fosse venuto a farci fede della grande circolazione, in cui furono di qua dall' alpi.* Borghesi *oss. num. dec.* XVII p. 26. Vierzehn barbarisirte massaliotische Münzen mit dem Löwen und der Aufschrift *MΣΣA*, seltener *MAΣΣA* wurden kürzlich in Mailand für die hiesige antiquarische Gesellschaft erworben. Auch Herr Biondelli bemerkt mir, dass diese häufig dort vorkämen; doch ist er der Meinung, dass sie nicht aus lombardischen Ripostigli herrühren.

[45]) Bei Kloten im Kanton Zürich fand sich angeblich eine massilische Münze (Hottinger helvet. Kirchengeschichte Zugabe S. 7). In unsern Sammlungen ist unter den zahlreichen nördlich von Bern gefundenen Münzen nicht eine einzige massaliotische.

[46]) Borghesi's meisterhafte Untersuchungen über die Victoriati (*oss. num. dec. XVII oss.* 1—4) setze ich im Folgenden als bekannt voraus.

[47]) Die Stücke sind sehr ungleich justirt; 45 vollkommen erhaltene, deren Gewichte Borghesi a. a. O. S. 10 mittheilt, schwanken zwischen 3.52 und 2.15 Gramm, geben zusammen 129.58 oder im Durchschnitt 2.88 Gramm, also wesentlich das normale Gewicht. Die Denare sind weit besser geprägt; nach Letronne's Wägungen (*consid.* p. 43) passen 98 unter 100 genau auf das normale Gewicht.

[48]) Borghesi a. a. O. S. 12 fg. geht zu weit, wenn er die illyrische Drachme dem römischen Victoriatus geradezu gleichsetzt. Seine eigenen Wägungen und die von Mionnet *poids* p. 81 zeigen, dass die schwersten Stücke bis 3.4, ja 3.5 hinaufgehen und nur sehr wenige (5 unter den 24 wohlerhaltenen Stücken des Mailänder Kabinets) unter 3 Gramm hinabsteigen, während die Masse auf 3.2—3.1 Gr. steht. Böckh's Annahme (metrol. Unt. S. 99), dass diese Stücke reducirte Denare seien, ist unmöglich; es ist unzweifelhaft diese illyrische Drachme keine andere als die um eine Kleinigkeit reducirte uralte milesische oder ptolemäische von c. 3.5 Gramm, die im Orient und in Aegypten ungemein verbreitet und auch in Makedonien, bevor Alexander der Grosse die attische Drachme einführte, in Gebrauch war (Verfall des röm. Münzw. S. 208).

konnte. Dass die illyrische Drachme bei den Römern Victoriatus hiess, ist ausgemacht[49]; aber dass sie auch das massaliotische Silberstück so nannten, hat Borghesi aus dem römischen Schiedsspruch in dem Streit der Gemeinde Genua mit ihren Vogteien vom J. 637 d. St.[50] mit Recht geschlossen; die *victoriati nummi CCCC*, die alljährlich in die Gemeindekasse von Genua gesteuert werden sollen, können nur desshalb hier anstatt der gewöhnlichen Sesterzen und Denare stehen, weil die Gemeinde Genua, an deren Gebiet die mit ihrem Handel ganz Ligurien beherrschenden Massalioten mit ihrer Factorei in Monaco nahe angrenzten, gewohnt war in massaliotischen Triobolen ihre Rechnungen zu führen. Ausdrücklich wird angegeben, dass diese römischen Münzen nicht für den inneren Verkehr, sondern für das Ausland geschlagen wurden[51]; die Veranlassung dazu braucht man nicht weit zu suchen. Einerseits setzten sich die Römer im J. 525 in Apollonia und auf andern Puncten der illyrischen Küste fest; andrerseits begann wenige Jahre später die Gründung der grossen latinischen Colonien im Padusthal: Placentia, Cremona, Mutina. Namentlich für die letzteren musste nothwendig ein Courant geschaffen werden; denn die Colonien auf römische Denare zu verweisen war nicht möglich, auf massaliotisches Silber nicht schicklich, und ihnen selbst das Prägungsrecht zu gestatten, wie es früher in Italien geschehen war und ausserhalb Italien, z. B. bei Nemausus auch später noch vorkam, erlaubte die steigende Centralisirung der römischen Politik schon nicht mehr. So schlug man einen Mittelweg ein und prägte ein dem Namen nach römisches, in der That für das Ausland bestimmtes Nominal, den Victoriatus. Sehr bezeichnend für die Verkehrsverhältnisse ist danach der kleine Fund von Modena, in dem sich ein Victoriatus und barbarisirte massilische Münzen zusammenfanden (A. 43); dass nicht öfter der Auffindung von Victoriati in der Provence und dem nördlichen Italien Erwähnung geschieht[52], mag theils daher kommen, dass viele Sammler den Victoriatus noch nicht vom Denar unterscheiden gelernt haben, theils davon, dass der Victoriatus, obwohl er ziemlich zahlreich geschlagen ward, doch in den Gegenden, für die er bestimmt war, in bei weitem geringerer Menge circulirt haben wird als die massilischen ächten oder nachgeprägten Stücke. Im sechsten und einem Theil des siebenten Jahrhunderts scheint Norditalien mit römischem Kupfer und massaliotischem Silber vorwiegend seinen Verkehr bestritten zu haben (A. 42). — Etwa um 650 wurden die römischen Victoriati zu Quinaren devalvirt[53]; die Prägung war schon früher ins Stocken gekom-

---

[49]) Livius nennt 41, 13 die illyrischen Drachmen, die er 45, 43 mit *Illyricum argentum* bezeichnet, geradezu *victoriati* und ebenso heisst der ältere Victoriatus bei Plinius 33, 3, 47 *nummus ex Illyrico advectus*. Uebrigens hat Plinius wie gewöhnlich keine klare Anschauung von der Sache und confundirt den eigentlich römischen Victoriatus mit der abusiv auch so genannten illyrischen Drachme. — Borghesi's Annahme, dass die römischen Victoriati nichts weiter seien als umgeprägte Drachmen von Apollonia und Dyrrhachion, scheint mir den beiderseitigen Gewichtverhältnissen nicht zu entsprechen; wesshalb ich auch nicht gerade die Entstehung des Victoriatus auf den Sieg über die Illyrier 525/6 und die Umprägung der heimgebrachten Drachmen zurückführen, sondern lieber auf die im Text angegebene Weise die Entstehung dieser Münze erklären möchte.

[50]) Orelli *inscr.* n. 3121.

[51]) *Antea*, sagt Plin. a. a. O. (nämlich vor dem Aufkommen des Victoriatus = Quinar) *hic nummus ex Illyrico advectus mercis loco habebatur;* und besser Maecianus § 45: *victoriatus — olim ut peregrinus nummus loco mercis ut nunc tetradrachmum et drachma habebatur.* Dachte der Jurist hiebei an die antiochischen Tetradrachmen, die man in der Kaiserzeit für den Handel mit dem östlichen Binnenlande schlug?

[52]) Vgl. A. 122 über einen in der Normandie gefundenen Victoriatus.

[53]) Seitdem kommt von einer Rechnung nach *victoriati* keine Spur mehr vor. Cicero *pro Fonteio* 5, 9, wo man wohl *victoriatos mille* gelesen hat, giebt unzweifelhaft drei Zollsätze an: *quaternos denarios — ternos cum victoriato — binos et victoriatum*, wo dann der Quinar zu verstehen ist.

men. Das ohne Zweifel allmählig erfolgte Eindringen des Denars in die nördlichen Districte zu verfolgen fehlt es an Material; bemerkenswerth bleibt es aber, dass so viel mir bekannt Familiendenare in der Schweiz und in der Provence nicht häufig, ausschliesslich aus Familiendenaren bestehende grössere Depots daselbst vielleicht gar nicht vorkommen, während letztere z. B. im Oesterreichischen sehr häufig sich finden. Offenbar rührt dies her von der Gegenwirkung des massaliotischen Silbers, das sich im ganzen Rhonegebiet bis ans Ende der römischen Republik behauptet zu haben scheint. Die auf diesen Fuss geprägte Silbermünze von Cabellio, die den Namen des Triumvir Lepidus nennt und unzweifelhaft der Zeit angehört, wo Lepidus zuerst als Statthalter (710—711), dann als Triumvir (711—712) Gallia Narbonensis verwaltete, legt hiefür bestimmtes Zeugniss ab. Massalia selbst aber hat augenscheinlich schon früher aufgehört zu schlagen, indem Cäsar ihm nach der Eroberung (705) das Münzrecht nahm[54]; nur so erklärt sich einmal, dass weder auf seinem Silber noch auf seinem Kupfer römischer Regenten Erwähnung geschieht, zweitens dass die leichteste Ausprägung nach diesem Fuss in andern narbonensischen Prägstätten, nicht aber in Massalia vorkommt (A. 37), drittens dass in den anscheinend jüngsten Funden solcher Münzen massaliotischen Fusses massaliotisches Silber nicht mehr erscheint (A. 37).

4. Römisches Silber. — Es ist eine anerkannte Thatsache, dass die Hauptmasse der Silbermünzen des inneren Gallien nach römischem Fuss als Quinare von 1.95 Gramm normal geschlagen sind, wie denn auch die grosse Masse dieser Münzen ihre Typen den römischen Denaren entlehnt und lateinische oder doch aus lateinischem und griechischem Alphabet gemischte Aufschriften hat. Der wichtige Fund von Bazoches (Eure-et-Loir), in dem sich die Münzen mit den Aufschriften EPAD; LITA; ARIVOS—SANTONO; ANDECOMBO; ATEVLA—VLATOS; CALEDV; SENODON—CALEDV; SOLIMA; TOGIRIX zusammenfanden, gab für eine jede einzelne Sorte dasselbe Durchschnittsgewicht von 1.96 bis 1.91 Gramm (37—36 Gran)[55]. Im narbonensischen Gallien kommen dagegen diese Münzen bei weitem seltener und meist nur in den nördlicheren Strichen vor[56]. Diesem System gehören auch die sämmtlichen keltischen Münzen an, die in der nördlichen Schweiz vorkommen[57], namentlich die unter allen am häufigsten vorkommende Sorte mit *ΚΑΛΕΤΕΔΟΥ* und ähn-

---

[54]) Eigentlich sagt es Dio geradezu 41, 25: *καὶ ὁ Καῖσαρ ἐκείνων τότε μὲν τά τε ὅπλα καὶ τὰς ναῦς τά τε χρήματα ἀφείλετο, ὕστερον δὲ καὶ τὰ λοιπὰ πάντα πλὴν τοῦ τῆς ἐλευθερίας ὀνόματος*, und fast mit denselben Worten Florus 4, 2: *omnia ablata praeter libertatem* und Orosius 6, 15: *Massiliam vita tantum et libertate concessa ceteris rebus abrasit.* Ueber die Freiheit der Stadt Strabo 4, 1, 5.

[55]) Duchalais *rev. num.* 1840, 165 fg. Ein ähnliches Resultat ergab der Fund von la Rousselière, in dem unter andern die Münzen mit TOGIRIX, Q· DOCI· SAMI und mehrere römische Denare vorkamen, s. de la Saussaye *rev. num.* 1836, 306. Eine Uebersicht der hieher gehörigen Stücke mit Aufschriften giebt Lelewel *type gaulois* p. 285. — Ueberhaupt ist der verschiedene Fuss der gallischen Münzen, der massaliotische und der römische, natürlich den französischen Numismatikern nicht entgangen (s. z. B. Duchalais *rev. num.* 1840 p. 176; Lelewel a. a. O.; Lagoy *méd. au type des diosc.* p. 17); man hat aber diesen Unterschied nicht in vollem Umfang erkannt noch in voller Ausdehnung geltend gemacht. Zahlreiche willkürliche Attributionen scheitern allein schon an dem Gewicht, indem man den narbonensischen Fuss ins nördliche, den Quinarfuss ins südliche Frankreich damit einführt. Lelewel, der am ausführlichsten die Sache behandelt hat, verwirrt alles, indem er alles in ein System zu zwängen versucht.

[56]) 300 Exemplare mit DVRNACOS fanden sich bei Valence (Drôme). *Rev. num.* 1837, 10.

[57]) Nach Ausweis unserer beiden Sammlungen kommen ausser den in A. 58 erwähnten Münzen nur zwei Silbersorten etwas häufiger vor: die mit der langblättrigen Pflanze und dem Pferd (Lelewel pl. 4, 7. 6, 28) und die mit dem Kopf, daneben NINNO, und dem Eber, daneben NINNO oder MAVC (Lelewel pl. 4, 26; Duchalais n. 306 fg.). Von

licher Aufschrift[58], vielleicht die einzige Quinarsorte, die durchgehend griechische Aufschrift hat. Eine gallische Münze von Denargewicht ist dagegen bis jetzt nirgends nachgewiesen worden[59]. Diese merkwürdige Thatsache bedarf einer Erklärung. Dass die Verkehrsverhältnisse sie nicht herbeiführten, liegt auf der Hand, da römische Familiendenare ganz gewöhnlich mit gallischen Quinaren gemischt vorkommen, und hätte man mit Rücksicht auf die massaliotischen Triobolen ein kleineres Nominal gewählt, so würde man eben Triobolen geschlagen haben, zu denen der Quinar um nichts besser passte als der Denar. Ueberdiess war der Circulationsrayon beider Sorten ein ganz verschiedener. Mir scheint die einzige genügende, aber auch völlig wahrscheinliche Erklärung die Annahme, dass nach der Ueberwindung der Gallier durch Cäsar das einheimische Münzsystem abgeschafft und das römische dafür eingeführt, ferner aber den römischen Statthaltern die Prägung der Courantmünze (Denar, nachher auch Aureus) vorbehalten und den Cantonen nur die der Scheidemünze (Quinar, As, Semis, Quadrans) belassen ward. In merkwürdiger und sehr deutlicher Weise tritt diese Prohibition hervor bei der im J. 711 gestifteten römischen Colonie Lugudunum, die als eigenes keinem Canton beigelegtes Stadtgebiet gleich den gallischen Cantonen münzberechtigt war, aber nur Quinare — diese nachweislich 713. 714 — und Kupfer[60] prägte. Wir werden später (S. 247) sehen, dass in

---

der ersten Sorte habe ich sieben Exemplare vor mir (1 aus Courroux bei Delémont, Bern, wo diese Sorte häufig vorkommt; 2 aus Balstal, Solothurn; 2 aus Rheinau, Zürich; 2 aus Gottlieben, Thurgau); von denen vier zwischen den Beinen des Pferdes Aufschrift haben: VIR (1), VM (2), MV (1). Von der zweiten Sorte haben wir fünf Exemplare, 2 von Balstal, Solothurn (vgl. über diesen Fund das Kunstblatt 13 Jan. 1842); 1 von Rheinau, Zürich; 2 von Rorschach, St. Gallen; drei wiegen 1.60—1.58 Gr. Ein anderes, das Herr Lohner in Thun besitzt, stammt aus Burgdorf. Vier Exemplare sind in Aarau in der Tannerschen Sammlung, die ausser diesen und den in A. 58 erwähnten sonst gar keine keltischen Silbermünzen enthält. — Unter den in der Nordschweiz einzeln gefundenen und in den beiden hiesigen Sammlungen aufbewahrten Münzen erwähne ich eine mit VIIOITAL (Duchalais n. 6); eine mit DVRAT—IVLIOS (derselbe n. 26); eine mit DVBNOREX (ders. n. 350); zwei mit ATEVLA—VLATOS (ders. n. 365); eine mit AVSC... (ders. n. 526/8); eine mit Q. DOCI SAAI (ders. n. 566) u. s. w., sämmtlich schwache Quinare. Unter den Kupfermünzen sind die mit Q. DOCI und namentlich die ähnlichen ohne Aufschrift (Duchalais n. 567. 571 fg.) die häufigsten, ferner die mit YLLYCCI (Duchalais n. 623 fg.), die sich bei Porrentruy zahlreich fanden.

58) Siebzehn Stücke, gefunden in Nunningen (Canton Solothurn; im Gebiet der Rauraker), worüber W. Vischer (Mitth. der Ges. für vat. Alt. in Basel H. IV. 1852. S. 39 fg.) sorgfältig berichtet hat. In den hiesigen Sammlungen finden sich sechs Stücke: 1 aus der Stadt Basel, 1 aus Balstal (Solothurn), 2 aus Bern, 1 aus Baden (Aargau), 1 aus Rheinau. Sechszehn Stücke finden sich im Baseler Museum ohne Angabe des Fundorts; auch in der Tannerschen Sammlung sind mehrere Exemplare. Noch häufiger ist die Münze im Gebiet der Leuker und in ganz Lothringen (*rev. num.* 1836, 165). Zwei von unsern, die ich wägen liess, gaben volles Quinargewicht (1.92—1.90 Gr.).

59) Es giebt allerdings einige wenige Stücke, die man dafür erklärt hat: so Lambert p. 56 die Münze mit ANSALI (pl. VIII, 17) von 58, mit LICAVIT (pl. XI, 1) von 63, mit BOYIBIIOV (pl. IX, 4) von 54 Gran, zweifelnd auch eine ohne Aufschrift mit einem Seepferd (pl. VIII, 28) von 45 Gran. Die beiden ersten sind nach bekannten römischen Denaren copirt, womit indess natürlich noch nicht erwiesen ist, dass auch die Copien Denare sein sollten, wozu das Gewicht durchaus nicht passt. Die Münzen scheinen in der Normandie geschlagen, und werden darum richtiger als Bretagner Drachmen anzusehen sein (s. S. 248), wozu auch die Gewichte weit besser passen. Will man übrigens Denare darin erkennen, so ändert das in der Hauptsache nichts, da, wie wir sehen werden, dieser Theil Galliens längere Zeit selbstständig blieb als der Süden und Osten.

60) Bekannt sind die Kupfermünzen mit IMP· CAESAR· DIVI· F—DIVI·IVLI)(COPIA (Eckhel 1, 73) und die Quinare mit LVGVDVNI· A· XL und mit IIIVIR· R· P· C)(ANTONI· IMP· A· XLI (Eckhel 5, 38). Dass mit A· XL und A· XLI die Lebensjahre des Antonius gemeint sind, hat nach dem Vorgang Eckhel's Borghesi erwiesen (*dec.* X, *oss.* 7); die Münzen fallen also ungefähr 713 und 714 (s. Fischer zum J. 724), was auch sonst vortrefflich passt (Eckhel 5, 39). Vgl. auch Boissieu *inscr. de Lyon* p. 126. Aus welchem Grunde man die Kupfermünzen zu den Stadt-, die sil-

Gallia comata die Goldprägung plötzlich und eben um die Zeit aufhört, wo eben so plötzlich und unvorbereitet der Quinar und das Kupfer erscheint; und dass dies Verfahren im gewöhnlichen Gang der römischen Politik lag, beweisen die Thatsachen, dass nach Italiens Eroberung eine gleichartige Massregel sofort erfolgte und dass in Gallia Narbonensis nach Einrichtung der römischen Provinz (629 Roms) kein einziges das Gewicht der schwersten römischen Scheidemünze übersteigendes Stück geschlagen worden ist[61]. Es wird ferner ausdrücklich angegeben, dass »die römischen Statthalter in Lugudunum die Gold- und Silbermünze schlugen«[62], womit indirect gesagt ist, dass die Scheidemünze von den Cantonen geschlagen ward. Endlich zeigen die Münzen selbst so deutlich wie möglich auf die römische Oberherrschaft hin. Es lässt sich nicht bezweifeln, dass im Allgemeinen das Alphabet zu den Kelten über Massalia kam; wir haben Cäsars Zeugniss für die Helvetier und es existirt sogar in Vaison (Drôme) eine keltische Inschrift in griechischem Alphabet[63]. Die Quinare aber zeigen selten ganz griechische Aufschrift, und wie es scheint nur die der östlichsten Cantone; öfter finden sich Spuren des griechischen Alphabets in zweisprachigen oder hybriden Aufschriften; die grosse Masse der Aufschriften ist geschrieben in einem zum Theil barbarisirten Latein, wie es sich schickt für jene »*semibarbari*«, die keineswegs den Dialekt mit ihren Hosen abgelegt hatten (A. 65). Wir finden auf dem gleichartigen Kupfer römische Werthbezeichnungen, wie auf der Münze des Vergobreten der Lexovier (Lisieux, Calvados) mit der Aufschrift *Cisiambos Cattos vercobreto*)(*simissos publicos Lixovio*[64]. Die Namen sind theils rein gallisch, wie *Cisiambos Cattos*, *Tasgetios* u. s. w., theils halb oder ganz romanisirt, so *Iulios Durat.*, *Iulius Togirix*, *Q. Doci Sami*, wo die Julier unverkennbar

---

bernen zu den Kaisermünzen rechnet, weiss ich nicht; sowohl dem Nominal nach als nach der bekannten Weise der besseren Kaiserzeit den Prägort zu verschweigen können auch die Silbermünzen nur als Stadtmünzen betrachtet werden.

61) Die massaliotischen Stücke schwersten Nominals (S. 231) sind ohne Zweifel vor 629 geschlagen, ebenso sicher auch das barbarische in A. 24 erwähnte Stück, das übrigens überall nichts beweisen kann.

62) Strabon 4, 3, 2, welcher Bericht nicht auf die Zeit Strabons bezogen werden darf (A. 125).

63) (ἡ *Μασσαλία*) *μικρὸν μὲν πρότερον τοῖς βαρβάροις ἀνεῖτο παιδευτήριον καὶ φιλέλληνας κατεσκεύαζε τοὺς Γαλάτας, ὥστε καὶ τὰ συμβόλαια Ἑλληνιστὶ γράφειν.* So Strabo 4, 1, 5, zum Theil wohl nach Cäsar *b. G.* 6, 14 von den Druidenformeln: *neque fas esse existimant ea litteris mandare, cum in reliquis fere rebus* [*publicis*] *privatisque rationibus Graecis litteris utantur*, wo *publicis* zu streichen ist. Im Lager der Helvetier fanden sich *tabulae litteris Graecis confectae*: Cäsar *b. G.* 1, 29. Ob hier der Gebrauch der griechischen Sprache gemeint ist, wofür die Parallelstelle *bell. Gall.* 5, 48 angeführt werden kann, oder der keltischen mit griechischem Alphabet, ist schwer zu entscheiden; es kam wohl beides vor. Der letzteren Gattung gehört die im J. 1840 bei Vaison gefundene und jetzt im Museum zu Avignon befindliche merkwürdige Inschrift an, die de la Saussaye (*num. de la Gaule Narb.* p. 312) und Deloye (*bibl. de l'école des chartes* II série vol. 4 p. 313) herausgegeben haben.

CEΓOMAPOC
OTIAAONEOC
TOOTTIOTC
NAMATCATIO *TIC* Sauss.
EIΩPOTBHAH
CAMICOCIN
NEMHTON.

Auch die Sage von den Odysseusaltären im Keltenland (Tac. *Germ.* 3. Solin. c. 22) wird an solche Inschriften anknüpfen.

64) *Rev. num.* 1837 p. 12. 13; Lambert p. 141 pl. IX, 2; Duchalais n. 376. Die Attribution ist unzweifelhaft, da von dieser äusserst seltenen Münze sich ein Exemplar in Vieux bei Caen (Calvados), ein zweites in Gouy (Seine infér.) gefunden hat, und da die Münze selbst sagt, dass sie nur im Canton galt (*publicos Lixovio*).

gallische von Cäsar mit dem Bürgerrecht beschenkte und darum nach bekannter römischer Sitte von ihm sich benennende Chefs sind [65]. Duratius ist unstreitig der Chef der Pictonen, »der beständig in der Freundschaft der Römer verblieben war« und im letzten Kriegsjahr 703 in ihrem Interesse eine Belagerung aushielt [66]. — Man wird mir die Münzen des Orcitirix entgegenhalten und andere, die man in ähnlicher Art untergebracht hat und die doch Quinare sind [67]; allein ist es denn so ganz ausgemacht, dass es in Gallien unter Cäsar und August nur einen Chef dieses Namens gab? Ist es noch nöthig daran zu erinnern, dass Indutiomarus der Allobroge und Indutiomarus der Treverer, Divitiacus der Haeduer und Divitiacus der Suessione nichts gemein haben als den Namen? Schon Eckhel [68] warnte davor auf die blosse Namensgleichheit zu bauen und der Unbefangene wird zugestehen müssen, dass die Funde der currenten Attribution nicht günstig sind und nicht bloss nichts im Wege ist, sondern die Münzen selbst darauf führen anzunehmen, dass es der Orcitirix mehrere und nicht bloss bei den Helvetiern gab [69]. — Ich sehe nicht was der Annahme im Wege steht, dass kein gallischer Quinar älter ist als die Unterwerfung Galliens durch die Römer 703 und keiner jünger als die Schliessung der provinzialen Silberprägstätten im Occident durch Augustus um 725. Die Masse ist durchaus nicht so gross, dass sie nicht in einer Zeit von zwanzig Jahren von einer beträchtlichen Zahl neu eröffneter Scheidemünzstätten hätte geliefert werden können; wenn ein total neues Münzsystem eingeführt wird, wird natürlich sogleich stark geprägt. Unter sich sind die Münzen so gleichartig und in den Funden so gemischt, dass sie recht wohl alle ungefähr gleichzeitig geschlagen sein können. — Dass diese Quinare sei es rechtlich, sei es abusiv, in ganz Gallien umliefen, lehren die Funde; wie lange sie im Verkehr blieben, ist noch nicht ermittelt. Dass sie spätestens bei der Reduction des Denars durch Nero eingeschmolzen werden mussten, versteht sich; es ist aber die Frage, ob sie nicht früher verrufen wurden. Ich kenne wenigstens mehrere Funde, wo

---

[65]) Suet. *Caes.* 76: *civitate donatos et quosdam e semibarbaris Gallorum recepit in curiam* (vgl. c. 80). E. Oldfield (Akerman *num. chr.* 1852 p. 107) hat den Versuch gemacht zu beweisen, dass die Aufschriften mit der Endung OS älter seien als die mit der Endung VS. Sprachlich kann man es zugeben, historisch ist es nicht richtig. Die Münzen gehören eben alle einer kurzen Uebergangsepoche an, in der die beiden Sprachen sich confundiren. Der Absicht nach sind sie, wie mir scheint, alle lateinisch, nicht celtisch; nur schrieb der eine Münzmeister die fremde Sprache correct, der andre falsch.

[66]) *bell. Gall.* 8, 26. 27. Ohne Zweifel gehörte er zu den *principes*, denen Cäsar grosse Belohnungen spendete (ib. c. 49).

[67]) Die Gewichte, die ich finde, sind 36 und 27½ Gran (Lelewel *type gaulois* p. 285); 1.86 Gramm (*ann. dell' Inst.* XVII, 101); 35 Gr. (Lambert p. 141).

[68]) I, 78.

[69]) Man kennt drei Typen, zwei mit dem behelmten Dianakopf und dem springenden Pferd, eine mit dem Kopf ohne Helm und dem Bär; die Aufschriften sind: COIOS)(ORCITIRIX; ATPILI· F(*ilius*))(ORCITIRIX; EDVIS)(ORGITIRIX (*ann. dell' Inst.* l. c.: Lambert pl. IX, 9). Sollte wirklich derselbe Mann sich einmal Coios, einmal Sohn des Atpilus nennen? und soll man ernstlich in der dritten Münze eine Conföderationsmünze zwischen Orgitirix dem Helvetier und Dumnorix dem Aeduer sehen, und nicht, wenn wirklich EDVIS auf die Aeduer geht, einfach die Münze eines Aeduers Orgitirix? und welcher ist denn endlich der rechte? — Die Provenienz entscheidet nicht über die Heimath dieser Münzen, theils weil sie selten sind, theils weil die gallischen Quinare in ganz Gallien circulirten. Günstig ist sie aber unsern Prätensionen gar nicht; ich finde nirgends, dass eine Münze der Art in der Schweiz entdeckt worden, wohl aber, dass sich eine fand in Limesy (Seine inférieure). Lambert a. a. O.

gallische Quinare und römische Familiendenare gemischt vorkommen, aber keinen wohl beglaubigten, wo sie mit Kaisermünzen zusammen erschienen [70].

5. Vom Kupfer können wir hier schweigen; es wird überdies wohl auch kaum möglich sein den conventionellen Werth desselben je zu ermitteln, ausser wo die Münze ihn ausdrücklich angiebt wie in dem merkwürdigen mit SIMISSOS· (oder SEMISSOS) PVBLICOS· LIXOVIO bezeichneten Stück [71], auf den Münzen von Nemausus mit S und Q (quadrans?) [72] und wohl auch auf den Kupfermünzen der Colonie Cabellio [73]. Man lernt hieraus wenigstens, was an sich schon anzunehmen war, dass, wo der Denar herrschend geworden war, zugleich immer auch die Scheidemünze auf römische Nominale geprägt ward. — Für die Zeitbestimmung mag noch bemerkt werden, dass die ältesten sicilischen und die makedonischen Münzen bis auf Alexander den Grossen und Philipp III gleich den ägyptischen ausser dem Kupfer nur Zinn, dagegen die römischen und ebenso die jüngeren italischen und sicilischen Münzen ausserdem noch einen starken Zusatz von Blei enthalten [74]. Inwiefern diese Thatsache zur Zeitbestimmung für die keltischen Kupfer- und die sog. Potin-, d. h. aus $5/6$ Kupfer und $1/6$ Zinn bestehenden [75] Münzen benutzt werden kann, müssen weitere Untersuchungen zeigen. Die ältern keltischen Kupfermünzen scheinen dem Gebiet des massaliotischen Silbers anzugehören und den massaliotischen Münzen mit dem stossenden Stier nachgeprägt zu sein; das eigentliche Gallien kannte in der vorrömischen Zeit vermuthlich weder Silber- noch Kupfergeld. Es scheint mir nicht richtig die unsäglich rohen gegegossenen Potinmünzen für den Anfang der gallischen Münzprägung zu halten, da vielmehr die ganze Entwicklung hier nichts ist als ein beständiges Sinken der Kunst; auch die Funde sind dieser Annahme keineswegs günstig.

6. Dass die älteren gallischen Goldmünzen die Typen und sogar die Aufschrift von den Goldstatern Philipps II von Makedonien entlehnt haben, ist bekannt und kann, wenn man die Verhältnisse erwägt, nicht befremden. Massalia schlug kein Gold und überhaupt ward im ganzen Occident der Goldverkehr bis in die Kaiserzeit vorwiegend mit Barren betrieben; die goldene Münze bildete wie es scheint nirgends einen beträchtlichen Theil des Courants. Wollte man sie in Gallien einführen, so konnte man die Muster nur von Sicilien oder von Makedonien entlehnen; wo denn schon die bei weitem grössere Häufigkeit der makedonischen Goldmünzen, von allem andern abgesehen, diesen den Vorzug geben musste. Dass man den Typus (Apollokopf)(Biga) und die Aufschrift der Münzen Philipps II, nicht die der noch häufigeren Münzen seines Sohnes Alexander nachbildete, nöthigt nicht den Anfang der Nachprägung in die Zeit des Vaters zu setzen; es kann Zufall sein oder auch daher rühren, dass der erste Nachbilder die Münze als *Φιλίππειος* bezeichnen

---

[70]) Der Bericht, dass bei Lillebonne römische Kaisermünzen von Otho bis auf Gallien sich gefunden hätten zugleich mit den Quinaren mit EPAD und ähnlichen (Lambert p. 153 pl. VII, 30. 31. XI, 28) beruht wohl auf irgend einem Versehen.

[71]) S. Anm. 64. Das Gewicht ist 7.40 oder 6.41 Gramm (*rev. num.* 1847, 242; Lambert p. 141), das heisst es ist ein Semis nach römischem Semuncialfuss, normal 6.82 Gr.

[72]) de la Saussaye pl. XIX n. 6. 7 p. 165.

[73]) de la Saussaye p. 142 n. 3. 6 giebt eine ältere mit einer, eine jüngere mit drei Kugeln.

[74]) Göbel über den Einfluss der Chemie S. 29 und besonders Phillips in Wöhlers Ann. der Chemie Bd. 81 S. 206 fg.

[75]) de la Saussaye *rev. num.* 1837 p. 243. Andere gallische Münzen gaben $2/3$ Kupfer, $2/9$ Blei, $1/9$ Zinn: Caylus *rec.* 6, 331. Vgl. Lagoy *notice sur l'attr. de quelques méd. des Gaules* p. 7 und Plin. 34, 17, 162.

wollte, wie bekanntlich die Goldmünzen der drei makedonischen Könige Philipps II (395—418 Roms), Alexanders und Philipps III regelmässig genannt werden. Die ebenso seltsame als gangbare Hypothese, dass durch die Rückkehr der gallischen Streifschaaren von ihren Plünderungen in Griechenland die Philippeer in Gallien Curs bekommen hätten[76], ist demnach vollkommen entbehrlich; dass das goldreiche und mit den Culturländern eifrig verkehrende Keltenvolk anfing Goldmünzen zu schlagen und dabei die makedonischen Typen zum Muster nahm, erklärt sich auch ohne solche gewaltsame Suppositionen vollständig aus den allgemeinen Verhältnissen des Verkehrs. — Eine andre Frage ist es, ob der Fuss dieser Münzen mit dem ihrer Muster übereinstimmt. Die Philippei wiegen als attische Didrachmen normal 8.7 Gramm, womit ihr Effectivgewicht bis auf eine Kleinigkeit übereinstimmt; wogegen die gallischen Goldmünzen dieser Art, die auf drei Nominale: Ganze, Halbe und besonders häufig Viertel geprägt sind, in den ältesten und den Originalen am nächsten stehenden Stücken nicht über 8.1 Gramm hinaufgehen, während selbst von den bessern Stücken die meisten nur auf 7.8 Gr. stehen[77]. An sich wäre es trotz dieser bei Goldmünzen sehr fühlbaren Differenz nicht unmöglich darin Philippeer zu erkennen, und es mag sein, dass sie, anfänglich wenigstens, so hiessen[78] und auch die etwa nach Gallien verschlagenen makedonischen Goldmünzen diesen einheimischen im gewöhnlichen Verkehr gleichgeachtet wurden. Dennoch bin ich der Meinung, dass diese gallischen Goldmünzen mit makedonischen Typen ebenso wenig Philippeer sein sollten als die narbonensischen Trioboien mit lateinischer Aufschrift und römischen Typen darum Quinare sind. Ich lege kein Gewicht darauf, dass die makedonischen Musterstücke sich wie es scheint ebenso wenig in Gallien finden[79] als die keltischen Nachahmungen im östlichen Europa; obwohl allerdings der einheimischen Nachmünzung regelmässig die Importation der gleichartigen fremden Münze voran oder zur Seite zu gehen pflegt, wie z. B. die Denarprägung in Spanien offenbar in Verbindung steht mit der massenweisen Einführung römischen Silbergeldes daselbst. Wenn man aber erwägt, dass die

---

76) Sehr richtig bemerkt schon Posidonius, dass von dem erbeuteten Gold wohl wenig nach Gallien gekommen sein möge. (Strab. 4, 1, 13).

77) Ein Stück mit sehr vollständig erhaltener Aufschrift und dem Original offenbar noch nahestehend wog 4.04 Gramm (= 78 Gran, de la Saussaye *rev. num.* 1836 p. 84); zwei andere gleichfalls mit Resten der Aufschrift wogen 2.10 (= 39½ Gran, Duchalais n. 738; Mionnet *poids* p. 56 n. 47) und 2.09 Gramm (= 39¼ Gran Duchalais n. 731; Mionnet n. 46). Ein Stück ohne Aufschrift wog 156 (Lelewel pl. II, 30), ein anderes 149¼ (Duchalais n. 730; Mionnet n. 48), ein anderes mit ziemlich vollständiger Aufschrift nur 144½ Gran (Duchalais n. 719; Mionnet n. 41). Der Fund von Soings in der Sologne (Loir-et-Cher) ergab eine Goldkette und neun Goldmünzen von 147 (1), 146 (3), 37 (1), 36 (3), 34 (1) Gran (de la Saussaye *rev. num.* 1836 p. 78 fg.). Keines dieser Stücke zeigte Spuren der griechischen Aufschrift. Ein anderes ähnliches vernutztes und contremarquirtes wog doch noch 146 Gran (Lagoy *mél. de num.* p. 13). In unserm städtischen Kabinet findet sich eine im Kanton Zürich gefundene sehr gut gearbeitete und hoffentlich ächte Goldmünze von 8.34 Grammen. Sie zeigt die Aufschrift *ΠΠΓ* und unter dem Pferde eine Kugel, die gegen das Pferd zu einen kurzen Stiel hat, während nach der andern Seite drei lange parallele Linien davon ausgehen. Dazu dürfte das Viertel ein sehr ähnliches Stück mit vollständiger Biga und der Aufschrift *ΙΠΠ·*, 2.03 Gr. schwer sein, das sich in der Sammlung Tanner in Aarau befindet; der Fundort ist nicht bekannt, aber wahrscheinlich die Gegend von Windisch. Eine grosse Zahl von Wägungen theilt Lambert (*numism. du Nord-Ouest* p. 51. 119 fg.) mit, meistentheils von jüngeren im nördlichen Frankreich gefundenen aufschriftlosen Stücken; sie stimmen wesentlich zu den oben angeführten. Die schwersten Ganzen wiegen 150, die schwersten Halben 78, die schwersten Viertel 39 Gran.

78) Wenn indess späte Römer, wie z. B. Ausonius, von goldenen Philippern sprechen, so sind dies natürlich Solidi; es ist bekannt, dass im Kaiserlatein *philippus* nichts heisst als Geldstück (mein Verfall des röm. Münzw. S. 243 A. 2).

79) Die Angabe A. Jahns (Canton Bern S. 405), dass bei Hütligen eine wirklich makedonische Goldmünze mit *ΦΙΛΙΠΠΟΥ* sich gefunden, bedarf weiterer Bestätigung. Warum finden sich denn nie die so zahlreich geprägten Philippeer Alexanders?

Werthmünze, vor allem die goldene, doch vernünftiger Weise zunächst nur für den Verkehr mit dem Auslande geschlagen worden sein kann, so ist doch nicht wohl anzunehmen, dass die Anwohner des Rheins und der Loire auf das in Osteuropa übliche und nicht vielmehr auf das massaliotische Gewicht gemünzt haben sollen. Dass die Massalioten kein Gold münzten, konnte den Stempelschneider veranlassen von einer andern Münze die gleichgültigen Typen zu entlehnen; allein dass in Massalia so gut wie seit ältester Zeit in Rom ein lebhafter Verkehr in Goldbarren stattfand, wird Niemand bezweifeln und es scheint sogar, dass dort officiell, z. B. bei Bestimmung des Maximum der Mitgift, nach Goldstücken gerechnet ward [80]). Für das Wesentliche der Münze, das Gewicht, konnte man bei ihrer Einführung in Gallien nicht wohl ein anderes als das in Massalia übliche zu Grunde legen, wenn man auch später durch Reduction von diesem abwich. Dass man nun in Massalia das Gold nach attischem Gewicht genommen, ist freilich möglich, allein weit natürlicher ist es doch anzunehmen, dass man die alte persisch-massaliotische Golddrachme von 4.14 Gramm dabei anwandte. Zu dieser passen die ältesten und schönsten gallischen Goldmünzen in der That so genau wie nur irgend gefordert werden kann.

7. Was den Rayon der gallischen Goldmünzen betrifft, so sind dieselben häufig im ganzen Rheingebiet und in denen der Seine und Loire; im Rhonegebiet dagegen und im Gebiet der Garonne allem Anschein nach viel seltener, obwohl auch hier begreiflicher Weise einzelne Stücke, am ersten noch an den Grenzen, z. B. bei Genf [81]), vorkommen. Also schlossen die Gebiete des Gold- und des Silbergeldes sich in der vorrömischen Zeit aus, bis der römische Denar und der gallische Quinar in dem eigentlichen Gallien auftraten; eine Ausnahme, die wahrscheinlich in Verbindung steht mit der alten aquitanischen Silberprägung, machen indess die armoricanischen Landschaften (S. 247), die Gold und Silber neben einander münzten. Im Canton Zürich wenigstens muss dies der Gang der Dinge gewesen sein; wir finden hier in den Goldschmuck enthaltenden Gräbern aus vorrömischer Zeit, wie der merkwürdige bei Horgen am Zürichsee aufgedeckte Hügel ist, keltische Gold-, dagegen in den gewöhnlichen Gräbern gar keine Münzen [82]) — ein deutlicher Beweis, dass bei den nördlichen Helvetiern bis auf Cäsar kein Silber- und Kupfergeld umlief. Selbst die gallischen Quinare sind selten in dieser Gegend, und gewiss nie hier geschlagen worden. — Wahrscheinlich war die Circulation der gallischen Goldmünzen vorwiegend eine lokale. Die Viertelstater mit der constanten Aufschrift *ΠΤΠΟ* und dem Beizeichen unter der Biga kommen, wie es scheint, sonst nirgends, dagegen in den Cantonen Zürich und Aargau so häufig vor [83]), dass man berechtigt ist

---

[80]) Strabon 4, 1, 5. Doch können römische Aurei gemeint sein.

[81]) Zwei gallische Goldmünzen fanden sich bei S. Genix (Soret *mém. de Genève* 3, 41).

[82]) Vergleiche den einsichtigen Fundbericht unsers F. Keller in diesen Mittheilungen Bd. 3 S. 11 fg. 61. 90.

[83]) Schon J. J. Gessner (*num. reg. Maced.* Tiguri 1738 p. 36 tab. VII, 32—37) hat darauf aufmerksam gemacht, obwohl seine Abbildungen, namentlich in der Aufschrift ganz untreu sind; ebenso F. Keller a. a. O. Nach dem Kunstblatt 13 Jan. 1842 finden sich diese Goldmünzen sehr häufig im Freiamt des Cantons Aargau, und F. Keller versichert mir, dass in den letzten 18 Jahren nicht weniger als 12 neuentdeckte Münzen dieser Art ihm durch die Hände gegangen seien. Mir liegen aus unsern beiden Sammlungen neun Exemplare vor, von denen 1 in Windisch, 1 in Leuggern (Aargau), 2 bei Zürich, 1 in Horgen am Zürichsee, 1 in Seeb bei Bülach (Zürich), 3 im Canton Zürich gefunden sind; die Sammlung Tanner in Aarau besitzt fünf solcher Stücke, von denen wenigstens 3 im Freiamt gefunden sind. Sie alle haben die angegebene Aufschrift, dasselbe Beizeichen und ungefähr gleiches Gewicht; die Wägungen ergaben 1.92 (2); 1.91; 1.88 (2); 1.86; 1.85 (2); 1.83; 1.81; 1.80; 1.78 Gramm. Die Fabrik ist verhältnissmässig gut, besonders bei den

darin das Aargold, die Münze der »goldreichen Helvetier« zu erkennen, wie sie einer der ältesten Berichterstatter über das Keltenland, Posidonios von Apamea (619—703 d. St.) nennt[84]) Eine zweite Sorte, die über dem Pferd ein dreieckiges Netz zeigt, scheint den Parisii zu gehören[85]). Eine dritte mit dem sogenannten *cheval à gorge fourchue* und dergleichen Unformen, sehr häufig gar nur einseitig geprägt, ist im Scheldegebiet bis hinab nach Reims und Soissons zu Hause; sie zeichnet sich aus durch besondere Barbarei und durch das auffallend geringe Gewicht von 6.1 bis 5.4 Gr.; einige der jüngsten Stücke haben sogar schon lateinische Aufschrift[86]). Diese Prägung scheint also mit am spätesten aufgehört zu haben. Von dieser Sorte sind nach Typen und Gewicht zu schliessen die englischen Goldmünzen abgeleitet[87]). Man wird sie in Verbindung bringen dürfen mit dem grossen Reiche der Suessionen, das um die Mitte des 7. Jahrh. Roms das nordöstliche Gallien und einen Theil von England umfasste[88]). Auf die Münze der armoricanischen Cantone werden wir zurückkommen. — Mit sorgfältiger Berücksichtigung der Beizeichen, der Aufschrift, der Gewichte und der Provenienz wird es vermuthlich noch gelingen Licht und Ordnung in die wüste Masse der gallischen Philippeer zu bringen; so wenig auch Lelewel's verständige Worte in dieser Beziehung bis jetzt gefruchtet haben[89]). Alle grösseren Funde haben bis jetzt gezeigt, dass die gallischen Goldmünzen recht gut justirt waren; bedeutende Gewichtdifferenz zeigt also immer auf Unterschied der Zeit oder des Orts. Unzweifelhaft erklärt sich diese Lage der Dinge nur durch die Annahme, dass eine Reihe von lose unter sich zusammenhängenden Staaten autonom münzten und, indem jeder den ursprünglichen Münzfuss willkürlich beibehielt oder reducirte, eine Menge localer Münzfüsse entstanden, deren nothwendige Folge die locale Circulation jeder einzelnen Sorte war. Ueberschritt sie die Grenze, was beim Golde nicht ausbleiben kann, so ward sie im fremden Gebiete regelmässig umgeprägt oder eingeschmolzen, nicht erhielt sie dort Curs und fehlt also in den Funden, die nur Courantgeld enthalten. Die Absicht bei der Einführung der Goldmünze mochte freilich gewesen sein ihr im gan-

---

schwersten; ein einziges der Tannerschen Exemplare ist arg barbarisirt und hier auch die Aufschrift verdorben. Andere keltische Goldmünzen, mit Ausnahme der in A. 77 angeführten von anderem Gewicht und weit schönerem Stil, finden sich bei uns nicht. Ein Stück der Tannerschen Sammlung mit dem Apollokopf und dem geflügelten Pferd mit Menschengesicht, schwer 2.08 Gramm und angeblich in Schönenwerd bei Aarau gefunden, steht bis jetzt ebenso vereinzelt wie die bei Kulm gefundene salassische Goldmünze (S. 220).

84) Strabo 4, 3, 3. 7, 2, 2. Noch heutzutage wird in der Emme und der Aar Gold gewaschen, so dass der Arbeiter durchschnittlich den Tag einen französischen Franken dabei verdient. Dass Posidonios eben an Goldwäschereien dachte, geht hervor aus Diodor 5, 29, und es ist einleuchtend, dass ein solcher Betrieb bei andern Verhältnissen des Tagelohns und bei Sclavenwirthschaft sehr einträglich sein konnte.

85) Duchalais p. 330.

86) Lelewel p. 168 fg. 288. Lambert p. 28 pl. VI n. 5. 6. 7. 8. Nur ganz einzeln kommen diese sonst häufigen Stücke im nordwestlichen Gallien vor, so eine bei Falaise (Calvados) Lambert VI, 12, schwer 108 Gran; ein paar andre bei Chartres, Amboise u. s. f. *rev. num.* 1837 p. 82. Die zu dieser Sorte gehörende Goldmünze mit GOTTINA fand sich an der Saar; sie wiegt nur 101 Gran (Lambert p. 53. 136 pl. VII, 19) und ist wohl die leichteste aller gallischen Goldmünzen.

87) Vgl. Lelewel p. 170. 392. *Rev. num.* 1839, 316. 1842, 424. 1847, 374. Akerman *num. chron.* 1, 87. *num. journ.* 1836, 91.

88) Caesar *bell. Gall.* 2, 4.

89) *Il est nécessaire aux investigateurs de porter leur attention sur ces débris de l'épigraphique, pas autant pour y retrouver une origine étrangère à la macédonienne, que pour y rechercher la localité et l'époque. Il est possible que certaines localités, admettant une fois une défiguration déterminée, l'observaient quelque temps* (*type gaulois* p. 48).

zen Handelsgebiet von Massalia Curs zu verschaffen und es mag dies auch mit den ältesten Philippeern bis zu einem gewissen Grade gelungen sein; allein bei den wiederholten Reductionen und particularen Fixirungen war dies nicht länger zu erreichen. — Unter solchen Verhältnissen muss auch die interessante Frage, von welchem Puncte Galliens die Goldprägung ausging und wie sie sich verbreitete, für jetzt unbeantwortet bleiben; obwohl zu hoffen ist, dass wenn die einzelnen Sorten local fixirt sein werden, sich von selbst ergeben wird, welche von ihnen durch Schönheit, Schwere und Vollständigkeit der Aufschrift sich charakterisirt als nächste Nachahmung der makedonischen Originale. Für jetzt lässt sich nur so viel sagen, dass alle Spuren nach dem lugdunensischen Gallien weisen. — Was die Epoche anlangt, der diese gallischen Philippeer angehören, so sind sie einleuchtend jünger als Philipp, älter als Cäsar, das heisst zwischen 400 und 700 der Stadt geschlagen. Dass die jüngsten bis an die römische Eroberung hinabgehen, lässt sich nicht wohl bezweifeln; die helvetischen Goldstücke z. B. mit *ΠΤΠΟ* gehören schwerlich in frühere Zeit als die des Posidonios, schon desshalb weil sie nach dem Ergebniss der hiesigen Ausgrabungen unmittelbar von der römischen Münze abgelöst wurden. In der That stehen sie auch dem Original schon ziemlich fern und setzen voraus, dass der Sinn der Aufschrift vergessen und dieselbe in verwilderter Gestalt neu fixirt worden war. Ueberhaupt zeigt die gallische Goldmünze im Gewicht wie in den Typen ein solches andauerndes aber allmähliges Sinken, dass man ihr nicht eine allzu kurze Epoche anweisen darf. Man wird darum schwerlich irren, wenn man die gallischen Anfänge der Goldprägung nicht nach 500 ansetzt; ob sie ins fünfte Jahrhundert hinaufreichen, weiss ich nicht zu entscheiden. — Als das letzte Glied der langen Kette dürfen wir die bekannten Didrachmen ansehen, die auf der einen Seite einen jugendlichen männlichen Kopf, auf der andern ein springendes Pferd darstellen und durch wiederholte sehr beträchtliche Fund mit Sicherheit als die Münzen des im siebenten Jahrhundert mächtigsten gallischen Cantons, der Arverner bestimmt worden sind; sie wiegen 7.5 bis 7.2 Gr. und sind in Gewicht und Typen offenbar von den Philippeern abgeleitet. Die beträchtliche Gewichtdifferenz zwischen den Münzen der verschiedenen Funde beweist, dass diese Sorte eine längere Zeit hindurch geprägt ward; wozu gut passt einerseits der Bericht des Posidonios, dass der Arvernerkönig Luernius oder Luerius, dessen Sohn Bituitus die Römer 633 überwanden, aus seinem Wagen dem Volke Gold und Silber zugeworfen habe [91]), andrerseits und ganz besonders, dass die Münzen, die das

---

[90]) In Chevenet bei Cordelles (Loire) nicht weit von Gergovia fanden sich 900 Exemplare (d'Ailly *rev. num.* 1837, 450); bei Clermont-Ferrand 69, darunter eine mit der Aufschrift CAS (*rev. num.* 1849, 149) ohne Beimischung anderer Gepräge. Auch die beiden einzeln gefundenen Exemplare mit der Aufschrift VERCINGETORIXS kamen aus der Auvergne (*rev. num.* 1837, 162. vgl. 1838, 449. 1847, 395) und ganz kürzlich fand sich in Pionsat bei Riom (Puy de Drôme) ein Schatz mit mehreren VERCINGETORIXS, ... INGETORIXIS, ... RNIIS (wohl nicht ARVERNIIS, sondern zu bessern in RIXIIS), s. *rev. num.* 1853, 82. — Vierzig aus dem Schatz von Chevenet herausgegriffene Stücke wogen 7.55 Gramm, drei andre aus demselben Fund 144, 141, 138 Gran (Lambert p. 136 pl. VII, 23. 24. 25); ein anderes in Lyon gefundenes Exemplar 7.31 (= 138 Gran Lelewel pl. VI, 1), wieder ein anderes 7.26 (= 137 Gran *rev. num.* 1846, 261), die Stücke von Clermont-Ferrand dagegen nur 7.20, die beiden Vercingetorixs 7.20 und 7.16 (= 135 Gran) Gramm. Theilmünzen sind mir nicht vorgekommen. Dass unter so bedeutenden Funden schlechterdings kein andres Gepräge vorkam, macht es sehr wahrscheinlich, dass kein anderer Staat auf diesen arvernischen Münzfuss prägte.

[91]) Posidonios bei Athenäus IV p. 152 und bei Strabo 4, 2, 3; dieser sagt *χρυσοῦ νόμισμα καὶ ἀργύρου διασπείρων*, jener, der wörtlicher zu citiren scheint, bloss *σπείρειν χρυσὸν καὶ ἄργυρον*. Viel gebe ich übrigens auf diesen rhetorisch gefärbten Bericht nicht; gesetzt auch, was nicht wahrscheinlich ist, dass Posidonios von Münzen sprach und nicht bloss von edlen Metallen, so fragt sich, an welche Silbermünzen zu denken sei? Dass die massaliotischen hier in Masse cursirten, scheint nicht annehmbar (S. 234).

niedrigste Gewicht haben, also die jüngsten sind, die lateinischen Aufschriften CAS und VERCINGETORIXS zeigen. Letzterer ist wohl ohne Zweifel der heldenmüthige König der Arverner, der die Gallier in dem letzten verzweifelten Kampf gegen Cäsar im J. 702 führte. Wenn, wie es sehr wahrscheinlich ist, Vercingetorix die aristokratische Verfassung der Arverner umstiess und das alte Königthum wieder herstellte [92], so erklärt sich sehr gut, warum sein und eben nur sein Name auf diesen Münzen erscheint. Ist es sonach gestattet die schwersten dieser Stater um 600 zu setzen, so wird, wer erwägt, welche weite Kluft schon zwischen diesen und ihren makedonischen Originalen liegt und wie viele Mittelstufen jener Fixirung und Umformung des Philippeus in den arvernischen Stater vorhergehen mussten, geneigt sein die Anfänge der gallischen Goldprägung ziemlich hoch hinaufzurücken. Als festgestellt darf betrachtet werden, dass in Lugdunensis und Belgica vor Caesar Silber- (und Kupfer-?)münzen nicht vorkommen und dass den keltischen Goldmünzen die massaliotische Golddrachme theils vollwichtig, theils in mehr oder weniger fluctuirenden oder fixirten Reductionen zu Grunde liegt; endlich dass weder Nachahmung römischer Typen noch römischer Fuss, namentlich keine Nachprägung des seit 705 in so ungeheurer Menge in Rom geschlagenen Goldstücks von 8.18 Gramm, und selbst römische Aufschriften nur in den südlichsten Strichen in der allerletzten Zeit und auch hier sehr selten, bei dem keltischen Golde vorkommen [93]. Dass durch Cäsar die Goldprägung abgeschafft und zu einigem Ersatz die Quinarprägung eingeführt ward, ward schon bemerkt.

8. Auf das nordwestliche Frankreich (Normandie, Bretagne, Maine, Anjou), über dessen Münzfunde aus keltischer Zeit wir durch Lamberts lehrreichen *essai sur la numismatique Gauloise du Nord-Ouest de la France* (1844) sehr vollständigen Aufschluss erhalten haben, ist in dieser Darstellung absichtlich keine Rücksicht genommen worden. Es lassen sich hier zwei Perioden unterscheiden [94].

I. Goldene Drachmen (Lambert II, 7. 20. 22. 27. 30) und halbe Drachmen (Lambert II, 3. 5. 9. 13. 16. 17. 28. XI *bis* 3. III, 25. VI, 18) von 4.03 und 2.01 Gramm [95]. Die auf allen Sorten gleichen Typen sind noch leidlich gut, sogar das zweite Pferd hie und da vorhanden (II, 9), so wie einzeln deutliche Reste der Aufschrift (II, 7. 9. 13. XI *bis* 3). Goldene Didrachmen dieses Fusses finde ich nicht. — Eine einzige Silberdrachme, im Typus genau einem wahrscheinlich dem nordwestlichen Frankreich angehörigen Goldstück von 4.03 Gramm entsprechend und von allen im Nordwesten gefundenen Silbermünzen bei weitem die schönste und älteste, wiegt 3.60 Gr. (II, 25) [96]. Andere gleichfalls seltene und vielleicht nicht dieser Gegend angehörige Silberdrachmen von schlechterer Arbeit, im Typus nahe verwandt

---

92) Cäsar *b. G.* 7, 4: *rex ab suis appellatus.* Thierry *hist. des Gaulois* II, 116. 278.

93) S. das Verzeichniss dieser Aufschriften bei Lambert S. 109. Abgesehen von den jüngeren armoricanischen und belgischen, über die sogleich, und von den angeführten arvernischen bleiben kaum hinreichend beglaubigte übrig.

94) Ich bemerke, dass ich von den Lambertschen Stücken die gefutterten, mangelhaften und bei den Goldmünzen auch die nicht ausdrücklich als zwischen Loire und Seine gefunden bezeichneten stillschweigend beseitige.

95) Drachmen von 77 (1), 76 (2), 74 (1); 70 (1); halbe Drachmen von 39 (1), 38 (6), 37 (2), 36 (2) Gran.

96) Seltsamer Weise fand sich diese Münze in einem Schatz aus Commodus Zeit unter 5000 Kaiserdenaren (Lamb. p. 158); was sich indess durch die zufällige Gleichheit des Gewichts mit diesen erklärt.

mit einem Goldtriobolon des Nordwestens von 2.01 Gr. (VI, 18), wiegen 3.29 Gr. (VI, 21. 22. 23 vgl. II, 14. 15).

II. Goldene Didrachmen (Lambert pl. II, 21. 24. III. IV), Drachmen (III, 16. 17) und Hemidrachmen (IV, 24) höchstens von 7.63 Gramm und continuirlich fallend bis 6.78 Gr., die Hälften und Viertel im Verhältniss [97]. Die auf allen Sorten gleichen Typen entsetzlich entstellt und barbarisirt, das Pferd mit Flügeln oder Vogelschnabel oder Menschenkopf versehen; Aufschrift ganz verschwunden; das Metall stark gemischt, mit Silber und sogar mit Kupfer, namentlich bei den jüngsten Stücken, z. B. den zu Quimper gefundenen. Didrachmen überwiegen weit; Drachmen sind selten. — Silberdidrachmen (pl. V) und halbe Drachmen (V, 4—7 vgl. XI *bis* 7) mit demselben Typus und ungefähr von demselben Gewicht [98], auch von nicht minder starker Legirung; Drachmen fehlen; Hemidrachmen sehr selten. Dass diese Silberstücke den eben bezeichneten Goldstücken gleichzeitig sind, beweist die Vereinigung beider Sorten in denselben Schätzen [99].

Das System dieser Gold- und Silberprägung ist das einfachste, das sich denken lässt: es ward in beiden Metallen mit denselben Typen und auf gleiche Gewichte und gleiche Eintheilung gemünzt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das aquitanische Silberstück (A. 36) dem armoricanischen zu Grunde liegt und dies System also beruht auf einer Ausgleichung und Regulirung der beiden von Süden und von Osten in die Bretagne eindringenden Münzsorten. — Dieser Gattung und zwar den Goldstücken der zweiten Reihe in ihrer leichtesten Ausmünzung sind aufs engste verwandt die Goldmünzen mit den lateinischen Aufschriften SOLIMA und ABVDOS, theils dem Gewicht nach: Didrachmen von 6.78 Gramm (daneben freilich nicht Viertel, sondern Hälften und selten Achtel); theils im Curs, denn beide Sorten kommen gemischt vor; theils der Heimath nach, als welche für diese Münzen die Gegend von Tours (Depart. Vienne, Indre, Loir-et-Cher) mit vollkommener Gewissheit festgestellt ist [100]. Diese Landschaft liegt mitten inne zwischen der armoricanischen und der eigentlichen Lugdunensis; sie bil-

---

[97]) Unter den von Lambert zusammengestellten Didrachmen dieser Sorte gehen nur zwei — II, 18 von 150 und IV, 22 von 149 Gran — über 7.63 Gramm = 144 Gran. Ein Fund von Quimper (Finisterre) ergab 200 Stück dieser Art, Didrachmen und Hemidrachmen von 128 Gran (= 6.78 Gramm) und 32 Gran (Lambert p. 161 pl. IV n. 23. 24. *rev. num.* 1836, 1. 1842, 446), was ungefähr der jüngste Fuss dieser Sorte ist; ich finde bei Lambert nur zwei leichtere III, 14 von 126 und III, 15 von 118, ausserdem Drachmen III, 16. 17 von 62 und Hemidrachmen IV, 22 von 31 Gran.

[98]) Die Didrachmen schwanken zwischen 137 und 100 Gran, die meisten stehen auf 128—124 Gr., die Hemidrachmen auf 31—26 Gr. (Lambert p. 54).

[99]) So kamen bei Avranches Lamberts III, 4—6. V, 20—24 (p. 157) zusammen vor.

[100]) Zu Bonnoeuil bei S. Martin-la-Rivière (Vienne) fanden sich 200—250 Münzen, zur Hälfte römische (darunter Denare der Aemilia, Iulia, Pomponia), zur Hälfte gallische, goldene theils bretagnische, theils eine mit ABVDOS, zwei mit SOLIMA, und siberne mit TOGIRIX, ARIVOS—SANTONOS, Q· DOCI SAMI (*rev. num.* 1838 p. 74). Ein ganz ähnlicher in Civeaux bei Bonnoeuil gemachter Fund ergab Denare der Iulia, Porcia, Postumia, Volteia, zwei Goldmünzen mit ABVDOS, Silbermünzen mit TOGIRIX, CALEDV, SANTONOS (l. c. p. 75). Zwei andere Münzen mit SOLIMA fanden sich die eine in Amboise (Indre, *rev. num.* 1846, 116), die andre in Muides in der Sologne (*rev. num.* 1836 p. 83. 88); zwei ganz ähnliche mit dem Vogel, jedoch ohne Aufschrift, in der Gegend von Blois (*rev. num.* 1837, 85); eine mit ABVCATO in Luynes bei Tours (*rev. num.* 1836 p. 82. 88). Solchen Ursprungszeugnissen gegenüber ist es, anderer Gründe zu geschweigen, nicht mehr möglich die Prägung der mit SOLIMA bezeichneten Münzen nach Solima-

det sehr bezeichnend eine Uebergangsstufe, indem sie einerseits römische Aufschrift gebraucht, andrerseits im Gold dem Fuss der Bretagne folgt, im Silber dagegen dem römischen Quinarfuss. Schon hieraus folgt, und die Mischung der Goldmünzen der Bretagne und der Touraine mit römischen Denaren und gallischen Quinaren beweist direct, dass die genannten Gold- und die ihnen gleichartigen und gleichzeitigen armoricanischen grossen Silberstücke in die Zeit hinabreichen, wo das übrige Gallien nur noch Quinare schlagen durfte, nachdem Caesar das Münzrecht der Cantone beschränkt hatte. Wie wäre auch lateinische Aufschrift auf Münzen der Touraine gekommen, so lange die Römer noch sich mit dem Ufersaume des Mittelmeers begnügten! Allein diese Ausnahme, weit entfernt die Regel zu erschüttern, ist vielmehr ihre beste Bestätigung; denn so wenig wir auch von den Zuständen jener Gegenden in römischer Zeit wissen, ist es doch vollkommen glaublich, dass diese nordwestlichen Landschaften von Cäsar nur nominell unterworfen wurden und dass erst Augustus diese Münzstätten schloss, Gallien war in den ersten zwanzig Jahren nach Cäsars Weggang keineswegs eine beruhigte Provinz; beständige Kämpfe brachen aus und 725 und 727 ward sogar über die Gallier triumphirt; und dass Armorica wesentlich frei blieb, wird von den Römern selbst angedeutet[101]. Blieb doch die ganze Kaiserzeit hindurch die armoricanische Landschaft sich selbst überlassen[102], so dass diese und die der Basken die einzigen Striche des Occidents sind, die der Romanisirung vollständig entgingen[103]. Dass ein Handelsvolk wie das der Veneter stark münzte, ist begreiflich. — Sehr wahrscheinlich dünkt es mir, dass diesen nordwestlichen Gold- und Grosssilbermünzen die S. 245 erwähnten nordöstlichen Goldmünzen (Grosssilber kommt hier nicht vor) gleichzeitig und gleichartig sind. Dass in den Ardennen und an der Schelde die Prägung der Werthmünzen sich bis in die römische Zeit hineinzog, beweist das niedrige Gewicht der hier vorkommenden Goldsorten und mehr noch die freilich äusserst seltenen lateinischen Aufschriften einiger dieser Stücke (A. 86), die wahrscheinlich — wie die mit Solima und Abudos — an der Grenze der halbfreien und der ganz römischen Districte des Nordostens, etwa in der Saargegend geschlagen worden sind. An diese Sorte knüpft sich, wie gesagt, die Entstehung der englischen Prägungen an, welche natürlich noch länger fortgewährt hat. Andrerseits scheinen auch die ältesten deutschen Münzen, die goldenen »Regenbogenschüsseln« mit einem Pferd

---

riaca (Soulosse bei Toul) zu setzen; man wird vielmehr mit Lambert (*num. du N.-O.* p. 111 fg.) einen gallischen Chef Solimarius darin zu erkennen haben. Ich lasse die Gewichtangaben folgen:

ABVDOS (*rev.* 1838 p. 411 n. 8)	128 Gran
„ (zwei Ex. *rev.* 1838 p. 411 n. 8. 9)	126 „
ABVCATO (*rev.* 1838 p. 411 n. 7)	126 „
SOLIMA (zwei Ex. *rev.* 1838 p. 406. 408)	126 „
Adler, ohne Aufschr. (*rev.* 1837 p. 85)	72 „
„ „ „ „ „ „	68 „
AVLOIB—SOLIMA (*rev.* 1838 p. 412)	68 „
ATIIVL—SOLIMA (*rev.* 1846 p. 116)	17 „

101) Die *extremae Galliae regiones*, wohin Dumnacus flieht, nachdem die armoricanischen Landschaften „*imperata sine mora fecerunt*“ (*bell. Gall.* 8, 31), können wohl nur in der Bretagne gesucht werden.

102) Mannert Geogr. II, 145 fg.

103) Dass die Rückwanderung der Britten im fünften Jahrh. in Folge der sächsischen Einfälle mitgewirkt hat und dass daher der Name der Brittonen oder Bretagner rührt, soll damit nicht geleugnet werden.

auf der concaven Seite, aus diesem belgischen System hervorgegangen zu sein[104]), während so viel mir bekannt die eigentlichen gallischen Goldmünzen jenseit des Rheines nicht vorkommen.

Versuchen wir nun, nachdem wir uns in dem Gebiet, dem die Münzen mit eigenthümlicher von uns als nordetruskisch bezeichneter Aufschrift angehören, einigermassen orientirt haben, einer jeden Sorte den ihr zukommenden Platz anzuweisen.

---

9. Dass die Goldmünzen mit den Aufschriften *prikou, kafilof, ases, ulkof, tikou* entweder im Rhonethal oder in den Thälern des nördlichen Piemont zu Hause gehören, lässt sich nicht wohl bezweifeln, da einerseits festgestellt ist, dass die gallischen Goldmünzen als Münze durchgängig nur eine locale Circulation hatten und was von den armoricanischen, arvernischen, helvetischen Stücken gilt, um so mehr angewendet werden muss auf diese in Typen, Stil, Gewicht und Aufschrift gänzlich isolirt dastehende Sorte; andrerseits von den bis jetzt allein bekannten fünf Exemplaren vier sicher im untern Wallis oder auf dem grossen St. Bernhard gefunden worden sind, wogegen das fünfte im Canton Aargau gefundene allein steht. — In der That finden wir in jener Gegend Goldbergwerke, die im Alterthum stark betrieben wurden und selbst jetzt noch von einiger Bedeutung sind[105]). Die Granitschichten an der Südseite der Hochalpen von Simplon bis zum Montblanc sind überall goldhaltig. Goldwerke, die nachweislich im vorigen Jahrhundert im Gange waren und zum Theil es noch sind, finden sich bei Gondo (im Wallis jenseit des Simplonpasses), bei Crodo im Formazzathal, bei Macugnaga im Anzasca-, bei Alagne im oberen Sesiathal, beide am Südabhang des Monte Rosa; die Gruben von Macugnage beschäftigten in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis zu 1000 Arbeitern. Sichere Spuren alter Bearbeitung erwähnen die Berichte hier nicht[106]). Ausgedehnte Goldwäschereien und Goldfindungen im aufgeschwemmten Boden kommen vor bei Biella am Cervo, einem Nebenflüsschen der Sesia und an der unteren Doria Baltea, namentlich in der Ge-

---

[104]) Ueber einen merkwürdigen Fund von 150 Münzen dieser Art in Rheinbaiern vgl. Wilhelmi in dem sechsten Sinsheimer Jahresbericht 1836 S. 47. Ein einzelnes Stück, das auf der convexen Seite glatt ist, auf der concaven ein Pferd wie es scheint mit Menschenkopf hat, 1.99 Gr. schwer, gefunden im Val de Ruz bei Neuchâtel, befindet sich in der Sammlung Tanner in Aarau.

[105]) Die folgende Darstellung beruht im Wesentlichen auf dem ausführlichen Bericht, den Robilant in den *mémoires de l'académie R. des sciences de Turin* 1784/5 I p. 191 fg. über die Bergwerke Savoyens und des Piemont gegeben hat; die Nachweisung dieses werthvollen Aufsatzes, so wie manche andere Aufschlüsse verdanke ich Herrn Arnold Escher von der Linth. Ueber die Goldbergwerke von Macugnaga ist Saussure *voyage dans les Alpes* t. VIII § 2132. 2133, über die von Gondo Engelhardt das Monte-Rosa-Gebirge Paris 1852 S. 117 fg. zu vergleichen. — Durandi (*Alpi Graiae e Penninae* p. 110—112), dessen Untersuchung ich nur durch Walckenaer (*géogr. des Gaules* I, 167) kenne, ist zu ähnlichen Resultaten gelangt; er setzt Victumulae an den Zusammenfluss der Vionne und des Elvo zwischen Biella und Ivrea. Ich bedaure seine Schrift nicht benutzen zu können, um so mehr als nach dem was ich sonst von Durandi weiss gegen seine Glaubwürdigkeit sich ernste Zweifel erheben (S. 215).

[106]) Herr Escher von der Linth versichert mir, dass er in den Gruben von Macugnaga alte vor Erfindung des Schiesspulvers geführte Stollen gesehen habe. Welcher Epoche sie angehören, ist nicht ermittelt.

gend von Bard. In den Flüssen, dem Cervo, dem Evenson (einem kleinen vom Monte Rosa herkommenden Bach, der bei Bard in die Doria fällt) und in der Doria selbst unterhalb Bard bis zu ihrer Mündung in den Po bestehen alte und berühmte Goldwäschereien; auf allen Hügeln der Gegend um Biella und des Canavois findet sich Gold gediegen, zum Theil in grossen Stücken [107]. Am Mont-Salé oberhalb Bard fanden sich römische mit Feuer getriebene Stollen [108] und in der Gegend la Besse am Fuss des Mont-Grand am rechten Ufer des Cervo zwischen Biella und Ivrea bestanden nach der Localtradition römische Goldwäschereien und daneben Goldgruben, ja man sieht dort ganze Felder von Flusskieseln, die in gewaltigen über eine Toise hohen parallel gestellten Haufen zusammengeschichtet sind; offenbar die Ueberbleibsel alter sehr ausgedehnter Wäschereien [109]. — Unzweifelhaft sind dies die Goldwerke von Victumulae oder Ictumulae im Gebiet von Vercellae nicht weit von Ivrea, die eine Zeitlang so bedeutenden Ertrag gewährten, dass das römische Aerar bei ihrer Verpachtung die Unternehmer verpflichtete nicht über 5000 Arbeiter darin anzustellen, ohne Zweifel damit dem Ackerbau in den unterhalb gelegenen Thälern nicht die Hände und vor allen Dingen nicht das Wasser entzogen werde [110]. Es werden eben diese Goldwerke, sowohl die am Cervo als die an der Doria angelegten, diejenigen sein, auf deren Besitz und dem der beiden Alpenpässe des grossen und kleinen Bernhard die Bedeutung der in älterer Zeit mächtigen und reichen Salasser beruhte. Sie wurden so eifrig von ihnen betrieben, dass dadurch den unterhalb wohnenden ackerbauenden Nachbarn (ohne Zweifel den Libikern bei Vercellae) das Wasser entzogen ward [111]. Es führte dies im J. 611 Roms zu einer Vermittelung durch die Römer, die mit einem Krieg gegen die Salasser endigte und mit der Confiscation des ebenen Landes und der Goldgruben zu Gunsten des römischen Aerars. Seitdem verpachteten die Censoren diese Gruben an römische Entrepreneurs, jedoch mit Beschränkungen zu Gunsten der ackerbauenden Nachbarn. Das für den Bau nöthige Wasser lieferten die im Besitz der Berge und Quellen gebliebenen Salasser den Pächtern, was zu ewigen Streitigkeiten Anlass gab [112]. In der augusteischen Zeit waren diese Werke nicht mehr im Betrieb. — Hienach

---

107) Robilant p. 203. 217 fg.

108) Robilant p. 220.

109) Robilant p. 217. 262: „*La Serre d'Ivrée, qui sépare le Biellois du Canavois, renferme les lieux aussi renommés par les lavages de l'or: ces lieux sont le plan de la Besse. Au-dessus du village de Mont-Grand on voit des campagnes entières toutes couvertes de cailloux roulés distribués par rangs de monceaux de plus d'une toise de haut et d'une assez grande longueur, qui se suivent parallélement et qui ne peuvent être que le rebut des lavages: il y a encore à present quelques coins ou ravins où les paysans trouvent de l'or par le même lavage. Dans ces collines au-dessus de Cerion l'on voit des galeries et des puits qu'on prétend avoir été des mines d'or, mais aucun jusqu'ici n'en a pas fait la moindre recherche.*

111) Ohne Zweifel machten sie es wie es auch in neuerer Zeit versucht ward (Robilant p. 222): sie leiteten die Bäche ab und beuteten das Bett aus.

110) Strabon 5, 1, 12. Plinius 33, 4, 78, vgl. 37, 13, 202. *Geogr. Rav.* 4, 30 *iuxta Eporeiam non longe ab Alpe est civitas quae dicitur Victimula;* aus welcher Angabe die *tab. Peut.* wieder einmal berichtigt wird. Hier sieht man an der angegebenen Stelle oberhalb Eporedia und unterhalb des Gebirges einen Fluss, dabei *fl. Victium*, mit dem nichts anzufangen ist (s. Cluver p. 409); offenbar ist der Flussname ausgefallen und *Victium* Schreibfehler für *Victimula.* Dass der Geograph von Ravenna ein Exemplar der Reisekarte abgeschrieben hat, ist bekannt. Auch bei Livius kommt der Ort zweimal mit leichten Verderbnissen vor: 21, 45 *a vicotumulis* und 21, 57 *ad victumvias*; dass an beiden Stellen die Ortschaft Victumulae gemeint ist, kann nicht wohl bestritten werden.

112) Dio *fr.* 74. Strabon 4, 6, 7. Strabon spricht allerdings nur von den Goldwäschereien der Salasser an der Doria was streng genommen nicht die von Victumulae sein können, sondern nur auf die um Bard vorkommenden passt.

sind wir befugt in den Goldmünzen die der Salasser zu erkennen, in den darauf vorkommenden Eigennamen die ihrer Könige oder andrer Magistrate. Der Zeit nach müssen sie vor 611 fallen, sind aber vermuthlich auch nicht viel älter. Um den Fuss dieser Münzen zu bestimmen, haben wir zwar nur zwei, aber da es sich um goldene und wenngleich unschön, dennoch offenbar sorgfältig geprägte Münzen handelt, doch ausreichende Wägungen. Das Lausanner Exemplar Taf. I, 1 wiegt 6.653, das Berner 6.95 Gramm; dem Model nach waren die andern drei vermuthlich gleich schwer. Dies Gewicht haben allerdings einige der jüngsten und degenerirtesten gallischen Philippeersorten, namentlich die armoricanischen Goldmünzen; allein es braucht wohl nicht erinnert zu werden, dass die Uebereinstimmung des Gewichts allein die beabsichtigte Identität des Fusses nie beweisen kann und schwerlich wird Jemand ernstlich versuchen Münzsorten zusammenzubringen, von denen sich die eine auf die Bretagne, die andre auf die Hochalpen beschränkt, und von denen die eine in die Zeit Cäsars und Augusts, die andre in die Hannibals gehört. Vielmehr ist es zuzugeben, dass dieser Münzfuss aus dem massaliotisch-keltischen Goldfuss sich nicht erklären lässt; wie denn auch der letztere nach unserer obigen Ausführung (S. 244) kaum in diejenige Gegend hinabreicht, die wir als die Heimath unserer Münzen mit gutem Grund betrachten dürfen. Sonach würden wir uns umzusehen haben, ob sich nicht für diesen Fuss in Italien ein Anhalt findet; dass in der Lombardei im sechsten Jahrhundert der Stadt, wenn auch das massaliotische Silber dort noch das gewöhnliche Courant war, doch der römische Denar schon einzudringen, und um so mehr im Golde, das die Massalioten nicht prägten, das römische Verkehrssystem sich geltend zu machen begann, ist eine natürliche und beinahe nothwendige Annahme. In der That passen nun jene Gewichte fast genau auf 6 römische Scrupel = 6.84 Gramm; ferner finden wir, dass Rom seit dem J. 536 der Stadt Goldmünzen zum Gewicht von 3, 2 und 1 Scrupel und zum Nominalwerth von 60, 40, 20 Sesterzen schlug, welche Prägung übrigens bald wieder eingestellt ward. Diese Prägung wird den Anstoss zur Ausmünzung der salassischen Goldstücke gegeben haben, die, wenn man den römischen Silbertarif auf sie anwenden darf, 120 Sesterzen oder 30 Denare oder 40 Victoriati galten. Was die auf allen Stücken gleichen seltsamen Typen bedeuten und woher sie stammen, weiss ich nicht.

10. Wenig zu bemerken ist über die Silbermünze mit massaliotischen Typen und den Aufschriften *pirvkoſ* und *rutirio* (?). Bekanntlich ist das Gebiet der oberen Rhone und des Po in der numismatischen Chorographie mit einem vollständigen Vacat bezeichnet; eine Lücke, wie sie sich in dem ganzen Gebiet der alten Civilisation und Halbcivilisation sonst nicht wiederholt [113]). In der That ist aber diese Lücke mehr scheinbar als wirklich; die in diesen Gegenden so ungemein häufigen barbarisirten massaliotischen Stücke sind zum grossen Theil unzweifelhaft eben hier geschlagen. Der Verlauf dieser Nachmünzung ist der gewöhnliche, wie er sich bei den gallischen Philippeern und in zahlreichen ähnlichen Fällen entwickelt: an den Typen wird häufig hartnäckig festgehalten, obwohl natürlich mit jeder neuen Copie das Verständniss des Vorbildes mehr und mehr schwindet und zuletzt fast nichts übrig bleibt als ein rohes Gekritzel; das Gewicht bleibt leidlich genau; die Auf-

---

Allein es hat kein Bedenken seinen Bericht auf die Goldwerke der ganzen Gegend und also namentlich auf die wichtigsten von allen, die von Victumulae mit zu beziehen; das Doriathal wird genannt als der Hauptsitz der Salasser.

[113]) Nur Karthago liesse sich vergleichen; hier wird aber überliefert, dass eine Art Papiergeld daselbst umlief.

schrift wird zuerst sclavisch copirt, dann barbarisirt, dann endlich durch eine einheimische ersetzt. So wenig es also gebilligt werden kann, wenn man in jede verwilderte Aufschrift einen Sinn hineinzuleben sucht, so unkritisch würde andrerseits die Hyperkritik sein, die in allen derartigen Aufschriften nichts sehen wollte als das degenerirte *ΜΑΣΣΑ*. So gewiss in *ΠΤΠΟ* nicht der Name eines helvetischen Häuptlings sich verbirgt, ebenso sicher sind SOLIMA und VERCINGETORIXS etwas anderes als Corruptionen des alten *ΦΙΛΙΠΠΟΥ*. — Dass es künftig gelingen wird unter diesen barbarisirten Münzen bestimmte Sorten zu fixiren und dieselben an feste Localitäten anzuknüpfen, will ich nicht leugnen; schwieriger ist es jedenfalls als beim Gold, da Typen und Gewicht der gallischen Triobolen weit gleichförmiger sind als bei den gallischen Philippeern, die Circulation derselben folgeweise weniger local gewesen sein wird, und das Gewicht überhaupt bei barbarischem Silber nur sehr vorsichtig benutzt werden darf. Bis jetzt ist indess diese Masse von Münzen, so viel mir bekannt, völlig vernachlässigt worden, so dass sich in der That noch gar nichts darüber sagen lässt, als was eben unsre Münzen an die Hand geben. Eine besondere Sorte ziemlich vollwichtiger Triobolen nach massaliotischem Fuss [114]) ist darin unzweifelhaft zu erkennen; die Namen dürften gleich denen auf den walliser und arvernischen Goldstücken nicht die der Völkerschaften, sondern die der Häuptlinge oder Beamten sein, mögen sie nun auf *o* oder *os* endigen, denn bekanntlich liessen die Gallier wie die älteren Römer das schliessende *s* nicht selten fallen. Es würde somit mehr als müssig sein unter den rätischen und euganeischen Stämmen für jene Namen nach Attributionen zu suchen; nur die Provenienz kann entscheiden, welcher Stamm diese Münzen schlug, und vielleicht auch diese nicht. Der Fund von Burwein ist zu unvollkommen bekannt geworden als dass er die Sache zum Abschluss brächte; obwohl er immer, da er aus lauter Münzen eines und desselben Schlages und grösstentheils mit den beiden oft erwähnten Aufschriften bestanden zu haben scheint, eine starke Wahrscheinlichkeit dafür gewährt, dass die Heimath dieser Münzen in nicht weiter Ferne zu suchen sei. Die Zeit lässt sich ebenso wenig genauer fixiren; da einestheils diese Münzen zu den spätesten Nachahmungen der griechischen Originale gehören müssen, andererseits der römische Denar in das südliche Rätien wohl schon im Laufe des siebenten Jahrhunderts eindrang, so kann man sie etwa ins sechste gleichzeitig mit den salassischen Goldmünzen setzen.

11. Schliesslich ist noch zweier Sorten von Silbermünzen hier zu gedenken, die zu den räthselhaftesten unter denen der Gallier gehören.

a. Bei Jonquières zwischen Orange und Sorges im Dep. Vaucluse fand sich ein Schatz von 191 Silbermünzen, darunter zwei ziemlich junge massilische (n. 133 des Katalogs von de la Saussaye und eine ähnliche), die übrigen nichtgriechisch, theils mit Apollokopf)(laufendem

---

[114]) Die Gewichte sind:

Münzen mit *pirvkof.*	
de la Saussaye p. 92	2.65 Gramm
Zürcher Bibliothek	2.50 „
Zürcher A. G.	2.43 „
Lelewel l. c. (= 44 Gran); Lanzi l. c. (2 den.), 2 Expl.	2.33 „
Münzen mit *rutirio* (?)	
Zürcher Bibl. und A. G., 2 Expl.	2.45 „
de la Saussaye p. 108	2.18 „

Zwei andre Münzen von Burwein wiegen 2.53 und 2.39 Gr; die letzte ist sehr beschädigt.

Bock und ohne Aufschrift[115]), theils mit Apollokopf)(Pferdekopf und den Aufschriften, die unsere Tafeln unter n. 36 A—D, n. 37 A—C (vgl. S. 213. 214) zusammenstellen[116]). Sonst kommt diese Münze äusserst selten vor, und nur in der Provence[117]). Das Gewicht wird nicht angegeben, ist aber ohne Zweifel das gewöhnliche massaliotische.

b. Häufiger, wie es scheint, findet sich eine verwandte Sorte mit dem Apollokopf und dem springenden Pferd, daneben die Aufschrift, wie sie in mehreren Varietäten n. 38 A—D dargestellt ist. Die Herkunft führt nach der Provence[118]); dem Gewichte nach sind es leichte massaliotische Triobolen[119]).

Das Gewicht weist diese Münzen in das Gebiet des massaliotischen Silbers, die Herkunft sogar in die nächste Umgebung der griechischen Kolonie. Dagegen ist das Alphabet der ersten Sorte schlechterdings identisch mit dem der salassischen Goldmünzen[120]). Die Typen beider sind aber gar sclavische Nachbildungen der römischen nach der herrschenden Annahme in Campanien im fünften Jahrhundert der Stadt geschlagenen Münzen mit der Aufschrift ROMA oder ROMANO[121]); ja ich zweifle nicht, dass die noch unerklärte Aufschrift der zweiten Sorte nichts anderes ist als ein verunstaltetes MANO oder IANO, wobei das unten offene O in A übergegangen ist. Wie sich das alles zusammengefunden hat, namentlich wie diese Typen in diese Gegend und auf Münzen des sechsten oder siebenten Jahrhunderts kommen, war mir ein Räthsel, das ich nicht zu lösen wusste[122]) — denn dass die versuchten Translocationen unserer Münzen, die überdiess nur eine Schwierigkeit für die andere substituiren, auf jeden Fall zu verwerfen und die Münzen anzuerkennen seien als geschlagen im narbonensischen Gallien, war klar — als ein merkwürdiger Fund bekannt ward, der zwar noch keineswegs die Sache vollständig aufklärt, aber doch eine künftige Lösung zu versprechen scheint. Bei Vicarello am See von Bracciano fand sich bei der Ausräumung alter Thermen eine Masse von Kupfermünzen, die von den Anfängen des latinischen Münzwesens hinabreichen bis auf Diocletian. Von den 5215 Stücken, die der Zeit der römischen Republik angehören, sind nahe an

---

115) Lagoy setzte diese Münzen, weil er auf einer derselben AV zu erkennen meinte, nach Avignon; s. dagegen de la Saussaye *num. Narb.* p. 140.

116) *Fortia d'Urban antiquités de Vaucluse* I. p. 285 fg., welche Schrift mir fehlt; aus ihm geschöpft ist der Bericht *rev. num.* 1839, p. 329 sq.

117) De la Saussaye *rev. num.* 1839 p. 331 n.

118) Lelewel (zu pl. 9, 1) erhielt ein Exemplar aus Nîmes. de la Saussaye p. 102.

119) Lelewels drei Exemplare (p. 274 und zu pl. 9, 1. 2. 3) wogen 43, 42, 42 Gran = 2.28—2.23 Gramm.

120) Allenfalls könnte man es auch für altlateinisch halten; allein K statt C macht diese Annahme doch sehr schwierig.

121) Lelewel p. 275. Lenormant bei Duchalais *méd. gaul.* p. 108. 109.

122) Dass sich in Vieil-Evreux (Eure, Normandie) unter späten gallischen Kupfermünzen ein römischer Victoriatus und eine der bekannten (neapolitanischen) Kupfermünzen mit dem Stier mit Menschengesicht gefunden hat (Lambert *num. du Nord-Ouest* p. 43. 139. pl. 8 n. 19. 20. 21. pl. 12 n. 10. 11), ist merkwürdig als ein Beweis sehr alter Handelsverbindungen; allein es wäre thöricht auf eine so vereinzelte Erscheinung weiter zu bauen, da es andrerseits vollkommen constatirt ist, dass im narbonensischen Gallien und namentlich bei Massalia, abgesehen von den uralten Obolen von Velia und von einigen vereinzelten kleinen Kupfermünzen von Athen, Sikyon, Rom, Panormos (Lagoy *rev. num.* 1846, 89. 1849, 324) gar kein fremdes Courant vor der Kaiserzeit sich findet. Man darf daraus indess nicht schliessen, dass Massalia einen überseeischen Passivhandel führte, sondern einfach nur das, dass das massaliotische Courant für den Verkehr genügte und das fremde eingeführte nicht in den gemeinen Verkehr kam.

1400 gegossene latinische, 13 römische gegossene, 1688 römische geprägte Asse oder Astheile; die übrigen Stücke bestehen mit Ausnahme weniger vereinzelter Münzen von Neapel, Teanum und andern grossgriechischen und sicilischen Städten fast ausschliesslich aus zwei Sorten mit der Aufschrift ROMANO, der einen mit dem Apollokopf und dem Löwen (Riccio p. 267 n. 25), der andern mit dem behelmten jugendlichen Haupt und dem Pferdekopf (Riccio p. 266 n. 10. *mus. Kirch.* cl. I tav. 12 n. 17. 19), jene in 1156, diese in 916 Exemplaren. Andere Kupfermünzen mit ROMA fehlten zwar auch nicht, z. B. nicht der Sextans mit der Wölfin, die Unze mit dem Strahlenhaupt, die Münzen Riccio p. 266. 267 n. 8. 12. 16. 17. 18. 20; allein diese Sorten erschienen in so geringer Zahl vertreten, dass sie sich viel mehr den grossgriechischen und sicilischen als jenen beiden mit der Aufschrift *Romano* anschlossen. Die Consequenzen aus dieser merkwürdigen Entdeckung zu ziehen gehört nicht hieher, und wird überhaupt erst möglich sein, wenn die neapolitanischen Numismatiker die Provenienzen und die relative Häufigkeit dieser Sorten ihrerseits festgestellt haben werden; aber als eine ausgemachte Thatsache muss es von jetzt an gelten, dass jene beiden Sorten, mögen sie geschlagen sein wo sie wollen, in grosser Anzahl in Südetrurien circulirten, ja die Hauptmasse der Scheidemünze daselbst bildeten. War dies der Fall, so ist es immer noch wunderbar, aber nicht mehr unerklärlich, dass diese Münzen etwa in Ligurien nachgeahmt wurden; denn für die Ligurer war, da in der Zeit, wo sie zu münzen begannen, die eigentlich etruskischen Münzstätten gewiss längst nicht mehr arbeiteten, das südetruskische Courant das nächstliegende Muster, und in der That ist unsre Münze n. 36. 37 entstanden aus der Zusammenstellung des Averses der einen und des Reverses der andern Sorte. Die Münzen n. 38 lassen sich freilich nicht auf diese Weise erklären. — Möge man indess hierüber denken wie man will, daran scheint mir ein Zweifel nicht möglich, dass die Heimath unsrer Münzen das westliche Alpenland und ihre Aufschrift nicht im lateinischen, sondern im nordetruskischen Alphabet geschrieben ist. — Dem naheliegenden Schluss, dass dies Alphabet vor dem Eindringen der Römer allen Völkerschaften in den Alpenländern bis westlich an die Grenze des massaliotischen, östlich an die des epirotisch-makedonischen Schriftgebiets gemeinschaftlich war, steht nichts anderes im Wege als dass es bedenklich ist auf eine so exceptionelle Münzsorte und einen noch so einzeln stehenden Fall allgemeine Sätze zu gründen. Mögen weitere Untersuchungen und schärfere Trennung der Alphabete es ausmachen, ob unter den gallischen Münzen noch andere ähnliche Aufschriften sich verbergen. Ich will hier nur schliesslich erinnern an die Münzen mit der Aufschrift DIKO, deren Typen (Dianakopf rechtshin — schreitender Löwe) gleich den Münzen des Burweiner Fundes, nur mit noch grösserem Ungeschick den bekannten massaliotischen nachgeahmt sind [123]) und deren Aufschrift sich nicht wohl weder mit dem gewöhnlichen lateinischen noch mit dem gewöhnlichen griechischen Alphabet, vortrefflich dagegen mit dem nordetruskischen verträgt. Möglich ist es allerdings die Münze zu den hybriden griechisch-lateinischen, wie KRACCVS und dgl., zu zählen. Der Hauptgrund indess, wesshalb ich diese

---

[123]) Diese Münze kommt in drei Varietäten vor: 1) in Silber mit der Aufschrift DIKO (de la Saussaye *num. Narb.* p. 114 pl. XIV, n. 1; sieben Exemplare im Wiener Kabinet nach Mittheilung des Herrn Seidl). 2) in Kupfer mit der Aufschrift DIKOA, auf einem wie es scheint bis jetzt einzigen Exemplar des Pariser Kabinets (Duchalais *descr.* n. 247 und besonders de la Saussaye a. a. O. p. 119 pl. XIV, 2) Der letzte Buchstabe ist unsicher. 3) in Silber mit der Aufschrift PICOM (nach zwei Exemplaren in München und la Rochelle de la Saussaye *rev. num.* 1843 p. 411). Die letzte Aufschrift ist, wie man sieht, lateinisch.

Münze nicht zu den Ueberresten des nordetruskischen Alphabets gestellt habe, ist die Unsicherheit ihrer Provenienz. Sollte es sich bestätigen, wie es den Anschein hat, dass sie nicht in Frankreich zu Hause ist, sondern in den Ostalpen [124]), so würde man sie ohne Bedenken zu den Münzen mit *pirvkof* und *rutirio* stellen können.

Ich fasse die Resultate dieser Untersuchung schliesslich in einer chronologischen Uebersicht zusammen, bei der freilich bei der Abgrenzung der Epochen Willkür unvermeidlich ist.

I 154—350 Roms.	Massalia gegründet um die Zeit Solons (600 v. Chr. = 154 Roms). Veliotische Obolen mit dem Quadratum incusum circuliren; die Massalioten beginnen nach diesem Muster Obolen zu münzen ohne Aufschrift oder mit der archaischen Μ oder ϟ Ξ ϟ A
II 350—500 Roms.	Die archaische Schrift verschwindet von den griechischen Münzen (400 v. Chr. = 350 R.). Massaliotische Tetrobolen, Triobolen, Obolen des vollendet schönen Stils, jedoch in geringer Zahl. Kupferne Scheidemünze beginnt bei den italischen und wohl auch den gallischen Griechen (350 v. Chr = 400 R.). Keltische Nachmünzungen der massaliotischen Tetrobolen, Triobolen und Obolen beginnen in der Narbonensis.
III 500—600 Roms.	Massaliotische Prägstätte in Silber und Kupfer ungemein thätig in Folge des Aufschwungs des Handels nach dem Sturz der Etrusker und Karthager. Bei den Kelten im Rhonegebiet dehnt die Nachmünzung des massaliotischen Silbers (und Kupfers) sich immer weiter aus. In Ligurien und im Pothal Herrschaft des massaliotischen Silbers. Nach Colonisirung des cisalpinischen Galliens durch die Römer (218 v. Chr. = 536 R.) beginnen die römischen Triobolen nach massaliotischem Fuss oder die Victoriati. Um 600 Goldmünzen der Salasser nach römischem Fuss. In Aquitanien Eindringen des Silbers von Emporiae und Rhodae; Nachmünzung desselben. Bei den Kelten an der obern Loire und dem Rhein beginnt die Goldmünzung mit den Typen Philipps II von Makedonien († 336 v. Chr. = 418 R.) nach massaliotischem Fuss.
IV 600—703 Roms.	Massaliotische Prägstätte in Silber und Kupfer fortwährend thätig. Bei den Kelten im Rhonegebiet fortwährende Nachmünzung des massaliotischen Silbers und Kupfers, zum Theil mit epichorischen Aufschriften. Nach Festsetzung der Römer in der Narbonensis (125 fg. v. Chr. = 629 fg. R.) sparsame Prägung einiger lateinischer Colonien daselbst in massaliotischem Fuss. In Ligurien und im Pothal Kampf des massaliotischen Triobolon (Victoriatus) und des Denar; Genua rechnet nach Victoriati 637. Prägung der Victoriati stockt seit 600; der Victoriatus in Rom abgeschafft um 650 R.

---

[124]) De la Saussaye erklärt die Provenienz nicht zu kennen. Um so beachtenswerther ist es, dass sieben Exemplare einer als R^7 von ihm bezeichneten Münze sich in Wien finden; obwohl natürlich auch dies nicht entscheidend ist.

IV 600—703 Roms.

In Aquitanien fortdauernde Nachmünzung des rhodischen Silbers.

Die Kelten an der obern Loire und am Rhein fahren fort Gold zu münzen; arvernische Golddidrachmen (letzte des Vercingetorix 702); helvetische Goldtriobolen.

Die nordwestlichen Kelten münzen Gold und Silber, anfangs Drachmen und halbe Drachmen, dann Didrachmen und halbe Drachmen, in beiden Metallen auf denselben Fuss des reducirten Philippeus.

Die nordöstlichen Kelten münzen Gold auf den Fuss des reducirten Philippeus.

V 703—725 Roms.

Massaliotische Prägstätte geschlossen nach der Einnahme durch Cäsar 49 v. Chr = 705 R.

In der Narbonensis fahren andere Gemeinden fort mit römischen Typen und römischer Aufschrift auf den reducirten Fuss von Massalia Silber zu münzen; Hemiobolen von Cabellio aus dem J. 710.

In Aquitanien und dem eigentlichen Gallien hört die Gold- und Grosssilberprägung auf nach der Eroberung Galliens 58—51 v. Chr. = 696—703 R.; wogegen Quinare und römisches Kupfer beginnen.

Armorica fährt fort Gold und Grosssilber auf denselben jedoch reducirten Fuss zu münzen; in dem Grenzgebiet der Touraine Goldmünzen im armoricanischen Fuss mit lateinischer Aufschrift, im Silber römische Quinare.

Im Scheldegebiet ähnliche Goldprägung.

Um 725 Ende der nichtrömischen Silberprägung im Occident.

Um 731 Ende der nichtrömischen Kupferprägung im Occident[125]).

---

[125]) Die erweislich jüngsten Münzen des römischen Gallien sind die von Ruscino (wenn sie, wie es scheint, richtig attribuirt sind) mit IMP· CAESAR AVGVSTVS— COL RVS LEG VI und die von Cabellio (Cavaillon) IMP CAESAR AVGVSTVS COS XI, die nicht vor 731 Roms geprägt sein kann. Gallische Münze giebt es nicht, nicht bloss von den Nachfolgern Augusts, sondern auch nicht von August selbst mit den Titeln TR· P· (seit 731), P· M· (seit 742), P· P· (seit 752; vgl. de la Saussaye p. 170); die Münzen von Lugudunum, Vienna und Nemausus kennen nicht einmal den Titel AVG· (seit 727). Vgl. de la Saussaye p. 130. 168. 196. Eckhel I, 65. — Allerdings scheint Strabon 4, 3, 2: *τὸ νόμισμα χαράττουσιν ἐνταῦθα* (in Lyon) *τό τε ἀργυροῦν καὶ τὸ χρυσοῦν οἱ τῶν Ῥωμαίων ἡγεμόνες* — auf die Epoche zu deuten, wo in Gallien die Römer Gold und Silber, die Gemeinden Kupfer schlugen; und da er das vierte Buch im J. 18 n. Chr. schrieb (4, 6, 9), so würde wenigstens bis dahin die Kupferprägung auszudehnen sein. Allein wer bürgt uns dafür, dass die Angabe des Griechen namentlich für den ihm wenig bekannten Occident genau auf das Jahr passe, in dem sein Buch erschien? Ich zweifle nicht, dass sein Gewährsmann von den nach Ueberwindung der Gallier durch Cäsar festgestellten Verhältnissen spricht und an die Lyoner Münzstätte 711 fg. zunächst denkt (S. 240). — Bemerkenswerth ist noch die grosse Masse der contremarquirten Kupfermünzen von Nemausus (mit *Decurionum Decreto* — sehr häufig — *Decurionum Consulto*, *Senatus Decreto*; mit IMP, AVG und andern noch unerklärten Buchstaben und Wappen; s. de la Saussaye p. 171 fg.), womit es wohl zusammenhängt, dass diese Münzen in einem für coloniales Kupfer auffallend ausgedehnten Rayon gefunden werden, z. B. häufig in der Schweiz. Es scheint, dass die einzelnen Sorten durch Beschluss des römischen Senats oder der Decurionen gallischer Gemeinden theils Reichs-, theils municipale Währung wurden.

Beilage (s. S. 203).

1. *Avelli sepolcrali antichi ritrovati a Rovio nel Distretto di Lugano nel* 1846.

(*Articolo estratto dalla memoria: Rovio e la sua acqua minerale.*)

Lungo un dieci minuti dall' abitato di Rovio, sul lato manco della strada per andare ad Arogno, trovaronsi già da molti anni, e di bel nuovo non ha guari (1846) *oggetti che attestano come negli antichi tempi fosse la contrada abitata.*

Si rinvennero in occasione di dissodamenti d' antiche selve parecchi avelli sepolcrali, non molto profondamente sotterrati, larghi, lunghi ed alti mezzo metro all' incirca, le cui pareti erano pietre schistose proprie del luogo raccozzate alla meglio senza cemento, e con gli angoli smussati, senza portar tuttavia traccia veruna di scalpello. In tutti trovossi costantemente un vaso cinerario di argilla di forma quasi sferoide, e del diametro d' un palmo circa, contenente frantumi di piccole ossa, ceneri, e piccoli ordigni di ottone, o d' altra simile lega metallica, somiglianti per la forma, quali a volselle o mollette, quali a pettini di cinque denti, quali a spilloni.

Si è pure trovato, soggrottando non ha guari il terreno in luogo più vicino all' abitato, un vaso di metallo simile al bronzo, di forma emisferica e del diametro d' oltre un palmo, con un manico la cui estremità rappresenta una testa d' ariete, fatta non senza buon' arte.

Parrebbe che questo vaso dovesse servire a cose risguardanti il culto; quanto è agli ordigni di cui si è fatto parola, se da taluno si congetturano destinati già all' addobbo della persona o dei destrieri, da altri si reputano istromenti che servissero ad atroci sacrifizi d' innocenti fanciulli immolati dalla superstizione agli Dei.

2. *Sepolcreti antichi vicino all' avanzo di un antica torre denominata la Torretta di San Nicolao sopra Mendrisio ed alla distanza di un ora.*

Nel gennajo del 1837 *in vicinanza della Torretta, dove oggi veggonsi dei campicelli disposti a terrazzo, in occasione che si abbattevano vetusti alberi si rinvennero molti sepolcreti antichi disposti in una lunga serie gli uni a contatto degli altri. Non v' ha dubbio che altri simili stanno sotto le secolari radici di vicine castagneti i quali stendono ancora confortevoli ombre a chi è vago di oggetti silvestri.*

Questi sepolcreti avevano circa un braccio cubico di capacità, connestati con rozze lastre di calcarea comune, non riunite da cemento alcuno. Venivano per lo più divisi da due tramezzi verticali incrocicchiati i quali determinavano quattro cavità, o spazii uguali. Contenevano essi costantemente alcuni vasi di argilla rossiccia di varia forma ed una specie di tondo della stessa materia, sopra cui eravi una cesoja di ferro a molla simile a quelle che servono a tondere le pecore; quindi anco un pugno di ossi, ceneri e carboni quasi consunti dai secoli. Il coperchio de' sepolcreti non era orizzontale, ma in posizione inclinata. Alcuni di questi avelli erano disposti a modo di un tronco di piramide rovesciato, ossia a guisa di una tramoggia la quale era orizzontalmente divisa in due parti. La superiore conteneva dei vasi e degli ordigni di ferro simili ai predetti, e l' inferior parte racchiudeva le ceneri ed i carboni.

Una medaglia ivi ritrovata ed a me non pervenuta per l' incuria del possessore avrebbe probabilmente gettato qualche lume intorno all' epoca, in cui quegli antichi popoli colassù stanziavano.)*

3. *Avelli antichi ritrovati a Morbio Inferiore nel Distretto di Mendrisio nel* 1851.

(*Articolo inserito nella Gazzetta Ticinese del* 9. *apr.* 1851.)

Anche le piccole cose non devono essere neglette quando offrir possono qualche lume alla storia patria. Egli è perciò che mi faccio sollecito di far conoscere che in questi giorni (marzo 1851) *si sono scoperti tre sepolcreti antichi in occasione di lavori agricoli in vicinanza di Morbio Inferiore nel Distretto di Mendrisio.*

Questi sepolcreti avevano la capacità di un braccio cubico e fra loro discosti circa tre. Le pietre di cui erano formati sono di calcarea schistosa della località, alla meglio raccozzate senza cemento visibile, e tra queste anche alcuni mattoni romani.

Eranvi in essi molti vasi d' argilla cotta rossiccia, la maggior parte dei quali ridotta in frammenti per l' azione dei secoli. Alcuni sortirono intatti, e tra questi una lucerna romana, un' anfora ed altri di diversa foggia con apertura grande in alto e ristretti alla base. Alcuni di questi vasi racchiudevano pezzetti di carbone e ceneri, tutti poi ripieni di terra. Havvi anche una specie di coperchietto di ottone con ornamenti a colori a guisa di mosaico ben conservato.

Si è innoltre rinvenuta una medaglia di bronza del diametro di 17 *centimetri, sulla quale da una parte vedesi una testa coronata d' alloro e attorno la leggenda* Antoninus Aug. Pius P. P. *Nel rovescio evvi una donna con cornucopia ed altri simboli e colla leggenda* Tr. Pot. Cos. IIII. *e nel mezzo ai fianchi della donna* S. C.

Tanto in Morbio Inferiore quanto in altri comuni del Mendrisiotto non è straordinaria cosa il ritrovamento di simili oggetti di antichità.

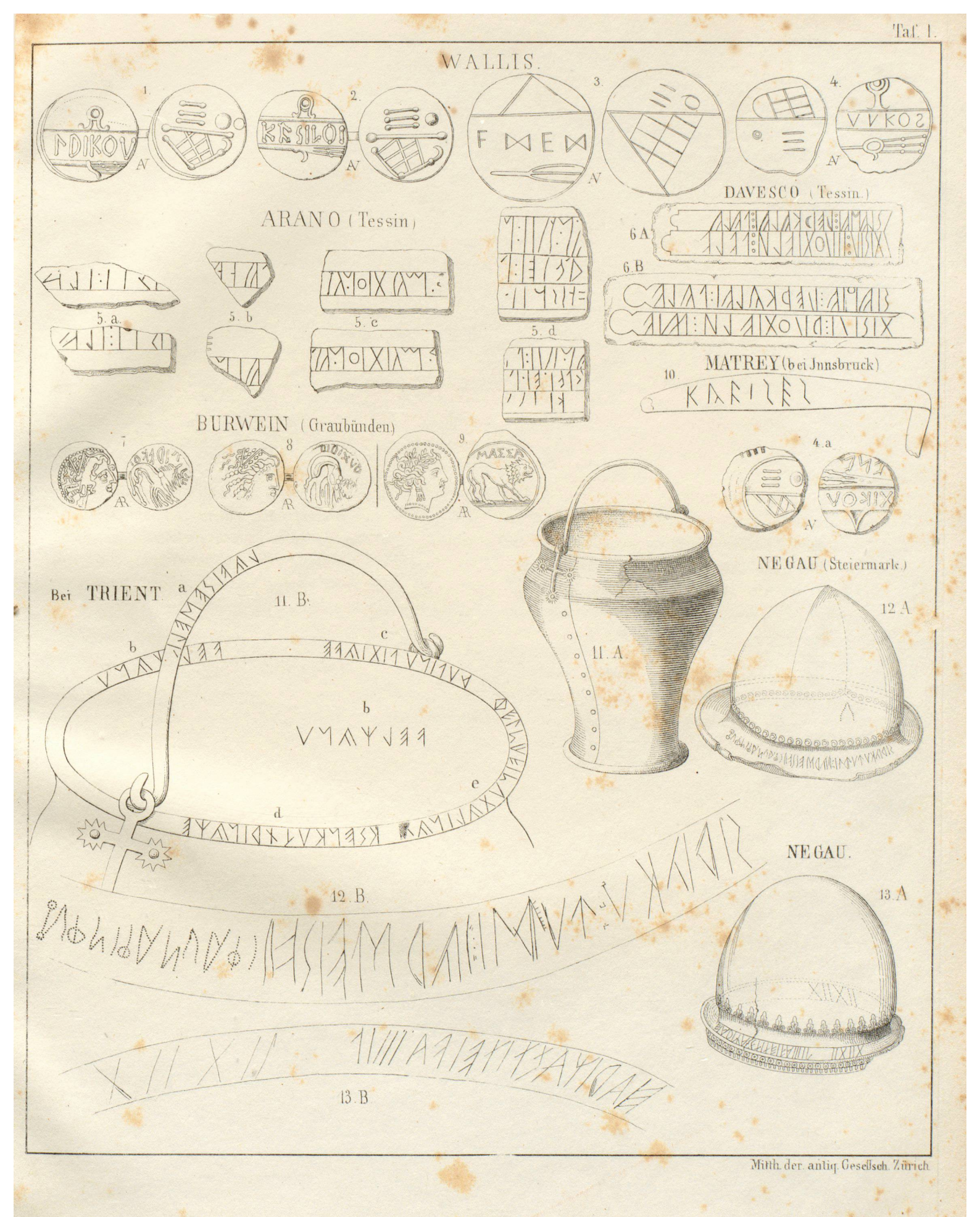
---

*) *Una moneta trovata in quelle vicinanze sebbene molto corrosa sembra riferirsi ad Augusto.*

Nachtrag zu S. 210.

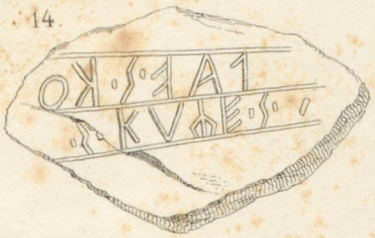
Von der Inschrift n. 17 geht mir so eben (25. Juni 1853) durch Hrn. Biondelli's freundliche Vermittlung eine genaue Zeichnung zu, die Herr F. Odorici von Brescia nach einem von ihm besessenen Abdruck des Steines genommen hat; es war noch möglich die Tafel danach zu berichtigen. — Der Stein befindet sich am westlichen Ufer des Gardasees, unweit der Grenze von Italien und Tirol, im Kirchthurm von Volcino (Gemeinde Tremosine riv. di Salò im District Gargnano). Herr Odorici bemerkt, dass die fünf Puncte in der fünften Zeile einfache Höhlungen, die der Schlusszeile dagegen aus dem Stein herausgearbeitete kleine Kreise sind.

Auch von n. 18 a — c erhalte ich nachträglich Abschriften auf demselben Wege, die mit den von Hrn. Rosa genommenen genau übereinstimmen. Die drei Ziegel von äusserst sorgfältiger Schrift (*„di una precisione e di un taglio nettissimo“*) sind dem Museum von Brescia eben aus Cividate in Val Camonica zugekommen.


WALLIS.
1.
2.
3.
4.
ARANO (Tessin)
DAVESCO (Tessin.)
6 A
6 B
5. a.
5. b
5. c
5. d
MATREY (bei Innsbruck)
10.
BURWEIN (Graubünden)
7
8
9.
4. a
Bei TRIENT
a
b
c
d
e
11. B.
11. A.
NEGAU (Steiermark.)
12 A
12. B.
NEGAU.
13. A
13. B

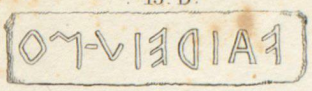
CONEGLIANO

14.



15 A VICENZA

15. B.



LIMONE (am Gardasee)

17.

TETVMVS
SEXTI
DVGIAVA
SAMADIS
OWEFCARI
OBRAFNAF IVAR

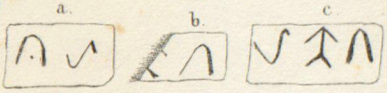
16.

16. a.

16. b.

18

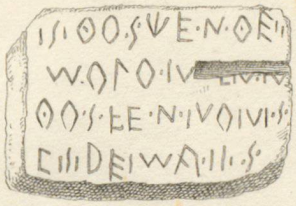
a. b. c.



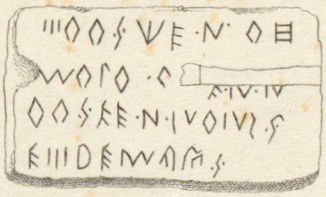
VERONA. 19.

PADOVA

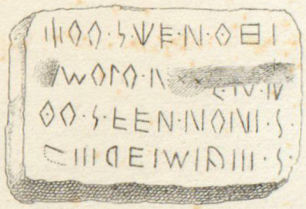
20. A



20. B

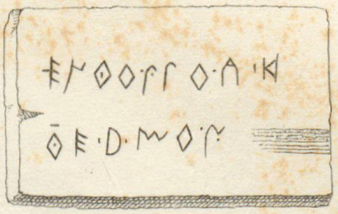


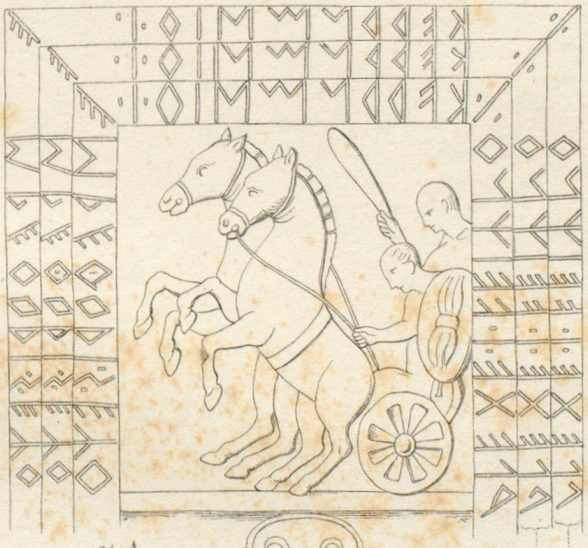
20. C



22. A

22. B.

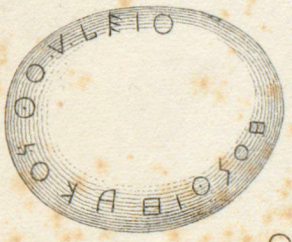




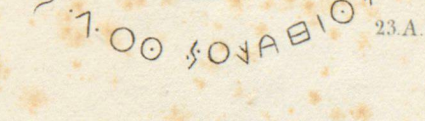
21. A 21. B. 21. C

23. C.

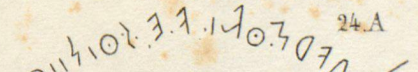
23. B.



23. A.

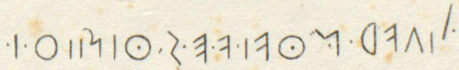


24. A



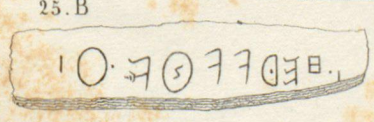
24. B.

24. C.

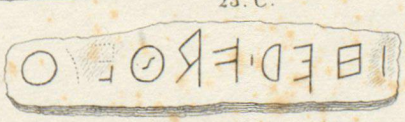


25. A

25. B

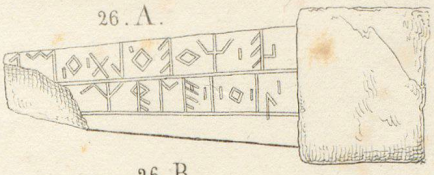


25. C.

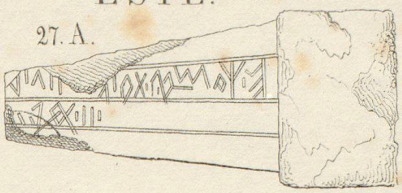


ESTE.

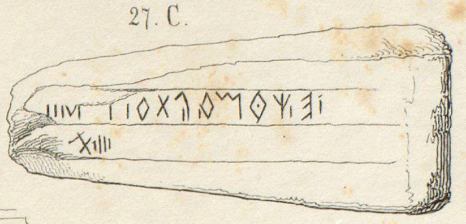
26. A.



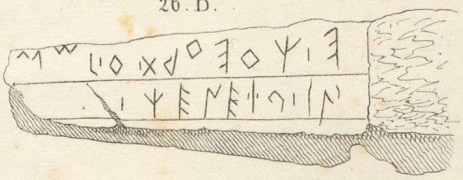
27. A.



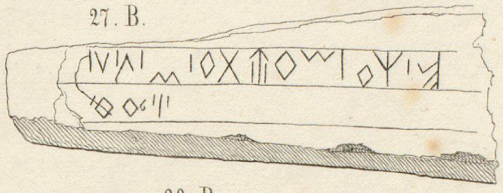
27. C.



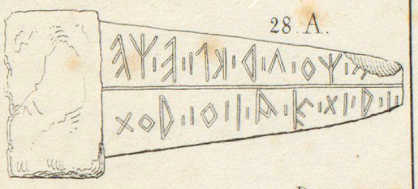
26. B.



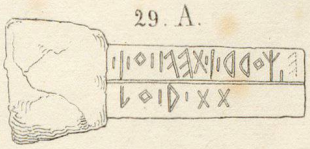
27. B.



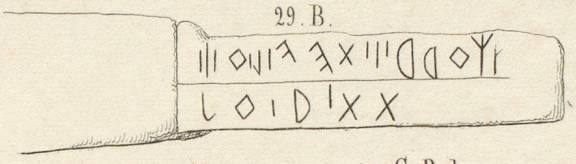
28. A.



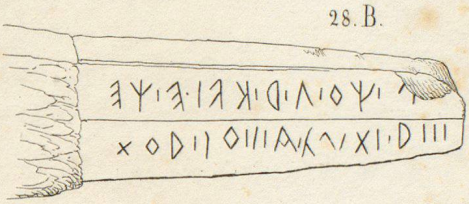
29. A.



29. B.

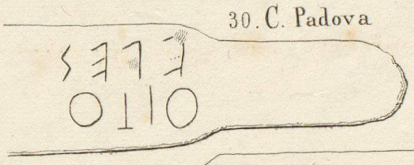


28. B.

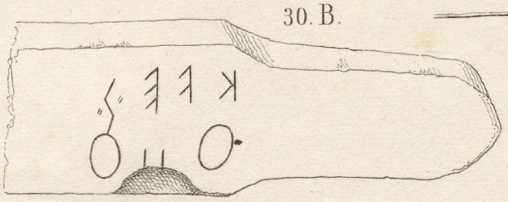


29. C.

30. C. Padova

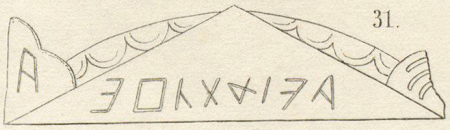


30. B.



30. A.

31.



32. a.

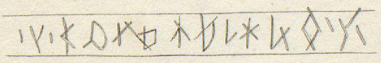
32. b.

a.

34.

33.

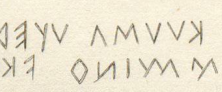
b.



ADRIA.

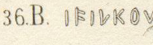
35. a.

35. b.

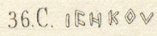


PROVENCE.

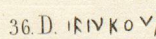
36.A.



36.B.

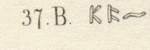


36.C.

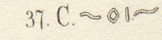


36.D.

37.A.

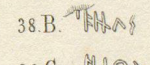


37.B.

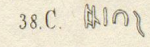


37.C.

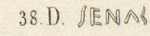
38.A.



38.B.



38.C.



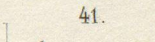
38.D.

MILANO.

39.

40.

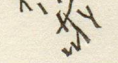
41.



MILANO.

42.

43.



44.

ALPHABETE.

	a	b	g	d	e	v	z	h	ϑ	i	k	l	m	n	o	p	s	r	ſ	t	u	φ	χ	f
Etrusker	A	—	C	—	E	F	‡	H	O	I	—	J	M	N	—	1	M	D	≀	†	V	Φ	↓	8
Salasser 1_4. Provence 36_38.	A				E					I	K	L		N	O	1	⋈	D	≀	X	V			
Todi	F				EE					I	KKK	LL		N	O		⋈	D	ſ	X	V			
Schweiz 5_8.	A				E	F				I	K	J	M	N	o	1	M	D	ſ	X	V			
Tirol 10_11.	A				E	F	↓		◇	I	K	J		N		1	M	D	ſ	X	V		Y	
Steiermark 12_13.	A				E	F		H	φ↑	I	K			N		1	M	D	≀	†	V		Y	
Conegliano 14.	AA				E	F			φ		K				O	1			ſ					
Verona 19.	A				E	F		H	φ	I	K		M	N	A	1	⋈	D	≀					
Padua Este 20_33.	AA				E	F		H	◇	I	K	J	M	N	◇	1	M	D	≀	X			YY	